

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952**

207 (6.9.1952)





### Zum Tage

#### Zum Geburtstag

Wenn die Abgeordneten des Bundestages morgen im Plenarsaal in Bonn in einer Feierstunde den dritten Geburtstag des Parlamentes begehen, können sie doch mit einigem Stolz auf die bisher von ihnen geleistete Arbeit zurückblicken. Das Parlament der Bundesrepublik kann immerhin für sich in Anspruch nehmen, die Lücken, die in der Gesetzgebung nach dem Kriege auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens vorhanden waren, zum größten Teil ausgefüllt und ein ganz neues Gesetzgebungsgebäude geschaffen zu haben. Mehr als 900 Gesetze wurden in den vergangenen drei Jahren von den Abgeordneten behandelt. Davon wurden 538 im Bundesgesetzblatt verkündet und rechtskräftig, etwa 29 hatten noch der Verkündung, während sich die übrigen noch in Bearbeitung befinden. Darüber hinaus hat der Bundestag in den vergangenen Jahren große innen- und außenpolitische Entscheidungen treffen müssen und es ging dabei nicht ohne Kämpfe ab. Auch im letzten Jahr seiner Legislaturperiode sahen ihm noch große Aufgaben bevor. Trotz der großen Arbeit und der unbestreitbaren Erfolge, die unser Parlament und der Bund in den letzten Jahren errungen haben, wird der Nationale Gedenktag des deutschen Volkes in aller Bescheidenheit begangen werden. Niemand wird auf Erfolge pochen, es wäre sicherlich auch noch zu früh dazu. Die Feierstunde der morgen fast überall in der deutschen Bundesrepublik abgehalten werden, haben nur den Zweck, die Tatsache zu unterstreichen, daß vor drei Jahren am 7. September 1949 im Westen Deutschlands die Voraussetzung für den Wiederbeginn einer freien demokratischen und parlamentarischen Arbeit geschaffen wurde. d. a.

#### Auseinanderhalten können!

Der jährliche Kongreß der britischen Gewerkschaften in Margate hat ein sehr interessantes Ergebnis gehabt. Durch viele Meldungen über die Stärke der Gruppe um den „Rebellen“ Bevan verirrte, dem man auch in der Arbeiterschaft eine ziemlich große Gefolgschaft nachsagte, hatte man von vornherein angenommen, daß die Abstimmungen über das Wiedererfassungsprogramm der konservativen Regierung und über die Beteiligung oder Opposition der Arbeiterschaft daran sehr viel hinter umkämpft und knapper ausfallen würden. Es hat sich gezeigt, daß man der Richtung Bevan zuviel Einfluß eingeräumt hatte. Die Delegierten der britischen Gewerkschaften haben auf beinahe verblödete Weise in ihren Abstimmungen einen scharfen Strich zwischen der Außenpolitik und der Innenpolitik gezogen. Die Abstimmungen über die drei Anträge, die hinsichtlich des Wiedererfassungsprogramms eingebracht worden waren, verließen sehr interessant, was das Wahlergebnis betrifft. Der erste Antrag, der eine Fünfjährigkeitskonferenz, ein Verbot der deutschen und japanischen Wiederbewaffnung und Ährhebung verlangte, fand, da er offensichtlich der kommunistischen Linie zu sehr entsprach, die schroffe Ablehnung: 6 Millionen dagegen, 1,8 Millionen dafür. Der zweite Antrag, der eine Kontrolle der Wiederbewaffnung durch die Vereinten Nationen vorsah, wurde mit kleiner Mehrheit abgelehnt und der dritte „Antrag, der eine Wiederbewaffnung größten Stills im Rahmen der vorhandenen Mittel“ vorschlug, fand eine noch schwächere Mehrheit als der vorhergehende. Am Tage danach sprachen sich die Gewerkschaften mit großer Mehrheit für die Beibehaltung der Nationalisierung wichtiger Industrien aus, was im Gegensatz zur Abstimmung über das Aufrüstungsprogramm eine deutliche Abgabe an die Innenpolitik der konservativen Regierung Churchills war. Auseinanderhalten können, was in der Politik notwendig und was erzwungen ist — der englische Arbeiter scheint ein ganz gutes Vorbild für seine Kollegen auf dem Kontinent abzugeben. h. b.

#### Ein freiwilliger „Kleist-Pfennig“

Die Not der deutschen Schriftsteller ist beispielsweise. Sie wird durch platonische Erklärungen, daß „man“ ihnen helfen müsse, nicht geringer. Selbst die deutschen Verleger legen zu einem großen Teil die Verpflichtung, die der älteren Verlegergeneration noch selbstverständlich war, sie fördern nicht den Dichter, sondern das Geschäft, das man mit Ausländern leichter zu machen hofft, als mit den Leuten im eigenen Lande. Oder sie greifen zu klassischen, manchmal auch weniger klassischen Werken, für die keine Tantiemenpflicht mehr besteht. Seit 30 Jahren kämpfen die deutschen Autoren vergeblich darum, daß von diesen, der gesetzlichen Schutzfrist entzogenen Werken von den Verlegern eine Abgabe an

## In Frankfurt liegen die Dollars im IG-Hochhaus

### „Erbittertes Ringen“ um die Rüstungs-Aufträge

Die Gewerbe-Anmeldebehörde der Stadt Frankfurt hat im Zeichen der Gewerbetreibend alle Hände voll zu tun, um all die neuen Export-Import-Firmen, Maklerbüros und Agenturen mit hoch klingenden Namen zu registrieren, die sich täglich in den neu aus dem Boden schließenden Bürohäusern etablieren. Eine wahre Gründerzeit für Vermittlungsfirmen aller Art scheint angebrochen. Die großen Hotels sind seit langem mit Dauergästen der NATO und des vorgeschobenen Hauptquartiers der amerikanischen Truppen in Europa (MACOM) und des vorgeschobenen Hauptquartiers der NATO aus Paris begonnen ihren Einzug. Ein großer Flügel des Hochhauses wird jene Abteilungen beherbergen, die es all jenen Agenten und Maklerfirmen wert erscheinen läßt, ihr Domizil rechtlich in der Nähe dieses Hauses aufzuschlagen. Es handelt sich dabei um die Beschäftigungsmittler der Amerikaner, die zentral in Frankfurt zusammengeführt werden sollen. Sie werden die sogenannten „Off-shore-Aufträge“, die über eine Milliarde Dollar im

Fiskaljahr 1952/53 ausmachen werden, zu vergeben haben. Diese Aufträge sind nicht nur für die Bundesrepublik, sondern für alle westeuropäischen Staaten geradezu lebenswichtig, weil sie harte Dollars einbringen und die Beschäftigung der nationalen Industrien erhöhen. Kein Wunder deshalb, daß aus Frankreich, aus England, aus Holland und Belgien, ja sogar aus Griechenland und aus Skandinavien die Kaufleute und halbamtlichen Vertreter der Regierungen entsprechende Kontakt mit den Vorzimmern der gewaltigen der amerikanischen Beschäftigungsmittler suchen. Die Dollars liegen sowas in Frankfurt im IG-Hochhaus. Man braucht sie nur in Form von Millionaufträgen herauszuholen. Nach dieser Devisen arbeiten denn auch die zahllosen Firmen täglich. Die Seilschleifer in der Stadt können nicht mehr klagen. Rauschende Feste werden in so manchen neuen Büro mit beziehungsreichen Leuten mit und ohne Uniform gefeiert.

Wo es um viel Geld geht, hört beinahe überall die Gemütsföhrigkeit auf. So ist es verständlich, daß sich die einzelnen Firmen entweder zum gemeinsamen Kampf um den Dollar zusammenschließen oder aber bitter bekämpfen. Intrigen aller Art, die hinter den Kulissen gesponnen werden, gehen um. Und dabei hat eigentlich alles erst begonnen. Noch hatten sich die Aufträge im engen Grenzen. Mit Sorge fragte sich so manche seriöse deutsche Firma, was erst werden mag, wenn tatsächlich die großen Amerika-Aufträge durch die Frankfurter Ausschreibungen auf Westeuropa aufgeteilt werden. Die Ausländer jedenfalls scheinen mehr Routine und Technik im Umgang mit solchen Ausschreibungen zu besitzen. „Somit wäre es kaum vorzuziehen, daß die deutschen Werber in der vergangenen Woche einen recht beträchtlichen Zeilauftrag verpaßten, weil sie um zwei Dollar pro Stück zu teuer lagen. Wie zu hören ist, sollen andere Offerten wesentlich teurer als die deutschen gewesen sein, jedoch fehlte offenbar den Deutschen noch der entscheidende Draht zum richtigen Zimmer.“ h. b.

## Das Portrait der Woche



MATTHEW BUNKER RIDGWAY

Die Ridgways sind eine alte Soldatenfamilie. Schon der Vater des jetzt 37-jährigen Vier-Sterne-Generals hat es bis zum Artillerie-Oberst gebracht. Für die damaligen ruhigen Zeiten eine beachtliche Abgrenzung für einen Berufssoldaten. Nun, Matthew Bunker Ridgway hatte mehr Gelegenheit, seine Tüchtigkeit zu beweisen, als sein Vater. Obwohl auch er sich redlich von Schule zu Schule qualifizierte und in die zehn Jahre auf seine Beförderung zum Major verweilte.

Aber erst Korea machte Ridgway zu dem, was er heute ist, zu einem der bekanntesten Generäle der Welt. Seine Soldaten jedoch, die mit ihm zusammen über Südkorea abgraben, nannten ihn damals schon ehrfürchtig „den amerikanischen Bonaparte“. Heute sieht sich Ridgway als Oberkommandierender der Atlantik-Streitkräfte vor, weil schwierigeren Aufgabe gestellt, als die bisher ihm aufgetragene. Die verlorene Karte in Korea aus dem Dreck zu ziehen, war doppelte ein Kinderspiel. Er, der Draufgänger, muß nun den Geduldsigen spielen und versuchen, eine ungeordnete, strategische Geschicklichkeit in politische Gewandtheit umzuformen, wenn er die teilweise einander widersprechenden Ansichten einzelner NATO-Mitglieder unter einen Hut bringen will. Sollte ihm dies gelingen, wird man Ridgway getrost zu dem Titel, ein erstklassiger General zu sein, auch noch das Prädikat eines guten Politikers hinzufügen können.

## Umgestaltung des Strafvollzugs wurde erörtert

### CDU-Vorstand besprach begrenzte Wiedereinführung der Todesstrafe

Bonn (AP). Die begrenzte Wiedereinführung der Todesstrafe bei Gewalt- und Kapitalverbrechen ist während der Vorstandssitzung der CDU-CSU-Bundestagsfraktion in Bonn erörtert worden, verlautete gestern aus CDU-Kreisen. Es werden in diesem Zusammenhang jedoch Pressemitteilungen zurückgewiesen, nach denen sich die CDU-CSU-Fraktion bereits für die Wiedereinführung der Todesstrafe grundsätzlich ausgesprochen habe. Bei der Erörterung dieser Frage sei etwas daran gedacht worden, bei Gewalt- und Kapitalverbrechen die Todesstrafe dann zu verhängen, wenn der Täter einwandfrei nicht nur an Hand von Indizien überführt werden kann.

Aus Kreisen anderer Fraktionen wird bekannt, daß auch hier eine Reihe von Abgeordneten eine Umgestaltung des deutschen Strafvollzugs begrüßen würde. Nach Ansicht dieser Abgeordneten werde die Einführung der Todesstrafe für bestimmte schwere Verbrechen eine abschreckende Wirkung haben.

Am 1. März 1950 von der Bayernpartei eingebracht Antrag auf Wiedereinführung der Todesstrafe wurde am 27. März desselben Jahres vom Bundestag mit großer Mehrheit abgelehnt. Nach mehrstündiger Debatte ging das Plenum über den Antrag zur Tagesordnung über. Die SPD stimmte geschlossen gegen die Todesstrafe. Nur die Fraktion der Bayernpartei stand ohne Ausnahme hinter ihrem Antrag. Da die Wiedereinführung der Todesstrafe den Grundgesetzartikel 102 ändern würde, ist eine Zweidrittelmehrheit im Bundestag erforderlich.

### Neue Saardebatte im Bundestag

Bonn (dpa). Übernächste Woche findet im Bundestag eine Saardebatte statt. Zwei Anträge der Sozialdemokraten stehen zur Diskussion, mit denen die Bundesregierung beauftragt werden soll, vor dem Ministerrat des Europarates in der Septemberberatung einen Sozialfonds für notleidende Schriftsteller gestellt werden solle. Sie verweisen mit Recht darauf, daß in Italien und Frankreich eine solche Abgabe sogar gesetzlich verankert ist. Jetzt endlich ist eine Bresche in die Phalanx der von den tantienfreien Werken profitierenden Verleger geschlagen. Rowobit in Hamburg und der Verlag F. A. Herbig in Berlin-Grünevald haben sich bereit erklärt, von solchen Werken je einen Pfennig pro Buch an die Vereinigung der deutschen Schriftstellerverbände abzuführen. Kurz vorher, anlässlich der Spitzentreueöffnung, hat sich der Direktor der Berliner „Tribüne“ Frank Lohar bei der Einführung von Kleists „Zerbrochenen Krug“ zu einer ähnlichen Abgabe verpflichtet, so daß man für die Abgabe die Bezeichnung „Kleist-Pfennig“ wählte. Eine Schwabe meint keinen Sonntag, und drei entschlossene Avantgardisten retten noch nicht das deutsche Schrifttum. Aber sie geben ein Beispiel. Und wenn weitere verantwortungsbewusste Leute aus Verlagswesen, Theater und Rundfunk folgen, wird es mit der Zeit ein ungeschriebenes Gesetz, eine moralische Verpflichtung werden, den billigen Verdienst aus freien Rechten der Literatur wenigstens zu einem kleinen Teil denen zuzukommen zu lassen, die einer Hilfe dringend bedürfen. Es muß ja nicht immer, zumal in der Demokratie, erst durch ein Gesetz erzwingen werden, was sich jedem Einsichtigen von selbst als recht, billig und notwendig erweist. o. g.

## Wiedereinführung der Todesstrafe

schwerde über die undemokratischen Verhältnisse an der Saar zu führen und alle Maßnahmen zu treffen, damit die deutschen Parteien an der Saar noch vor den fälligen Landtagswahlen zugelassen werden.

Saarpolitiker waren in Bonn

Saarbrücken (dpa). Der erste Vorsitzende der im Saargebiet verbotenen Demokratischen Partei Saar (DPS), Richard Becker, bestätigte, daß mehr saarländische Politiker Anfang der Woche in Bonn gewesen sind. Sie hätten sich mit politischen Stellen und Delegierten des Europarates über die „undemokratischen Zustände an der Saar und die Möglichkeit ihrer Beseitigung“ unterhalten.

### Mit dreizehn Kühen geflüchtet

Ulzen (dpa). Mit dreizehn Milchkühen ist dieser Tage ein Landwirt aus dem Sperrgebiet des Kreises Salswede in die Bundesrepublik geflüchtet. Die Sowjetbehörden hatten ihm kurz vorher seinen Bauernhof enteignet, der sich über 300 Jahre im Familienbesitz befand. Zwei Pferde, die dem Landwirt im August über die Zonegrenze in die Bundesrepublik entlaufen waren, wurden ihm nach seiner Flucht von Bauern des Kreises Lichow-Dannewitz wieder zurückgegeben.

### Sowjetzonenregierung gewährt „Kopffprämien“

Höfald (dpa). Nach Aussagen eines jetzt in die Bundesrepublik geflohenen Volkspolizisten sind in Thüringen an die Angehörigen des Grenzdienstes der Volkspolizei eine „Kopffprämie“ von fünf Ostmark für jeden an der Zonegrenze festgenommenen Bewohner der Bundesrepublik gezahlt. Darüber hinaus würden für besonders „erfolgreiche“ Volkspolizisten Beförderungen oder Sonderurlaub als Prämie ausgesetzt. „Tüchtige“ Vopo-Streifen hätten es schon auf 125 Festnahmen in einem Monat gebracht. Sie würden ihren Kameraden als „Beispiel guter Aktivisten“ vorgestellt.

### Wieder Ruhe in Haidarabad

Bombay (AP). Nach zweitägigen blutigen Unruhen, bei denen sieben Personen getötet und 175, darunter 100 Polizisten, verletzt worden waren, ist am Freitag wieder Ruhe in den beiden „Aufhrührstädten“ Haidarabad und Sikkandarabad eingekehrt, 400 Demonstranten sind von der Polizei verhaftet worden.

### Die Wahlfeldzüge sind eröffnet

Philadelphia (AP). Mit einer grob programmatischen Rede über seine außenpolitischen Ziele hat der republikanische Präsidentschaftskandidat Dwight Eisenhower am Donnerstag im Unabhängigkeitsgebäude in Philadelphia den eigentlichen Wahlkampf eröffnet. Er wandte sich darin gegen Imperialismus, Isolationismus und Beschäftigungspolitik und stellte ein eigenes „Zehn-Punkte-Friedensprogramm“ auf.

Der demokratische Präsidentschaftskandidat Gouverneur Adlai Stevenson erklärte am Freitagabend in Denver zu Beginn seines Wahlkampfes durch neun Staaten im Westen der USA, er werde jeden Milstand in der Regierung ausmerzen, falls er als Präsident in das Weiße Haus einziehe.

## Keine Einigung über das Wahlgesetz

### Wahrscheinlich wird das Mischwahlsystem bleiben

Bonn (Eig. Ber.). Die interfraktionellen Besprechungen der Koalition über das Wahlgesetz für die Bundestagswahl von 1953 wurden jetzt nach der Ferienpause zwischen CDU und FDP wieder aufgenommen. Dabei ergab sich, daß die Freien Demokraten sich nicht in der Lage sahen, dem von der CDU vorgeschlagenen Mehrheitswahlrecht zuzustimmen.

Ein CDU-Abgeordneter betonte zwar nach der Sitzung des Parteivorstandes, daß die CDU um die Einführung des Mehrheitswahlrechtes ringen werde, gab aber zu, daß sich wahrscheinlich keine Mehrheit im Bundestag dafür finden werde. In der Besprechung wurde auch der sogenannte Scharrerbergplan, der größere Wahlkreise mit der Wahl von mehreren Abgeordneten vorsieht, von den Freien Demokraten abgelehnt, da er die großen Parteien begünstige. Die Besprechungen werden fortgesetzt und nach allgemeiner Auffassung kann das Endergebnis nur ein Verbleiben auf dem Mischwahlsystem sein, nach dem der erste Bundestag gewählt worden war.

### Deutsche Partei besprach Koalitionspolitik

Bonn (dpa). Die Bundestagsfraktion der Deutschen Partei besprach ihre Stellung und ihr Verhalten in der Bonner Regierungskoalition. Dabei wurde die Auffassung vertreten, daß die Zeit der Regierungsbildung von CDU/CSU, FDP und DP geschaffenen Koalitionsgrundlagen besser als bisher eingehalten werden müßten, damit die Deutsche Partei sich nach wie vor an der Koalition beteiligen kann. Die DP-Fraktion ist sich darüber einig, daß die Koalitionspartner, insbesondere die CDU/CSU, ihre Einstellung gegenüber der DP revidieren müssen, um eine künftige Zusammenarbeit zu gewährleisten.

### Elly-Heuss-Knapp-Spende

Bonn (dpa). Vor ihrem Heimgang hatte die Gattin des Bundespräsidenten den Wunsch ausgesprochen, daß, wer ihrer freundlich gedenken wolle, statt einer Kränzspende dem von ihr gestifteten Mütter-Genesungswerk eine Gabe zuwenden möge.

## Keine Einigung über das Wahlgesetz

Diesem Wunsche sind nicht nur sehr viele Freunde und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, sondern auch Schulen, Verbände und Firmen gefolgt, so daß bis jetzt schon ein Betrag von rund 35 000 DM zur Verfügung steht.

### Norwegische Besatzungstruppen ziehen ab

Bonn (AP). Die 4500 Mann umfassende norwegische Brigade in der Bundesrepublik wird im Mai nächsten Jahres ihre Besatzungsaufgaben aufgeben und nach Norwegen zurückverlegt werden, teilte der norwegische Gesandte in Bonn, Dag Bruen, mit.

### DGB zu Kartoffelpreisen

Hannover (AP). Der DGB-Landesbezirksvorsitzende Niedersachsen hat in einem Schreiben an den niedersächsischen Ministerpräsidenten eine endgültige Regelung des Kartoffelpreises gefordert, da zu befürchten sei, daß die Preise der Winterkartoffeln verhältnismäßig hoch sein würden und diese für den Verbraucher untragbare Entwicklung zu sozialen Unruhen führen könne.

Die derzeitigen Zollsätze für Kartoffeln müßten rechtzeitig aufgehoben werden, um eine größere Einbuße zu vermeiden. Außerdem sollte die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel und für die Industrie beschränkt werden.

In Bonn hatte ein Sprecher des Bundes-Ernährungsministeriums mitgeteilt, daß man nicht mehr mit einem weiteren Ansteigen der Kartoffelpreise rechne.

### Kameradschinder-Prozess gegen KP-Funktionär

Hushee (dpa). Der 31 Jahre alte Polstergeselle Günther Drexel aus Elmshorn wird sich am 8. und 10. Oktober vor dem Landgericht Hushee wegen Kameradenmordhandlung in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern zu verantworten haben. Drexel wird beschuldigt, als Lagerführer im Lagerbereich Swardlowek seine Mitgefangenen vorzüglich körperlich mißhandelt und unter dem Schutz sowjetischer Soldaten beraubt zu haben.

## Wir sind fern vom Paradies

Copyright by Geriel & Späber

### 30. Fortsetzung

René mallos überrascht. „Aber warum denn, um Gottes Willen?“

„Das müssen Sie besser wissen als ich. Ein besonders gutes Gewissen können Sie meiner Meinung nach nicht haben. Sie läßt Ihnen Lebewohl sagen.“

„Ich begreife das nicht — ist Sie denn böse auf mich? Und wer sind Sie eigentlich?“

„Viele Fragen auf einmal, junger Mann. Ich habe keine Zeit, hier den ganzen Abend mit Ihnen zu schwätzen. Natürlich bin ich Josephine, die Köchin von Brailards, wer wohl sonst?“

„Entschuldigen Sie, daß ich bisher von Ihrer Existenz keine Ahnung hatte. Wenn Sie mir nun noch sagen wollten, wohin Raymonde gegangen ist, würde ich Ihnen aufrichtig dankbar sein.“

„Wohin? Das weiß ich nicht, spazieren oder nach Hause, oder —“ fügte sie ahnungslos hinzu — „vielleicht auch nur in einen dunklen Winkel, um sich auszuweinen.“

„Dazu habe ich Ihr keinen Grund gegeben.“

„Natürlich, Unschuldengel von oben bis unten“, grüßte Josephine, die sich nicht leicht von einer vorgefaßten Meinung abbringen ließ. „Ich will Ihnen etwas sagen, Monsieur Raymonde. Ich habe die glücklichste Frau, die in Paris herumläuft, wenn die anfängt, sich zu wehren, dann muß man schon recht unsichtbar mit ihr umgegangen sein. Ich weiß nicht, woher Sie kom-

men, Monsieur, mit Ihrem kleinen Provinzialakzent, aber das eine merke ich, denn wir Parisierinnen sind heiß, daß Sie von Frauen keine Ahnung haben und Lieber noch ein paar Jahre die Finger davon lassen sollten.“

René Balmat hatte zu Beginn versucht, diese Replik zu unterbrechen. Aber der Mann mußte erst noch geboren werden, der Josephine am Boden hinderte, wenn ihr der Sinn danach stand.

Ihrer spitzen Zunge nach zu schließen, schienen Sie allerdings eine Parisierin pur sang zu sein“, sagte er, als sie endlich ein wenig verschaukelte, während „Ich weiß nicht, ob die psychologischen Kenntnisse einer Köchin gerade sehr ernst zu nehmen sind, aber —“

„Er kam nicht dazu, seinen Ärger weiter an ihr auszulassen; die Anspielung auf ihren Beruf hatte Josephine plötzlich ihr verunsichertes Abendessen in Erinnerung gebracht. Sie ließ einen kleinen Schrei des Entsetzens aus, und östlich es entschieden gegen ihre Natur war, einem Widerspruch das letzte Wort zu gönnen, rümpfte sie ohne weitere Entgegnung das Feld. René sah sie im nächsten Augenblick mit abgewinkelten Armen wie ein übertrautes Boot schwermüde in die Milchhandlung zurückkehren.“

Er machte nicht den mindesten Versuch, sie zurückzuhalten, sondern ließ seinen Standplatz in großer Verdrossenheit auf. Er war ihm absolut unerträglich, welche Laune — und um etwas anderes konnte es sich nicht handeln — Raymonde zu diesem sonderbaren Verhalten veranlaßt haben konnte. Schließlich war er nicht der erste, dem man wie einen dummen Jungen abschütteln konnte. Die wahrscheinlich als Häufigkeit gedachte Entsendung dieses Küchendieneres war jedenfalls kein glücklicher Einfall gewesen, überhaupt gingen seine Beziehungen zu Raymonde niemanden etwas an. Es gab ihm gar nicht, daß sie sich

anscheinend so leicht entschloß, Dritte ins Vertrauen zu ziehen, das schmeckte, dachte er mit einem Anflug von Hochmut, nach kleinen Leuten, von denen sie ja auch tatsächlich abstammte. Seine Eltern, zum Beispiel, würden das Milieu, aus dem sie kam, schonungslos ablehnen, sie waren beide gut bürgerlich durch und durch, mit allen Vorzügen und Vorurteilen ihres sozialen Standes. Für ihn, der in Paris wie ein Bohémien gelebt, hatte Raymondes Abstammung keine Rolle gespielt, jedenfalls so lange, als er sich an nichts stieß, was damit in Zusammenhang stand. Heute war dieser Zustand zum erstenmal eingetreten.

Während er zuerst still, dann gemächlicher weiterging, erlebte er an sich die merkwürdige Erfahrung, daß ein einmal eingestellter abkläriger Gedanke geheimnisvoll weiterzueht, als das ganze, vorher gutwillige Meer mit Groß und Ungerecht abregung randvoll angefüllt ist. Sie sollte sich nicht einbilden, daß er ihr nachlaufen würde. Wenn sie diesen reichlich sondernbaren Abschluß ihrer Beziehungen für richtig hielt, mochte sie ihren Willen haben.“

Der junge Balmat war eine Weiße ziels ins Blaue gelaufen, getrieben von dem unklaren Wunsch, sich durch Bewegung von dem in ihm wühlenden Ärger zu befreien, eine Methode, die ihm von Kind an eigen gewesen. Das Schlagen einer Turmhaut, das halbverweht zu ihm herüberdrang, erinnerte ihn plötzlich an die Notwendigkeit der Helmhelme. Seit er den Abruf aus der Schweiz erwartete, hatte er sich nie länger als zwei Stunden aus seinem Zimmer entfernt. Die durch den unerwarteten Zwischenfall mit Raymonde verdrängte Unruhe um den Vater und die Angst vor einer damit verbundenen unerwünschten Wendung des eigenen Lebens kehrte plötzlich verstärkt in ihn zurück. Er wollte nun schleunigst hinter der Madeleine die Métro nehmen und auf dem kürzesten Wege nach Hause zurückkehren.

Pöntlich, als er die Rue Royale überquerte wollte und nach dem Verkehrspolizisten sah, fiel sein Auge auf Raymonde, die neben diesem in der Mitte der Straße, zwischen anderen Fußgängern stand und auf das Prozedere des Übergangs wartete. Sie hatte ihn nicht gesehen; ihr kleines Gesicht war blaß vor Kummer, sie sah vor sich hin, als sei sie in Gedanken weit fort, und als ginge sie der sie umbrandende Verkehr nicht das geringste an.

„Im nächsten Augenblick läuft sie wieder in ein Auto hinein“, dachte er, leise besonnen und, trotz seines Ärgers unwillkürlich gewünscht, sie mit dem Blick festzuhalten. Schmal und kindlich stand sie dort, ein wenig verloren zwischen den wachsam um sich Spähenden, und als sie sich mit ihnen in Bewegung setzte, geschah es sichtlich mechanisch und ohne eigene Gedanken. Sie landete, keine zwei Meter von ihm entfernt, auf dem Gehsteig und wandte, von den Vorübergehenden ungeduldig angesehen, unschlüssig den Kopf nach rechts und links, als sei sie im Zweifel über die Richtung, die sie einschlagen müßte. René beobachtete sie scharf, ohne sich zu rühren, da sie nun aber so nah vor ihm stand, erkannte er deutlich die Spuren ihrer um ihn verhassten Tränen, und diese Wahrnehmung wachte den Zorn so spürlos aus seinem Herzen, als hätte er sich niemals in ihm eingemischt gehabt. Die Wandlung seiner seelischen Verfassung geschah so spontan und mit solcher Stärke, daß ihm ein Stöhnen überkam. Im Augenblick blieb ihm keine Zeit, darüber nachzudenken, warum die Begegnung mit Raymonde selbst in seiner gegenwärtigen Stimmung wohlwollend auf ihn wirkte und er sich in seinem Besten, Menschlichkeit angelernt fühlte. Entschlossen warf er sogleich alle seine negativen Überlegungen der vergangenen halben Stunde über Bord und trat auf sie zu.

Fortsetzung folgt





Kunstwerk des Monats September 1952 Meister von Rotweil Gottvater mit dem toten Christus Entstanden um 1440 Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Schöpfungsakt und Weltraumlehre

Nach der kirchlichen Schöpfungslehre hat Gott die Welt nicht nur in einem einmaligen Schöpfungsakt, gleichsam in einem ersten historischen Augenblick erschaffen und dann sich selbst überlassen, er erhält sie auch als deren fortwirkende Ursache. Die Schöpfungsstat kam nur als ein ewiges Jetzt begriffen werden, wenn auch das Schöpfungsmerk nur von zeitlicher Dauer ist. Insofern spricht die Schöpfung von einer Creatio continua, von einer anhaltenden, von einer beständigen Erschaffung.

Grundsätzlich läßt die Lehre von der Creatio continua die Auffassung zu, daß noch heute aus dem Nichts Leben in den Lauf der Zeit

Im Tessin

Nur einfach dazusetzen, zu fühlen und zu schauen, wie wenn die Sonne auf dem Weislaub ruht, wie hell die Berge rings das See umblauen, und wie das Leben atmet leicht und gut, wie sich die Kirchen frisch im Baumessenen, und wie die Eiche huscht an der Wand. Wenn sich die holden Gärten selig büten, estrickt, umfriedet, das gelobte Land, so wir es wie das Sausen einer Schlinge des Seglers, der uns fast gestreift, das Wahrende und Seiende der Dinge, das was umfängt und nach was greift. O Glück, o Trost, darin zu weilen. Streck dich ins Gras, lag uns nicht eilen.

Richard Gerlach

und damit in den Bereich der Schöpfung einzuordnen können, Welten, die bisher in irgendeiner anderen Form nicht bestanden haben, die zu ihrem Entstehen in diesem Dasein keiner anderen, vor dieser Zeit legenden Ursache bedürfen als des göttlichen Schöpfungswillens und des göttlichen Schöpfungsaktes. Gott kann nach dieser Lehre jederzeit schöpferisch und unmittelbar in den Lauf des Weltalls eingreifen, wie er es jederzeit in das Nichts zurückstoßen kann. Das ergibt sich allein aus dem Begriff der Unvollkommenheit und der Begrenztheit des Weltalls.

Irgendwenn Anhaltspunkt für Möglichkeit oder Tatsache eines erneuten und unmittelbaren Eingriffs Gottes in das Universum hat man bisher nicht erkennen oder gar nachvoll-

ziehen können, obwohl im Weltall oft genug rätselhafte Vorgänge zu beobachten waren, die am ehesten auf diesem Wege ihre Erklärung hätten finden können. Nun ist man neuerdings im Bereiche der Astronomie zu Hypothesen gelangt, die, wenn sie einen einleuchtenden Grund besitzen sollen, eine noch anhaltende Schöpfungsstat Gottes innerhalb dieses unseres Weltalls bezeugen, mag sich auch das rein naturwissenschaftliche Denken im Sinne des 19. Jahrhunderts noch so sehr dagegen sträuben.

So hat man sich im Bereich der Astronomie schon häufiger mit dem Problem der „neuen“ Sterne auseinandergesetzt, mit Sternen also, die man bislang nicht beobachtet hatte, die jedoch plötzlich „da“ waren. Nun schien es zwar durchaus möglich zu sein, daß diese Sterne lediglich ihren Standort verändert hatten und gewandert waren, bis sie an ihrem Beobachtungsort auftraten. Zudem hatte man schon wiederholt auf photographischen Wege festgestellt, daß im Lauf der Jahre oder Jahrzehnte gewisse Sterne „gewachsen“ waren, die man früher nur als unbestimmte Sternflecken beobachten konnte. Nun aber haben neuerdings genaue Untersuchungen zu dem Ergebnis geführt, daß gewisse als „novae“ auftretende Sterne im eigentlichen Sinn des Wortes „novae“, neu entstanden, also vorher überhaupt noch nicht dagewesen waren.

Es ist das Verdienst des Physikers Pascual Jordan, daß er durch Überlegungen und Berechnungen über den Bau des Weltalls zu der auf der allgemeinen Relativitätstheorie beruhenden Hypothese kam, eine derart plötzliche Entstehung von Sternen aus dem Nichts könne durchaus möglich sein, gleichgültig, wann der Prozeß eingeleitet habe, am Anfang der Zeiten oder heute. Da aber Materie nicht aus sich selbst entstehen kann, sondern erschaffen werden muß, damit sie existieren, kann die Entstehung gewisser neuer Sterne nur auf einen unmittelbaren Schöpfungsakt Gottes zurückgehen und somit ein Beweis für die Creatio continua sein. Pascual Jordans Hypothese verweist der materialistischen Weltanschauung einen tödlichen Stoß und rechtfertigt die christliche Schöpfungslehre in ihrem vollen Umfang, ja sie läßt durchaus die Annahme zu, daß noch heute im Universum durch die Creatio continua Welten entstehen, die ihren Ursprung allein in der fortwirkenden göttlichen Schöpfungsstat haben können. Im Hefchen Grunde ist Pascual Jordans Weltraumlehre ein erneuter Beweis für das Dasein Gottes.

Untergang des Abendlandes?

GEDANKEN ZU OSWALD SPENGLERS WERK - VON DR. HEINRICH BAUER

Seit Dr. Oswald Spenglers Buch „Untergang des Abendlandes“, dessen beide Bände 1918-22 erschienen und bald in der ganzen Kulturwelt bekannt wurden, ist die Diskussion um dieses schicksalsschweren Thema nicht verstummt. Und heute, da die Schalten eines dritten Weltkrieges drohend über uns stehen, da der für eine kommende Welt ausschlaggebende, größte und volkreichste Kontinent Asien sich zu einem unerschütterlichen Vorstoß angeschickt hat, steht diese Frage größer als je vor uns auf.

Hätte Spengler, der 1880 in Blankenburg am Harz geboren ist, noch miterlebt, daß Rußland, das er durch den ersten Weltkrieg von Europa zurückgeworfen glaubte, seine eigene Heimatstadt am Harzgebirge, das Pfälzen und Dome deutscher Kaiser umgeben, im Jahre 1945 besetzt hat — er hätte wahrscheinlich in seiner spöttischen Art gesagt: mir wollte keiner glauben — nun ist es da.

Es gibt wohl kaum einen denkenden Menschen in Europa, auf dem nicht die ganze, nun bereits ein Menschenleben umfassende Epoche seit Beginn des ersten Weltkrieges wie eine erdrückende Last liegt. Wer so viele Städte und Landschaften untergehen, so viele Menschen im Feuersturm brennender Städte oder in den eisigen Weiten Rußlands unkommen sah, für den muß die heutige Fortexistenz aller Überlebenden und unseres ganzen Erdteils fragwürdig geworden sein. Und wird das, was wir noch sind und geteilt haben, nicht jeden Tag durch die jahreswandelnden, außenpolitischen Zwischenfälle, die politische Ohnmacht unseres Volkes selber, die rasende Weiterentwicklung ungeheuerlich zerstörender Waffen täglich neu in Frage gestellt?

So ist es kein Wunder, daß die Diskussion: was wird morgen, geht Deutschland, geht ganz Europa unter? unzählige Gespräche bei der Arbeit, in der Gesellschaft, auf den Wegen zu Büro oder Fabrik beherrscht und niemals ganz verstummen wird.

Auch für den, der niemals in Spenglers großem Geschichtswerk, das nach dem ersten Weltkrieg ganz Europa in Aufregung versetzte, gelesen und sich in seine Gedankenspinne verstrickt hat, ist der fast zu einem Schlagwort gewordene Titel vom „Untergang des Abendlandes“ ein lebendiger Gedanke geworden. So viel stilkliche und religiöse Bindungen, ganze Gesellschaftsformen und Kulturen, riesige materielle Werte und allbewährte Staatsformen lösen sich vor unseren Augen auf, so daß die letzte Konsequenz, eine Auflösung des gesamten Abendlandes durchaus möglich erscheint.

Durch den Ausgang dieses zerstörenden Krieges und weltpolitische Fehlkombinationen der Sieger steht Sowjetrußland, was es in solchem Zeitraum niemals für möglich gehalten hätte, mitten in Deutschland, zwischen Saale und Main und damit im Herzen Mitteleuropas. Diese Entwicklung hat Spengler nicht voraussehen können, und wir können heute nicht mehr ahnen, welche Geschichtsfolgen sein genial konstruktives Geschichtsdenken daraus gezogen hätte. Ein Teil der verantwortlichen Männer Europas hat die für die abendliche Kultur von allen Seiten hereinbrechende Gefahr und die aktuelle Situation der mitten in Europa zusammenstößenden antipodischen Kulturmächte erkannt. Man versuchte die Kräfte zusammenzuarbeiten, um Europa zwischen dem Druck der beiden Weltmächte von Osten und Westen eine eigene,

unabhängige Existenz zu sichern. Mit wachsender Hoffnung sahen die Bewohner Europas den Plan aufstehen, ein wirkliches, organisches, aus sich lebensfähiges Europa zu schaffen. Mit müder Skepsis mochten diese Gläubigen zuletzt unter dem erstickenden Druck von Konferenz und Reservatverträgen, von nationalen und anderen Eitelkeiten mitansehen, wie die Schwermut erlahmte und mitten in der tiefsten Krise Kraft erlahmte, der soviel für die Kultur der unseres Erdteils, der soviel für die Zukunft der Welt geschaffen hat, kein wirkliches vereinigtes Europa bilden will.

Da wendet mancher Gedanke sich zu Spengler zurück, der vor 30 Jahren seine großartige Theorie vom Abendland als der letzten in einer Reihe blühender und untergehender Kulturen entwickelte und daraus Schlüsse auf die Zukunft ziehen wollte.

In mehreren langen Unterhaltungen habe ich die geistige Leidenschaft Spenglers aus der Nähe erlebt, diese beherrschende Art des Durchdenkens der Probleme, bei der immer die Gefahr besteht, daß zugunsten der Theorie die Wirklichkeit auf ein oder andere Gebiet in ein starres Schema gepreßt wird. Das Gespräch kam gelegentlich auf die Probleme von Revolution und Legalität, Demokratie und Caesarismus und auf Spenglers vergebliche Zusammenkunft mit Hitler, dem er auf die Bitte Dritter den Blick für die weltpolitischen Gefahren öffnen sollte. Bitter sagte er, er sei gar nicht zum Reden gekommen, das Verhängnis nahm ohne seinen Kassandraruß

selben Lauf. Wenn Friedrich der Große und Napoleon Wert darauf legten, Philosophen an ihrer Seite zu haben, so hatte der neue Machthaber keine Verwendung für diese über dem Haß und jeder Begrenzung stehenden Berater.

Nur in den Schriften Spenglers, so vor allem auch in der 1933 erschienenen großen Schrift „Jahre der Entscheidung“ wirkte seine Warnung weiter. Es ist nicht abzusehen, wie sich seine Vorausschau gewandelt hätte, wenn er diese Zerstörung des alten, von Europa bestimmten Weltbildes durch die Katastrophe von 1939/45 und die neueste Wandlung Gesamtasiens miterlebt hätte. Den Übergang der Macht von Europa an Asien und Amerika sah er richtig voraus, aber er glaubte nicht, daß Fellachenvölker, tatlose Sklavenvölker, als welche er die Lader und Chinesen nach dem Beispiel der ägyptischen Sklaven ansah, jemals wieder in die Geschichte eingreifen könnten. Aber Rußland ist eine Weltmacht geworden, und nach ihm beginnt China zum erstenmal nach dem Sturz des Kaiseriums und Indien seit seinem mittelalterlichen Kaiserium wieder Nationalstaaten zu werden, die vielleicht bald die entscheidende Rolle in der Weltpolitik spielen werden.

Das deutsche Volk aber hielt Spengler für das Herzstück des Abendlandes und er hielt es für das entscheidende Volk der Welt, weil es jung genug sei, in sich die weltpolitischen Probleme zu erleben und Europa einer neuen Zukunft entgegenzuführen.

LEONHARD FRANK:

Kunst ist Weglassen

Obwohl Michael wie immer jede Seite zehnmal schreiben mußte, bis er zufrieden war, und manche öfter, fiel ihm die Arbeit am „Ochsenfurter Männerquartett“, seinem schönsten Buch, das er Dona widmen werde, verhältnismäßig leicht. Er befand sich während der Arbeit wieder in demselben Gemütszustand wie vor zwölf Jahren, als er die „Räuberbande“ geschrieben hatte.

Die Mitglieder der „Räuberbande“, die einstins ganz Würzburg hatten niederbrennen wollen, mit dem Lehrer Dürr, fest entschlossen, nach der Brandnacht übers Meer zu flüchten und im Wilden Westen auf der Seite der Indianer große Taten zu vollbringen, im Kampfe gegen die verhassten Weißen, sind jetzt, im Männerquartett, solide Bürger, Familienväter, deren Söhne, frech wie Springe und kühn wie Büffeljäger, einstins große Taten vollbringen wollen. Die Räuber sind seit Jahren arbeitslos, sie stecken in der Trübsalzeit der ausweglosen Inflationszeit. Da solche Arbeit, die ihren Mann ernährt und die Würde nicht verliert, trotz aller Zähligkeit nicht zu finden ist, setzt er Arbeit überhaupt nicht gibt, und Frau und Kinder essen wollen und die Miete bezahlt werden muß, beschließen Falkenau, der Schreiber Wolke, Der König der Luft und der Schreiber, angetrieben vom bleichen Kapitän, den sie zu ihrem Impresario erwählen, den letzten Rettung ein Männerquartett zu bilden und vor den Bauern der Umgegend für Geld aufzutreten, in Frack und weißer Weste, auf Pump geliefert von Schneidermeister Firmikus, der in seinem Leben keinen Frack gemacht hat, und so sehen die unsäglich chaplinesken Frücke aus, im „Ochsenfurter Männerquartett“ sollen Humor

und Tragik Arm in Arm durchs Menschdasein gehen. Michael lachte und trauerte mit seinen Romanfiguren, wie damals, als er „Die Räuberbande“ geschrieben hatte.

Er erinnerte sich während der Arbeit immer wieder daran, daß auch in der „Räuberbande“ alles anders ist, als es in der Wirklichkeit gewesen war, und dennoch alles so wie in der Wirklichkeit. Als Anfänger hatte Michael dieses entscheidende Kunstgesetz noch ganz unbewußt befolgt; jetzt vollzog er den Übertragungsakt der Wirklichkeit in Kunst in jeder Einzelheit bewußt.

Er sagte sich: Im Roman einen wahren Report der Wirklichkeit zu schreiben, ist nicht möglich, abgeschriebene Wirklichkeit kann nicht wahr sein. Denn wenn man versuchen wollte zu schildern, was zwei Personen in einem Zimmer oder auf der Straße, im Restaurant oder im Wald in zehn Minuten erleben, alles, was sie denken, empfinden, fühlen, hören, sehen, sagen, verschweigen, erinnern, verbleibeln, müßte die wirklichkeitsgetreue Schilderung dieser zehn



Leonard Frank. Zeichnung Wichnowski

Minuten allein schon ein paar hundert Seiten füllten. Da man also in jedem Falle nur einen winzigen Bruchteil der Wirklichkeit wiedergeben könnte, würde selbst dieser geschickte Bruchteil nicht wahr sein. Deshalb darf man eine Romanfigur nicht so darstellen, wie diese Person in der Wirklichkeit war und sich verhalten hat. Es gibt nur die innere Wahrheit. Nur das innere Bild, das man von der Romanfigur, dem Schauplatz, der Situation hat und gestaltet, ist wahr, und das erscheint auf geheimnisvolle Weise alles so, wie es in der Wirklichkeit gewesen ist.

„Das ist allerdings verdammt schwere Arbeit“, sagte er vor sich hin, als er nach dieser Gedankenpause versuchte, am „Ochsenfurter Männerquartett“ weiterzuschreiben, stöhnend und beglückt: „Aber ich möchte an keinem anderen Beruf zugrunde gehen.“

Nachdem er im Laufe des langen Abends eine halbe Seite geschrieben hatte, dachte er in einem Blickfall in den Größenwahn, daß mancher Schriftsteller über dieselbe Sache zehn Seiten vollschreiben würde. (Den folgenden Morgen strich Michael von der halben Seite noch fünf Zeilen und sagte, endlich zufrieden: „Wer es nicht übers Herz bringt, wegzulassen, hat noch viel zu lernen. Kunst ist Weglassen.“)

Die Probe ist entnommen dem soeben in der Nymphenburger Verlagshandlung, München, erschienenen Roman „Links wo das Herz ist“, in welchem Leonard Frank zu seinem 70. Geburtstag (4. 9. 33) in durchscheinender Versicherung der Geschichte seines Lebens und seines Werkes erzählt. Sie zeigt uns den zuweilen vom Schicksal dieser Zeit in allerhand abenteuerliche Situationen verstrickten Weg eines Menschen, der immer sich selbst treu geblieben ist und jenen „Sozialismus des Herzens“, in dem die ewige Botschaft der Bergpredigt lebendig pulst, sich durch sein ganzes Leben bewahrt hat. Es mag das Erbe der Mutter sein, deren Inderfähigkeit, wahre Menschlichkeit uns aus der Zeugenschaft des Sohnes anrührt, dieser Mutter, die aus Liebe zum Sohne noch als dreizehnjährige Frau selber zur Dichterin geworden ist. So hat Alfred Polgar einmal von Frank gesagt, er stehe links, wo das Herz der Menschheit schlägt. Über dem gesamten Werk dieses Dichters aber und im besonderen über diesem Buch strahlt ein Satz aus seinem Roman „Der Bürger“:

„Mensch zu sein, kann dem einzelnen erst dann verstanden sein, wenn es allen verstanden sein wird.“

Markante Türme in der Flut ...

GLOSSEN VON RUDOLF PAULSEN

Die griechischen Statuen, soweit sie nicht geradezu Götter darstellen, sind Menschen im Begriff, Götter zu werden. Eine beglückende Erkenntnis: der Gott ist schon im Menschen vorgebildet, dieser ist die Puppe des Gottes. Und das Tier in der griechischen Plastik ist im Begriff, Mensch zu werden. Man betrachte vor solche edlen Kfedeckel! Die Pflanzen, die die Griechen bilden, sind im Begriff, Tiere zu werden. So hängt alles in einer großen göttlichen Stoff-Einheit aufs nächste zusammen. Pflanze man noch hinzu, daß die Steine im Begriff sind, Pflanzen zu werden! Dazu sehe man sich die blühewilligen Kapitelle antiker Säulen an!

Wir brauchen, solange wir noch Trümmer um uns sehen, irgendetwas Festes. Die Kunst kann Festigkeit schaffen. Sie muß sich nur nicht in den Strudel der Verunsicherung reißen lassen. Wir können nur sehr wohl am

Leitfaden der Betrachtung von den klassischen Kunstwerken der Vergangenheit zu denen der Gegenwart führen lassen und uns immer an dem aufrecht halten, was aufrecht steht. So hat die Kunst, haben die Künstler eine schwierige Aufgabe, nämlich die markante Türme in die Flut und Flut des Ewiges zu stellen.

Leonardos Satz: „Wer nicht kann, was er will, der möge das wollen, was er kann“, sollte beherrzigt werden und vieles Menschen Lebenshilfe sein, zumal dem Künstler. Wenn unsere Maler und Bildhauer sich diesen Grundsatz aneigneten, dann würden sie statt geschmierter Riesenschinken feste kleine Zierhölchen liefern. Man soll die Spitzköpfe nicht vorziehen, wenn man sie nicht beherrscht, und ein Tausendfüßlerchen ist uns mehr wert als die größte Dreißigfüßler. Leonardos Satz — ein heilsames System, eine noch immer anwendbare Lebensweisheit!

ROBERT HOHLBAUM:

Vom freudigen Schaffen

DER „GOTTERRAUSCH“ DES DICHTERS BEI LICHT BESEHEN

Es war einst, ein beliebter Titel schöner Sammlungen und Anthologien, und aus diesen Worten schien dem Leser das lächelnde Gesicht eines Dichters entgegenzuschauen, der mit dem Hahnenschrei erwacht und es nicht erwarten kann, an das Paradies des Schreibischen zu kommen. Endlich, wenn's soweit ist, setzt er sich beglückt hin, nickt die Feder oder den Bleistift, und dann strömen die Gedanken auf ihn ein in einer kaum zu bändigenden Fülle. Die Muse diktiert ihm, und er braucht nichts zu tun, als ihr begehrt zu lauschen und zu schreiben. Ist das edle Werk vollendet, kommt erst die wahre Freude. Hat er schon, sobald sein Pensum geschafft war, den Tag als ein reines Geschenk nach Goetheschem Muster genossen, sich das Krügel Bier und seine Kalbskoteletten gut schmecken lassen und dann geschlafen wie ein Drescher nach der Feldarbeit, so kommt jetzt eine Fülle geistiger Genüsse über ihn. Ein beseligendes Gefühl durchströmt ihn, die letzten Sätze seines Epos wären ihm wie schwerer, süßer Wein, und ein namenloser Stolz, wie herrlich weil er es gebracht. Das ist der Gotterrausch, den der Laie sich so herrlich vorstellt, die Vorstellung vom „freudigen Schaffen“, die den Gläubigen, den Adepten, erfüllt.

Was sagt heute der Dichter aus seiner Erfahrung heraus? Zunächst der Lyriker: Bei ihm trifft die Vorstellung noch am ehesten zu, insofern nämlich ein Gedicht tatsächlich in einer Art Schaffensrausch entstehen muß, zumindest

die erste Zeile vom Himmel fällt. Eine Legende sagt, Schubert hätte die Melodie zum „Am Brunnen vor dem Tore“ geträumt. Wagner erzählt in seiner Lebensbeschreibung, das Rheinlöchermotiv sei aus einem Fieberzustand in ihm erwacht. Aber sehr viele solcher Beispiele dürfte es in der gesamten Kunstgeschichte nicht geben. Auch für den Lyriker ist das Schaffen mehr oder minder Kampf mit der spröden Göttin, der dunklen Geliebten, der heiligen Mutter, wie sie Josef Weinheber nennt, Kampf um Sein oder Nichtsein des Werks.

Aber der Epiker, dessen Werk einmal aus 400 oder 500 Druckseiten bestehen soll, wie geht's ihm? Am Morgen beim Aufwachen ein peinliches Gefühl. Der Schreibstisch droht, die leeren Blätter glänzen, rasch deckt man sie mit beschriebenen Manuskriptblättern zu. Man liest das Pensum des Vorlages. Ist das schrecklich, ist das blöd! Kindisch, geradezu dilettantisch. Wie konnte man so was schreiben! Der Satz gehört weg, das Wort ist banal. Wo nimmt man noch ein anderes her? Schließlich wirft der Dichter das Zeug weg und legt doch die leeren Blätter obenauf. Ein Schwindelgefühl ergreift ihn, er hängt zwischen Himmel und Erde im luftleeren Raum. Klammert sich an einen Satz, der ihm einfiel, den ersten Satz. Das dumme Seil des Satzes reißt, man stürzt in eine unergründliche Tiefe, gewinnt Boden, kriecht wieder hoch, immer höher, und endlich geht's.

Der erste Satz steht auf dem Papier. Der zweite folgt schneller, der dritte, vierte — man

ist im Zug. Aber plötzlich reißt einem etwas heraus. Wenn der arme Dichter in der Großstadt lebt, kann es ein Auto, eine laute Stimme sein. Teufel, wer ist das wieder? Einzelne! Man denkt an das berühmte Zitat eines Kollegen, das beruhigt für einen Augenblick. Aber die Verhandlung im Fluß geht weiter. Man hört die Stimme der dreiersten Haushalftin: „Nein, der Herr ist nicht zu Hause.“ Eine Gegenstimme: „Aber er muß zu Hause sein, ich will ja nur fünf Minuten mit ihm reden.“ Das muß man geduldig abwarten, wenn man jetzt hinausfährt und brüllt, man möchte Ruhe haben, man arbeite, so zerlegt man sich in den letzten Rest der Stimmung, auch wenn der Erbreckende dann das Feld räumt. Manchmal zieht er ab, manchmal kommt die verschönderte Frau Corberus doch herein, man brüllt sie an, man brüllt den Besucher an, und die Poeste ist für den Rest des Tages erledigt.

Aber die Störung braucht nicht von außen her zu kommen. Im Inneren des Dichters sind Dämonen tätig, die nur auf den Augenblick warten, gegen den Wehrlosen loszubrechen. Da fällt ihm mitten in einer schönen Landschaftsschilderung ein Halb, ich nicht vergessen, in meinem Wochenendhaus den Garten zu vermehren? Ja, ich hab's vergessen! Weiter arbeitet seine Phantasie: Einbrecher, alles ausgeraubt, Feuer angelegt, um Himmels willen, ist die letzte Rate der Versicherung bezahlt? Wenn es nicht bezahlt ist, kriegt ich nicht! Gar nicht! Aller Fleiß, alle Qual der letzten Jahre umsonst. Holz der Teufel! Arbeiten will ich! Die Dämonen verankern, die Feder malt wieder ihre Zeichen, bis zum Ende des Pensums.

Und wenn man dann erst gerungen ist, das Klod, das wohlgebetet in der Schreibschleife liegt, zu verlassen! Was kann da nicht

alles passieren! Man kann eine Zigarette achtlos weggelegt und vergessen, ein Funko kann sich eingenistet haben, und dieser böse Geist kann die Frucht schwerer Monate und Jahre fressen. Es wird erzählt, daß Anton Bruckner abends, wenn er die Kerze gelöscht hatte, noch eine halbe Stunde Wache stand, bevor er sich getraute, den Posten zu verlassen. Um Kleines mit Großem zu vergleichen, ich habe einmal auf einer Reise ein Manuskript auf der Brust verborgen mit mir herumgetragen, so daß die Leute mich vielleicht für ein verkleidetes Mädchen hielten.

Wenn endlich das „Finis“ geschrieben ist, tritt wohl für einen Augenblick ein Gefühl der Befreiung ein, aber das dauert nicht lange. Bald meldet sich wieder der „Incubus“, man ändert, streicht, ist unglücklich, denn es gibt ja nichts Schrecklicheres als etwas Fertiges umarbeiten zu müssen, und diese Sorgen nehmen mit der Entfernung von dem Manuskriptende eher zu als ab, die Korrekturen entfallen erst recht, was man gewollt und erreicht hat.

Das meine Herrschaften, ist das „freudige Schaffen“. Sie werden nun sagen, das sel verrückt. Jawohl, es ist verrückt! Denn wenn einer heute ein Lied komponiert, ein Gedicht schreibt oder ein Bild malt, anstatt etwas Nützliches zu tun, dann muß schon eine Portion Verdrücktheit in ihm stecken. Weh, wenn es anders wäre! Wenn er sich nicht in tausend Zweifeln und Minderwertigkeitsgefühlen damit abquälte, wenn er nicht durch alle Hüllen der Selbsterforschung prägt würde, es käme gewiß nichts heraus. Ich bin fast gegen jeden mühsam, dem das Arbeiten ein Vergnügen ist. Wer nicht gestunden wird, der wird nicht erregen, das gilt vor allem in der strengsten Kunst.



### Sind die Verbraucher schuld?

Als Staatssekretär Dr. Sonnemann vom Bundesernährungsministerium am vergangenen Wochenende in Frankfurt das Gebäude der Einfuhr- und Vorratstellen verließ, führte ein Referent des Staatssekretärs das Ergebnis der weitläufigen Verhandlungen zwischen dem Ministerium und den Verbrauchern in die Worte zusammen: „16 für uns!“ Als die Bauern Ministerialbeamten im Morgen des gleichen Tages das Frankfurter Hauptgebäude betrat, hätten sie wahrscheinlich — sofern man ein Sonderrecht veranlassen hätte — nicht so lauterprohantig auf Sie gegläpelt. Aber die Verbraucher hatten es den Beamten leicht gemacht. Wer der Sitzung beiwohnt, auf der die ganzen Klagen der Verbraucherhaft über die zu hohen Preise für Butter, Eier, Kartoffeln und Fleisch vorgebracht wurden, der mußte bald feststellen, daß der überwiegende Teil dieser offiziellen Verbrauchervertretung nicht einmal mit den einschlägigen geltenden Gesetzbestimmungen auf dem Ernährungssektor vertraut war.

Der Verbraucherschuttschritt setzt sich aus Vertretern der Hausfrauen zusammen, die wiederum aus den Hausfrauenverbänden der Länder in diesem Bundesauschuß delegiert werden. Dazu kommen noch Gewerkschaftsvertreter sowie einige Abgeordnete des Handels. Mit diesen Vertretern hatten es die Beamten meist deshalb sehr leicht, weil sich keine Fachleute darunter befinden. So gelang es niemandem, Dr. Sonnemann zu widerlegen, daß seine Theorie stimmt, daß nämlich Zollsenkungen für landwirtschaftliche Güter einleiten seien, weil das Ausland dann anfangs seine Preise nicht so stark herabsetzen werde. Dabei gibt es genügend Beispiele aus dem Vorjahre, die diese Theorie widerlegen. Als ein Ausschußmitglied bei einem Angriff auf die hohen Eierpreise unverzüglich Einfuhrzölle forderte, konnte der Staatssekretär dies nur mit einem Lächeln quittieren. Der Delegierte, der für alle deutschen Verbraucher sprechen sollte, wußte noch nicht einmal, daß Eier schon seit vielen Monaten völlig liberalisiert seien, so daß der Einfuhr zur Zeit überhaupt keine Schranken gesetzt sind.

Nach dem offensichtlichen Sieg der Ministerialbürokratie in Frankfurt drängt sich deshalb die Frage auf, ob der Verbraucherschuttschritt beim Bundesernährungsministerium noch als das „Gewissen“ der Regierung angesehen werden kann. Mit einem Gewissen war wie das, so leicht zu beschuldigen war wie das in Frankfurt, läßt sich mühselig jede Art von Ernährungspolitik betreiben.

Dabei wäre eine wirkliche außerparlamentarische Instanz erforderlich, um dem Ministerium laufend Anregungen, Wünsche und eine offene Kritik zu geben. Vor allem müßte eine solche Kritik auch rechtzeitig einsetzen und nicht erst dann, wenn das Kind den Brunnen gefallen ist, wie dies zum Beispiel beim Butterpreis geschah. Konkreter ausgedrückt: die hunderttausend vom Bundesfinanzministerium mit ständiger Unterstützung des Bundesernährungsministeriums angewandte „eisernen“ Zollpolitik hätte viele Monate vor Ablauf des Jahres in die Einfuhr- und Vorratstellen, die ja durch die Marktgesetze eigen zu dem Zweck mit tausend Beamten und vielen 100 Millionen DM Kredit für Einlagerungszwecke errichtet wurden, um Marktschwankungen und Ernährungskrisen zu verhindern, hätten sich für die vielen Geld der Steuerzahler seit langem verpöhlert fühlen müssen, wüßten zum Schutze der Verbraucher einzugreifen.

Es ist zu hoffen, daß Krisenereignisse von der Art, wie wir sie jetzt auf dem Ernährungssektor erleben, die im übrigen nicht übertrieben werden dürfen, im nächsten Jahr bei einer einmaligen normalen Witterung überwunden sind. Somit bietet noch viel Gelegenheit für das Bundesernährungsministerium und für die Einfuhr- und Vorratstellen, wenigstens in Zukunft wieder gutzumachen, was in diesem Jahr offensichtlich verpaßt worden ist. Da dahin sollten jedoch die zuständigen Stellen, die für die persönliche Betreuung des Verbraucherschuttschritts verantwortlich sind, ebenfalls überlegen, was hier besser gemacht werden kann. H. Br.

### Vorschläge zur Kartoffelbevorratung

Der Hauptvorstand der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft hat der Bundesregierung umfassende Maßnahmen vorgeschlagen, um den steigenden Kartoffelpreisen zu begegnen. Die Vorschläge der DAG sehen die Freisetzung von Futtermitteln der Vorratstellen bei Speisekartoffelverarbeitern und Importen unter Zollbefreiung nach vorerstigen des Frachtwagen. Weiter fordert die DAG Kredit für den Kartoffelgroßhandel, Einkellerungsvorschläge an die Arbeitsnehmer, gebietliche gestaffelte Richtpreise und ein vorläufiges Verbot der Speitzuckererzeugung, bis die Speisekartoffelverversorgung gesichert ist.

### Die Belastung des Kraftverkehrs

Der Verband der Automobil-Industrie in Frankfurt hat jetzt eine interessante Denkschrift über die fiskalische Belastung des Kraftverkehrs in der Bundesrepublik herausgegeben. Gleichzeitig hat der Verband auch die Belastungen mit Steuern und Verbrauchsabgaben in den übrigen westeuropäischen Ländern und in den Vereinigten Staaten untersucht. Das Ergebnis ist überraschend. Die Annahme, daß die Kraftfahrzeuge in der Bundesrepublik am höchsten mit Steuern überlastet werden, trifft nicht zu. Wir bewegen uns etwa in der Mitte zwischen Ländern, die weit höhere Steuern erheben und einigen glücklicheren Ländern, deren Finanzminister weniger „habgierig“ sind.

Der Automobilverband hat seine statistischen Unterlagen diesmal nicht in einer trockenen Weise dargestellt, sondern die Praxis dabei zu Hilfe genommen. So sind 13 Standardtypen deutscher Automobile ausgewählt worden. Für sie hat man die jährliche Belastung an Kraftfahrzeugsteuern und Verbrauchssteuern (Benzin) errechnet und diese Ziffern den Belastungen der gleichen deutschen Typen in anderen Ländern gegenübergestellt.

Dem Motorradbesitzer wird vorgerechnet, daß er bei einer jährlichen Fahrstrecke von 2000 km eine durchschnittliche Gesamtbelastung von 81 DM jährlich tragen muß, sofern er eine DKW-TT 125 (125 ccm) fährt. Wer dagegen eine große BMW 5 B 2 fährt, muß an den Fiskus schon 233 DM jährlich abführen. Würde er die gleichen Typen aber in Italien fahren, so müßte er für die DKW nicht weniger als 126 DM und für die BMW-Maschine 200 DM bezahlen. Ein Motorradfahrer in den Vereinigten Staaten aber würde bei der DKW mit 33 DM (26 Dollar) und bei der BMW mit ganzen 54 DM „belastet“ werden.

Rechts aufschreibend dürfen auch die jährlichen Belastungen bei den schweren Personenkraftwagen

## Kampf um die Hochrhein-Schiffahrt in der Schweiz

In Badisch-Rheinfelden findet in diesen Tagen die 23. ordentliche Mitglieder-Versammlung des Rheinschiffahrtsverbands Konstanz statt, der die Schiffbarmachung des Hochrheins zwischen Rheinfelden und dem Bodensee vorbereitet.

Der Verband blickt auf eine jahrzehntelange Arbeit für seine Pläne, die seit einiger Zeit vollkommen abgeschlossen sind, zurück und darf sich nun sagen, inzwischen überall in Deutschland weitgehende Bereitschaft gefunden zu haben, Namentlich die frühere badische Regierung unterstützte stets tatkräftig die Bestrebungen des Verbands; dasselbe dürfte von neuen Bundesland Württemberg-Baden künftig zu erwarten sein. Das Interesse des Bundes an der Schiffbarmachung des Hochrheins wird durch die Anwesenheit des Verkehrsministers Seebohm bei der Mitglieder-Versammlung erneut bekräftigt. Alle Förderer des Vorhabens sind sich jedoch darin einig, daß es sich dabei nicht nur um eine wichtige deutsche, sondern um eine gesamt-europäische Frage handelt; auch in Belgien, Holland, Luxemburg, Frankreich und Österreich würde die in Deutschland von der Wirtschaft des Hochrheins und des Bodensees erstrahlende Schiffahrt auf dem Hochrhein heute allgemein als Fortschritt lebhaft begrüßt werden, worauf Vertreter dieser Länder in der letzten Zeit wiederholt hingewiesen haben.

Nur in der Schweiz stoßen die Interessen auch heute noch mit großer Heftigkeit aufeinander; besonders fürchten die schweizerischen Bundesbahnen, daß sie eine starke Einbuße des Frachtvolumens durch die Verlagerung des Güterumschlags von Basel nach Häfen weiter östlich erleiden könnten. Im ganzen sind es dreierlei Widerstände, gegen die der Nordostschweizerische Verband für Schiffahrt Rhein-Bodensee (St. Gallen) in der Schweiz ankämpft: Die Bahnen versuchen, ihren Befürchtungen Gebör zu verschaffen, indem sie behaupten, der Ausbau des Rheins zur Groß-Schiffahrtsstraße bis zum Bodensee sei volkswirtschaftlich unrentabel; die Bahn könne die zu befördernden Güter billiger transportieren als die Schiffahrt, wenn die Schiffahrt für den Bau und den Unterhalt der Schiffahrtsanlagen selbst sorgen müsse. Demgegenüber betonen die Vertreter einer Hochrhein-Schiffahrt, die Schiffahrt auf dem Hochrhein werde wirtschaftlich sein, wie aus amtlichen Berechnungen klar hervorgehe. Die gesamten Aufwendungen für den Transport auf dem Wasser würden kleiner sein als die Aufwendungen auf der Bahn, so daß Frachtparitäten erzielt würden. Für St. Gallen z. B. seien in den Veröffentlichungen des schweizerischen Archivs für Verkehrswissenschaften und Verkehrslehre Frachtparitäten von 50 bis 60 v. H. bei Benzol, von 43 bis 50 v. H. bei Futtergetreide und 20 bis 33 v. H. bei Brotgetreide errechnet worden.

Abschließend über die volkswirtschaftliche Rentabilität wird sich allerdings erst sagen lassen, wenn die volks- und verkehrswirtschaftlichen Untersuchungen, die in der Schweiz z. Zt. über die Frage der Hochrhein-Ausbau durchgeführt werden, beendet sein werden. Von ihrem Ergebnis soll es abhängen, inwieweit von staatlicher schweizerischer Seite ein Interesse am Ausbau des Hochrheins und an einer schweizerischen Beteiligung dabei anerkannt wird. An den Untersuchungen sind auf Veranlassung des eidgenössischen Amtes für Wasserwirtschaft die Schiffahrts- und Verkehrsverbände und die schweizerischen Bundesbahnen mittelbeteiligt. Besonders die Frage ist zu klären, ob in der Nordostschweiz die Voraussetzungen für eine entscheidende Beteiligung der Wirtschaft als Folge einer Rheinschiffahrt bis zum Bodensee vorhanden sind. Gerade diese Möglichkeit aber, daß sich die Wirtschaft in der Ostschweiz lebhaft für die Hochrhein-Schiffahrt besonders hervorgehoben, Wirtschaft und Bevölkerung der Ostschweiz seien in den letzten Jahrzehnten im Vergleich zu der Westschweiz stark zurückgefallen; die Hochrhein-Schiffahrt werde es ermöglichen, hier einmal aufzuholen.

Zu den Befürchtungen der Eisenbahnen, sie könnten weniger Frachten einnehmen, wenn die Schiffahrt bis zum Bodensee vorgebricht wird (diese Befürchtungen sind sicher richtig gemeint, was von den vorgebrachten volkswirtschaftlichen Bedenken nicht unbedingt be-

hauptet werden kann), sagen die Schiffahrtsfreunde, daß von der Hochrhein-Schiffahrt die Anbahnung einer wirtschaftlichen Entwicklung zu erwarten sei, die den befürchteten Ausfall der Bahn, dessen Möglichkeit nicht bestritten wird, mit anderem zusätzlichem Vorkehr zum Teil oder ganz ausgleichen werde.

Als zweites sind in der Schweiz die Gegensätze zwischen Kantonen und zwischen Gemeinden zu überwinden, die in der Frage der Hochrhein-Schiffahrt jedoch in der letzten Zeit nicht mehr so heftig sind wie noch vor wenigen Jahren. Eine große Zahl schweizerischer Handelskammern haben ihre Unterstützung für den Ausbau einer Hochrhein-Wasserstraße zugesagt und selbst die Handelskammer Basel hat schon vor einiger Zeit ihre Zustimmung gegeben. Endlich sind in der Schweiz auch die gefühlbetonten Kräfte von großem Einfluß, wie sie sich mit besonderer Macht bei der Auseinandersetzung um das Kraftwerk Rheinau gezeigt haben. Als besonders wichtig für den Stand des Für und Wider in der Schweiz darf eine Äußerung des stellvertretenden Leiters der Eidgenössischen Wasserwirtschaftsamt, Dr. Osterhaus, angesehen werden, der kürzlich auf die staatlichen Verpflichtungen der Schweiz über den Ausbau des Hochrheins hingewiesen

### Währungsfonds für Abbau der Handelschranken

Anlässlich der Vorlage des Jahresberichts des Internationalen Währungsfonds (IWF) in Mexico City sagte der Vorsitzende des IWF-Direktoriums, Ivan Rosch, das Problem der Zahlungsbilanz könne nur gelöst werden, wenn die Devisenländer eine Inflation vermeiden. Für die Devisenländer bestehe das Zahlungsproblem annehmend in der Dollarfrage. In den Jahren 1930 bis 1931 hätten die Vereinigten Staaten 12 bis 13 Prozent des gesamten Weltexports gestellt, dagegen lieferten sie jetzt 25 Prozent des größeren Ausfuhrvolumens. Das Dollarproblem sei durch die Lösung des West-Ost-Handels erschwert. Er sei daher für den Rest der Welt notwendig, die Produktion an Kohle, Weizen und anderen wesentlichen Gütern zu erhöhen. Noth sollte die Stärkung der Zahlungssysteme der Welt durch freieren internationalen Austausch von Kapital und Kredit gestärkt werden. Der Währungsfonds berate jetzt mit den Mitgliedsländern über die Frage des Abbaus von Beschränkungen auf diesem Gebiet. Dabei werde von den Staaten verlangt, daß sie ihre Zahlungsposition durch einen Anstieg der Exporte und durch die Freisetzung von Kapital und Kredit gestärkt werden. Der Währungsfonds berate jetzt mit den Mitgliedsländern über die Frage des Abbaus von Beschränkungen auf diesem Gebiet. Dabei werde von den Staaten verlangt, daß sie ihre Zahlungsposition durch einen Anstieg der Exporte und durch die Freisetzung von Kapital und Kredit gestärkt werden.

Der amerikanische Finanzminister Snyder empfahl anschließend die in dem Bericht erwähnten Maßnahmen, nämlich die Beseitigung aller Kontrollen, um endlich zu stabilen Währungen zu kommen. „Wir sollten uns bemühen, wie möglich frei machen von allen hemmenden Restriktionen, ob sie die Form von Schutzzöllen, Quoten, Verboten, Devisenbeschränkungen oder anderen künstlichen Beschränkungen haben.“

Im Auf und Ab des Börsengeschäfts wird seit einigen Wochen die von Frankfurt aus verzeichnete allgemeine Baisse offenbar durch eine neue Periode der Aufwärtsentwicklung abgelöst. Nach den Monaten der Depression, in der selbst die Kurse der besten Speitzwerte teilweise bis unter den Paritätstafel schoben, Banknoten und Publikums nicht nur wieder neue Hoffnung, die Gründe für diese Stimmung sind nicht mehr so eindeutig, wie wenn sich bei einem leicht aufwärts gerichteten Konjunktur allmählich wieder getriggert werden können.

Die Periode der großen Verluste, die durch die Preisstürze an den Rohstoffmärkten Anfang dieses Jahres verursacht wurden, ist nun weitgehend abgeklungen. Inzwischen spricht man in der Börse davon, daß etwa die Textil-Industrie rund 1 Mrd. DM durch diese Preisstürze verloren habe. Andere Industriezweige können von ähnlichen Verlusten berichten. Es ist verständlich, daß sich dies in den Bilanzen niederschlagen wird. Man glaubt jedoch, daß im großen und ganzen diese Verluste in absehbarer Zeit bei einer leicht aufwärts gerichteten Konjunktur allmählich wieder getriggert werden können.

Recessions optimistisch ist man bei den Elektro-Industriewerten. Ende August hat es beinahe eine Hausse bei dem Standquartier dieses Marktes, den beiden Siemens-Werten, gegeben. Die Kurse, die bis unter den Paritätstafel zurückgefallen waren, stiegen jetzt bis auf 110 an. August an. Hierüber man, daß die Gesellschaft für das Geschäftsjahr 1932/33, das im September abläuft, wahrscheinlich die zulässige Höchstdividende von 8 Prozent zahlen wird. Auch Brown, Boverie AEG und RWE sind zur Zeit gesucht.

Im Mittelpunkt der Spekulation standen indes weniger die Industriewerte mit Dividendenhoffnungen, als vielmehr die Montanaktien, von denen man inzwischen zahlreiche Umstellungs-geschäfte gehört hat. Das Spitzenpapier des Montanmarktes, Vereinigte Stahlwerke, besitzt immer noch den Reiz eines unbekannteren Umstellungsverhältnisses, wiewohl die Börse eine 1:2,5 teilweise sogar eine 1:4-Umstellung vermutet. Anfang August wurden Stahlverein, Borsig unter 100 mit 120 bis 100 notiert, während Ende August der Kurs bis auf 211 (28-1) geklettert ist. Unter Berücksichtigung eines Umstellungsverhältnisses von 1:2,5 wäre natürlich dieser Kurs, der sich auf 100 DM bezieht, außerordentlich billig, denn er entspräche knapp einem DM-Kurs von 70. Aber auch die Umstellungsverhältnisse selbst, wenn man diese die Umstellungsverhältnisse kennt, zeigen wenig Neugier, auf den Paritätstafel zu klettern. Zwar ist die Nachfrage nach diesen Werten verhältnismäßig groß, aber anscheinend wird vom Publikum das Risiko, das heute im Montanaktienwert liegt, mit 25 bis 30 Prozent Abschlag unter Parität bewertet. Daraus dürfte nicht zuletzt die erneut vorgegratete Forderung der Gewerkschaften und der SPD auf eine Sozialisierung der Grundstoff-Industrie sich ableiten.

Ein wenig enttäuschend hat sich im August der Handel mit IG-Farben-Aktien entwickelt. Enttäuschend allerdings nur für diejenigen Kreise, die ursprünglich mit einer Bewertung um 12 bis 25 Punkte über Parität gerechnet hatten. Es hat sich gezeigt, daß das herauskommende Material der

hat. Diese Verpflichtungen bestehen unabhängig von dem Ergebnis der Untersuchungen über die volkswirtschaftliche Rentabilität und haben die schweizerische Regierung bereits in aller Form gebunden. Man sollte daher die Bedeutung der gegenwärtig laufenden Untersuchungen für die Frage, ob sich der schweizerische Staat am Ausbau des Hochrheins beteiligen oder nicht beteiligt, nicht überschätzen. Osterhaus sagte, die in Zusammenarbeit mit Deutschland ausgeführte Rheinstromregulierung bis zum Rheinknie bei Basel habe Basel innerhalb weniger Jahre eine außerordentliche Entwicklung ermöglicht. Deutschland habe seinerzeit große Kosten für diese Regulierung übernommen, die vor allem der Schweiz Vorteil gebracht habe. Zum Ausgleich sei im Staatsvertrag von 1929 mit dem Land Baden der gemeinsame Ausbau des Hochrheins beschlossen worden, an dem Deutschland stark interessiert sei. Deutschland habe seine Verpflichtungen bei der Regulierung zwischen Straßburg und Basel loyal erfüllt, die Schweiz könne sich daher ihren Versprechungen über den Hochrhein-Ausbau heute unter keinen Umständen entziehen. So gesehen, sind die Auseinandersetzungen in der Schweiz eigentlich nur von zweitrangiger Bedeutung und es könnte sich im ungünstigen Falle darum handeln, daß es den schweizerischen Bahnen gelangt, eine Verschleppung des Ausbaus des Hochrheins zur Groß-Schiffahrtsstraße zu erreichen. P.F.

### Nur geringe Abschlüsse Frankreich — Sowjetunion

Die tatsächlichen Abschlüsse zwischen Frankreich und Sowjetrußland, die auf der Moskauer Internationalen Wirtschaftskonferenz angebahnt wurden, haben sich nach Erklärungen von offizieller französischer Seite bisher in sehr engen Grenzen gehalten. Wie aus dem französischen Wirtschaftsministerium verlautet, hat sich die USSR bereit erklärt, französische Chemikalien und Reyen-Erzeugnisse im Werte von rund 200 Mill. Fr. zu importieren. Dieses Angebot habe die Sowjetunion überdies bereits vor der Moskauer Konferenz gemacht. Eine Einigung über die von der USSR zu liefernden Waren sei jedoch noch heftiger französischer Bemühungen noch nicht zustande gekommen.

### Weltbank vergab 1,4 Milliarden Dollar

Die internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung hat in dem am 30. Juni 1932 ablaufenden Rechnungsjahr 18 Anleihen an 18 Länder im Werte von 288,8 Millionen Dollar gewährt, was aus dem der Weltbankkongress in Mexico City vorgelegten neuesten Jahresbericht des Instituts hervorgeht. Damit erhöhen sich die Gesamtsummen der Bank seit 1947 auf 1413 Mill. Dollar. Mit diesem insgesamt 68. Anleihen wurden Prozedente mit einem Gesamtaufwand von mehr als drei Milliarden Dollar finanziert.

### KS-Zuteilungsrechte/Sammelanteile

Kurse vom 5. September 1932  
Augsburg-Nürnberg: Maschinen 112, Bayer. Motorenwerke 20,73, L. P. Baumberg 62, Buderus 100, Daimler-Benz 69,50, Deutsche Linienwerke 142, IG Farben 106,30, Eßlinger Maschinen 100, Grillner-Kayser 123, Grün & Biffinger 26, Gühring-Schmitt 235, Heideberger Zement 139, Jungheinrich-Gebäude 81,50, C. H. Knorr 21, Heinrich Lanz 62,50, Mannesmann-Röhren-Werke 102,50, NSU 140, Rheinische Elektrizität AG 94, Seel-Industrie Wolff 88, Süddeutsche Zucker 129, Vereinigte Stahlwerke 128, Württembergische Metallwaren 84, Zellstoff Waldhof 68, Deutsche Bank 61, Dresdner Bank 63, Rheinische Hypothekendarbank 32 (Mitgelt von der Badischen Bank).

### Weitere Fortschritte im Bauperson

Das Bauperson hat im vergangenen Geschäftsjahr allseits große Fortschritte gemacht. So konnte allein die GDF-Wissensrat, wie aus ihrem Geschäftsbericht hervorgeht, im vergangenen Jahr über 22.000 Hausverträge mit einer Vertragssumme von 255,4 Mill. DM neu abschließen. Damit wurde der Vertragsbestand auf 2,2 Mrd. DM erhöht. An Baugeldleistungen wurden über 70 Mill. ausgeschüttet. Im vergangenen Jahr waren die Zahlungen wohl etwas größer. Das rührt daher, daß die GDF bei Anlaufen des Wohnbauprogramms im Jahre 1930 bereits einen beträchtlichen Teil des Jahres 1931 finanziell hat. Der Gesamtbeitrag der Baugeldleistungen seit der Währungsreform erreichte bis jetzt 153,2 Mill. DM.

### Optimismus an den Börsen

Sommerlaute überwunden — Dividendenhoffnungen bei Industrie-Aktien

Farben-Besitzer, die immerhin mehr als sieben Jahre keine Gelegenheit zum Verkauf hatten, so erheblich war, daß die hohen Spekulationskurse nicht zu halten waren. Andererseits kann aber festgestellt werden, daß es gelungen ist, ein überaus abgeklungen der Farben-Kurse erfolgreich zu verhindern. Dazu tragen nicht zuletzt ausländische Käufer bei, die beträchtliche Pakete gegen Sperrmärkte erworben. Seit mehr als einer Woche hat sich nunmehr ein Kurs zwischen 100 und 105 eingestellt, der ziemlich stabil gehalten werden konnte.

Die allgemeine Aufwärtsentwicklung hat auch das Interesse an den Wandelanleihen wieder geweckt. Diese Papiere hatten im Verlaufe der Baisse-Monate erheblich verloren und notierten teilweise im Telefonverkehr der Banken nur knapp über 90, einzelne sogar noch darunter. Zeitweilig glaubte man, daß die Zeit der Wandelanleihen, die eine Kombination zwischen festverzinslichen

### Schuldverschreibungen und Aktien darstellen

Schuldverschreibungen und Aktien darstellen, günstig verläuft sei. Hat doch das Sachvermögen an den Börsen erheblich an Gewicht verloren. Nunmehr ist zu hören, daß die Wandelanleihen in jedem Falle 4,5 Prozent Zinsen jährlich garantieren, aber sogar noch leicht mehr, als die beste Aktie geben kann. Wenn auch der Fiskus für diese Anleihen keine völlige Steuerfreiheit gewähren will, so stellen sie sich doch nicht schlechter als die Dividendenpapiere. So ist es zu erklären, daß die Kurse für Wandelanleihen etwa im gleichen Tempo ansteigen, mit dem sich auch die Aktienkurse wieder aufwärts bewegen.

Der einzige Markt, von dem es nicht neues zu berichten gibt, ist der Rentenmarkt geblieben, der nach wie vor in seiner Letztgröße verharren und bei kleinsten Umwälzen hoffnungslos darniederliegt. Er wartet auf die „Liquor“, die ihm das Kapitalmarkt-Förderungsgesetz hoffentlich in nicht allzu ferne Zukunft verpassen wird.

### Frankfurter Wertpapierkurse

	D. R. G.	L. A. S.	24. 8.	25. 8.
Aktien (amtlich)				
Adler-Klöyer	65	64 1/2	67	66
AGF	35 1/2	36 1/2	31	31
AGW	89	90	90	91
AGW-Zellulose	89	90	70	71
BMW	25	24 1/2	116	117
Bombardier	61	—	113	114 1/2
Brown, Boverie	140	142	113	114 1/2
Conti Gummi	130	132	113	114 1/2
Daimler	74 1/2	74	113	114 1/2
Dr. Erdős	104 1/2	104	113	114 1/2
Dequama	121	120	113	114 1/2
Dr. Lindemann	140	140	113	114 1/2
Eßlinger Union	71	71	113	114 1/2
IG Farben	104 1/2	104 1/2	113	114 1/2
Feldmühle	124 1/2	124	113	114 1/2
Goldschmidt	72	—	113	114 1/2
Griener Kroyer	120	120	113	114 1/2
Grün & Biffinger	20	20	113	114 1/2
Haid & Neu	242	242	113	114 1/2
Harpag Bergbau	261	261	113	114 1/2
Heidel Zement	128	128 1/2	113	114 1/2
Hoesch	190 1/2	190 1/2	113	114 1/2
Hollmann	23	23	113	114 1/2
Ind.-Werke K'he	20 1/2	20 1/2	113	114 1/2
Jungheinrich	144 1/2	144 1/2	113	114 1/2
Karlshof	217	217 1/2	113	114 1/2
Kieckhefer	117	117 1/2	113	114 1/2
Lohmeyer	95	97	113	114 1/2
Lanz	64	67	113	114 1/2
Lindes Eis	138 1/2	130	113	114 1/2
Löwenbräu	67 1/2	66	113	114 1/2
Malerwerk	95	94	113	114 1/2
Mannesmann	159 1/2	157 1/2	113	114 1/2
Metallgesellschaft	99	111	113	114 1/2
Rhein. Braunkohle	192	194	113	114 1/2
Rheag	90 1/2	90	113	114 1/2
Rheinmetall	22 1/2	23 1/2	113	114 1/2
Rheinstraß	128	128	113	114 1/2

5. Sept.: 100 DM-O = 22,86 DM-W; 100 DM-W = 445 DM-O. — Zürich: 100 DM = 91 sfrs.

**Bauhaus Tapeten 52**  
Strukturen und Plastik-Drucke

**Rasch Kleinmuster**  
die Tapete für kleine Räume

**Rasch**  
bringt 4 Kollektionen von Weltruf

**Rasch Künstler Tapeten**  
die dekorative Wandbekleidung

**Rasch Uni abwaschbar**  
Rauhfaser-Tapete in 30 Farben



### Stilblüten — frisch gepflegt

In den Straßen wird morgen der schnelle Marschrhythmus von über 30 namhaften Musikkapellen seine Orgeln feiern.

Gemeinde-Blatt Mörch

„Das Stillbewegen der Zuhörer im allgemeinen und der Offiziere im besonderen war in dieser Hinsicht von einer seltenen Besonnenheit.“ Aus dem Roman „Insel ohne Namen“

„... so daß diesem kurvenreichen Abschnitt die schillernden Gattlinge ausgebrochen werden konnten.“ Badische Neueste Nachrichten

„Gut mobilisiertes Element für berufstätigen jüngeren Herrn mit Zentralheizung, reichlich.“ Badische Neueste Nachrichten

„Dem die Welt ist mit Frazezeichen gepflegt.“ Der Kleine Sportbericht

„187 deutsche Ehrenmänner haben daher ihre Hoffnung an den Nagel des schwedischen Schlosses gehängt.“ Revue

„Und jetzt stinkt es bald noch mehr als zuvor, und die Gerüche tanzen Polonäse.“ Horstsee

„Alle Welt war begeistert und bewachte sich daran... Der Erdball hing an der Spitze.“ Badische Neueste Nachrichten

„Sogge der Teewagen schmunzelt.“ Heim und Welt

„Weil die siebenjährige Gianella De Marco selbst ein 100-Mann-Orchester unter den Hut bringt, den man vor ihr lieben kann.“ Deutsche Illustrierte

## Fälschungen, Fietsen und Haifischflossen / Holländisches Mosaik von Thaddäus Troll

Im Amsterdamer Städtischen Museum hängen wundervolle Van Goghs: von den frühen, noch so düsteren und fremden Bildern aus Brabant, die einen Haufen Kartoffeln zeigen oder ein Paar ritzige, ausgefretete Stiefel bis zu den gegenständlich zuckenden Landschaften der letzten Tage in Auvers. Eine Sammlung moderner Malerei, an der Spitze einige großartige Chagalls, die der Eigentümer Regnaud, ein holländischer Seifenfabrikant, freimütig und gern der Öffentlichkeit zeigt. Für ein paar Pfennige erhält man ein Jahresabonnement. Eine amüsante Ausstellung „Falsch und echt“: die berühmte und wohl schlechte Vermeer-Fälschung von Megheren thematische und Röntgenuntersuchungen unechter Bilder; Vergleiche zwischen Fälschung und Original, hoch interessant bei den Abstrakten; man muß erst einmal der Banalität einer solchen Fälschung begegnet sein, um die künstlerische Substanz der ebenfalls so simplen Originalkomposition annähernd zu begreifen. Praktische kleine Tips gab es, wie man beispielsweise Craquelés (Alterstests) auf neuem Leinwand säubert. Ein Schnellkurs für angehende Fälscher und kunsthistorische Detektive.

Nordöstlich von Amsterdam gerät man in die Fangarme einiger starker Burschen, die einen, ehe man sich's versteht, nach Marken bugsiieren. Marken, eine verspielte, winzige Insel in der Zuiden See, ist das Paradies der holländischen Fremdenindustrie. Fischerhäuschen, täglich frisch geschrubbt, sehen aus, als schließe sie nachts in einem Baudkasten. Die Eingeborenen, vom Dreikönig bis zum Großpapa, schoben feiligt Dienst, indem sie ihre „natürlichen Kleidertrachten“ (so nannte es einer der Fangarme) in den schmalen Gäßchen, vor allem aber an der Dampfseilerei, spazieren führen. Die Frauen tragen wasgerecht dressierte Ponybarben, lange, glatte Haarsträhne hängen seitlich herab, der Hinterkopf ist kahlgeschoren. Eine von ihnen amirierte aus, das Innere ihres Puppenhäuschens anzuschauen. „Just as we live“ stand über der Tür, daneben der Eintrittspreis. Wir flohen. Pluten von Amerikanern ergossen sich entlang der Gassen und kauften für anscheinend recht vielköpfige Familien Holzschuhe ein. Hinter dem Dorf entdecken wir ein kleines, blondes Mädchen in blauem Overall und Gummistiefeln. Das sah vollkommen natürlich aus. Es hatte wohl gerade frei.

Im Haag war es auch nicht kühler. Die Fietsen (so heißen die Fahrräder) überströmten die ganze Breite der Straßen nach Wassenaar und Scheveningen. Ich glaube, in Holland gibt es mehr Fietsen als Einwohner. Und alle streben dem Wasser zu. Die Nordsee war frisch und ungestört. Leider durften wir nur bis an die Küste hinein. Die Scheveninger Badewärter bliesen ohne Unterlaß — anscheinend lauter veränderte Musik.

den künstlerischen und diplomatischen Erfolgen der Kabarettisten. Freundlich hat er nur, ob sich eine kleine Pointe über die beliebten Auslandsinterviews des Künstlers nicht verschlucken ließe. Der sonst so kompromißlose Kay schluckte. Schließlich war man im Ausland.

Auf Schritt und Tritt spürt man das konzentrierte Aroma des einstigen Mutterlandes eines bedeutenden Kolonialreiches. Wir spürten es besonders gern im Magen und wählten unsere Mahlzeiten abwechselnd Indisch und Chinesisch. Selten ahnten wir, was wir eigentlich zu uns nahmen — immer war es delikate, unzählige Schälchen mit einer Fülle raffiniert gewürzter Salate, Gemüse, Fleischhäppchen, Pasteten türmten sich auf unserer Tafel. Haifischflossen und Sojabohnenkeimlinge rählten zu den wenigen Dingen, die wir eben noch identifizieren konnten.

Einem Bekannten passierte etwas sehr Feinliches: er kam zur Essenszeit in ein ziemlich volles Restaurant, fand keinen freien Tisch mehr und fragte höflich einen alleinstehenden Herrn, ob er bei ihm Platz nehmen dürfe. „Sind Sie Deutscher?“ fragte der Herr zurück. „Setzen Sie sich woanders hin.“ Glücklich folgte die Antwort ein: „Mit Vergnügen, mein Herr, Sie sind doch gewiß Faschist!“



Nach langer Pause, in der Heinz Rühmann seinen Arger über den Konkurs seiner Produktionsfirma Comedia hinunterwürgen mußte, spielt der beliebte Darsteller wieder in dem Film „Wir werden das Kind schon schauen“, zusammen mit Hilde Brand, Hans Moser und Theo Lingen. Bild-Gloria

### Jagd auf Haifische mit Kredit

Hans Hass ohne Bart hat große Expeditionspläne mit der Jacht „Zariba“

Berlin (AP). Der bekannte österreichische Tiefseeforscher Dr. Hans Hass, der zu einer Reihe von Vortragsabenden in Berlin weilte, hat große Pläne für eine Reihe von Expeditionen in den nächsten Jahren. Bereits im Frühjahr 1953 will er die erste große Forschungsreise in das Karibische Meer und in den Indischen Ozean unternehmen.

Der 33jährige Doktor der Zoologie, der zum Bedauern seiner unzähligen Jünger in Berlin ohne Bart erstrahlen wird, erzählt lachend von den großen Schwierigkeiten, mit denen die Vorbereitungen für seine Unternehmungen verbunden sind. Sein neues Schiff, die ehemalige Luxusjacht „Zariba“ des britischen Teekojas Sir John Lipton, liegt augenblicklich noch auf einer Hamburger Werft zur Instandsetzung. Fast 500 000 Schweizer Franken kostet ihn der Umbau des Schiffes, aus dem ein schwimmendes Laboratorium mit der modernsten Ausrüstung entstehen wird. Es war nicht einfach, die nötigen Kredite von den Banken zu bekommen. Als Dr. Hass von Krediten und Haifischen in einem Atemzuge sprach, wurden die Bankdirektoren etwas mißtrauisch. Doch der Forscher konnte selbst die Banken von der „Ungefährlichkeit“ der Haie überzeugen. Ein nicht unerheblicher Teil der Ausrüstung konnte auch durch private Spenden und Einkünften aus seinen Büchern und Filmen finanziert werden.

Die geplanten Reisen selbst werden jedoch beträchtlich mehr als der Umbau des Schiffes verschlingen. Hass will seine Expedition in viel größerem Stile als bisher durchführen.

Neben der zehnköpfigen Besatzung der Jacht werden außer Hass und seiner hübschen jungen Frau, ein Arzt, ein Biologe, ein Kameramann und eine Reihe von Technikern an Bord sein. Die Vorbereitungen erstrecken sich auf die nächsten fünf bis sechs Jahre.

Hass will während seiner neuen Forschungsreisen unter anderem einen großen Farbfilm drehen. Für die Unterwasseraufnahmen wurde nach seinen eigenen Angaben eine vollautomatische Spezialkamera gebaut. Da in gewissen Tiefen jedoch das natürliche Licht nicht ausreicht, wird Hass erstmalig Unterwasserleuchtwerfer benutzen. Aus diesem Grunde befindet sich auch an Bord der „Zariba“ eine besondere Kraftstation, die 80 Kilowatt Strom erzeugen kann. Martin Fritze

### Bundesgerichtshof soll jetzt entscheiden:

### „Wem gehört der Westwall?“

Ludwigshafen (nk). Das Tauziehen um die Trümmer des ehemaligen Westwalls — wir berichteten darüber in unserer Zeitung — ist in ein neues Stadium getreten, nachdem die Bundesverwaltungsverwaltung — namentlich das Bundesgerichtshof aufgefunden hat, eine höchstgerichtliche Entscheidung darüber zu treffen, wem nun tatsächlich die Trümmer der Bunker und Höckerlinien des ehemaligen Westwalls gehören.

Auch die in vier Arbeitgemeinschaften veringerten 30 Schrottfirmen, denen es nach den einstweiligen Verfügungen der Gerichte in Neuzberg, Zweibrücken und Speyer bei Strafanordnung verboten ist, die Grundstücke zu betreten, auf denen sich Anlagen des Westwalls befinden, haben Berufung eingelegt. Entgegen der Argumente der Grenzlandbauern, die diese Urteile erweichten, erklären die Schrottfirmen, zumindest die Hälfte der Basen sei damals vor 14 Jahren sehr wohl für die Errichtung der Bunker und Höcker auf ihren Grundstücken finanziell entschädigt worden. Und die Änderungen in den Grundbüchern seien, obwohl es sich oft um regelrechte Geldindukle gehandelt habe, aus militärischen Gründen unterblieben. Sollte der Bundesgerichtshof sich dahingehend entscheiden, daß der Bund — als Nachfolger des Reiches — Eigentümer des Westwalls ist, so haben einige Grenzlandbauern mit Ansetzen wegen Diebstahl zu rechnen, weil sie bereits Schrott und anderes Material aus Bunkern verkauft.

Einfach geht die Ausbeutung und Einziehung der Bunker jedoch auf den Geländen vorstatten, die, wie meist im Schwarzwald, dem Staat gehören. Es wäre möglich, in fünf bis zehn Jahren alle noch zu räumenden etwa sechshundert Bunker des Westwalls mit einem Aufwand von 24 Millionen DM restlos auszuscheiden und einzuheben, so daß über 3500 ha Kulturland wiedergewonnen werden könnten. Der Wert dieses Landes, der zu erzielenden etwa

72 000 Tonnen Schrott, der verworbenen Baustoffe und anderer Materialien würde insgesamt auf ebenfalls 24 Mill. DM bediffert. Somit wäre nur ein Anlaufkapital von wenigen Millionen DM aus öffentlicher Hand notwendig, um die „zweite Aktion Westwall“ durchführen zu können.

### Mordversuch an Sechsjähriger

Braunschweig (dpa). Der 27 Jahre alte ledige Kraftfahrer Willibald Jirs, der die sechsjährige Roselore Schmeiß in Braunschweig zu ermorden versuchte, hat vor der Kriminalpolizei ein umfangreiches Geständnis abgelegt. Danach hat er sich einige Wochen vor der Tat eine sogenannte Startpistole gekauft und sie für seine Zwecke umgearbeitet und ist dann in den Abendstunden des 1. Septembers in das Zimmer des Kindes gegangen, um es zu töten. Das Geschöß hatte jedoch keine Durchschlagskraft, so daß der aus unmittelbarer Nähe abgegebene Schuß nicht einmal Knochenverletzungen verursachte. Das Motiv der Tat ist nach Mitteilung der Polizei persönlicher Art und kann aus bestimmten Gründen nicht bekanntgegeben werden.

### Italiener essen keine Schokolade

Rom (AP). Von allen Völkern Europas essen die Italiener am wenigsten Schokolade, die Schweizer am meisten. Schuld daran sind die Preise.

Auf jedem Kilo Schokolade liegen in Italien 300 Lire (330 DM) Steuern. 350 Lire allein als Importzoll für Kakaos. Der Italiener ist daher im Durchschnitt nur drei Tafeln Schokolade — 380 Gramm — im Jahr.

Anders die Schweizer. Sie vertilgen jährlich durchschnittlich fünf Kilo der begehrten braunen Masse, gefolgt von den Engländern, die es auf vier Kilo bringen. Dann schließen sich die Holländer, Belgier, Norweger und Franzosen mit je drei Kilogramm an.

### Razzia nach der „Schwarzen Orchidee“

London (AP). Seit den frühen Morgenstunden des Donnerstag durchkämmten Geheimagenten von Scotland Yard die Londoner Unterwelt auf der Suche nach der „Schwarzen Orchidee“, einer elegant gekleideten, hübschen Frau, die wahrscheinlich die geistige Urheberin der jüngsten Banküberfälle in der britischen Hauptstadt ist.

Der letzte Raubzug der ihr unterstehenden Gangster erfolgte erst am Mittwoch, als der Kassierer Alfred Throp seiner 2594 Sterling (30 000 DM) beraubt wurde, die er auf eine Bank bringen sollte.

Throps Wagen wurde in dem Londoner Vorort Harrow von einem anderen Wagen gerammt. In dem drei maskierte Banditen saßen. Sie schlugen Throp mit Elektroschlägen bewußtlos, beraubten ihn und verschwand in ihrem Wagen.

Passanten, die den Überfall beobachteten, stellten fest, daß eine junge Frau in einem dortigen Wagen nicht weit vom Tatort saß und sorgfältig nach allen Seiten Ausschau hielt. Als die Banditen verschwanden, folgte sie mit ihrem Wagen und fuhr stets in der Mitte der Straße, um etwaige Verfolger zu behindern.

### John Godar hingerichtet

London (dpa). Der 31 Jahre alte Filmkamerateam John Godar wurde in London hingerichtet, obwohl sich seine Mutter bei der Königin und dem Innenminister um seine Begnadigung bemüht hatte. Godar hatte seine Freundin Maureen Cox in einem Taxi durch 48 Stiche mit einem Dolch ermordet.

Die Mutter hatte in ihren Gnadengesuchen geltend gemacht, ihr Sohn habe sich vor Gericht nicht ausreichend verteidigen können. Auch 600 Kollegen Godars und zwei Unterhansabgeordnete setzten sich für die Begnadigung ein. Der Innenminister entschied jedoch, daß das Todesurteil vollstreckt werden sollte.

### Deutscher Bergsteiger vermißt

Fisch/Schweiz (AP). Seit fünf Tagen sucht eine alpine Bergungsmannschaft nach dem 25-jährigen deutschen Bergsteiger Michel Schilly aus Bochum, der beim Alpinistenaufstieg zum 4235 Meter hohen Finsteraarhorn verschwand. Der Bergführer fanden Schillys Rucksack auf einem Felsvorsprung unterhalb des Gipfels; von Schilly selbst fehlt jede Spur.

### Rachmord nach dreißig Jahren

Palermo (AP). Der nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten in seine sizilianische Heimat von unbekanntem Täter erschossene Tommaso Matranga ist nach Mitteilung der Polizei Opfer eines Rachmordes geworden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß Matranga vor mehr als dreißig Jahren wegen eines Mordes, in den er verwickelt war, nach den Vereinigten Staaten ausgewandert. Vor einem Jahr kehrte er als wohlhabender Mann im Alter von 70 Jahren nach Sizilien zurück, kaufte sich bei Piana degli Albanesi eine abgelegene Villa und heiratete eine junge Witwe mit mehreren Kindern.

### Bergsteiger tot am Zuckerhut

Rio de Janeiro (dpa). Der Zuckerhut von Rio de Janeiro, ein beliebter Kletterberg der Bergsteigerklubs der brasilianischen Hauptstadt, wurde Schauplatz eines schweren Unglücks. Eine Gruppe jugendlicher Bergsteiger hatte

eine sachkundige Führung den Aufstieg an der schwierigsten Stelle des Felskegels versucht. Zwei der Bergsteiger, ein 20jähriger Student und ein 16jähriger Schüler, stürzten ab. Der Jüngere war sofort tot, der Student starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Der dritte konnte sich an einem Felsvorsprung festhalten und wurde bald aus seiner Notlage befreit, da man das Unglück von der Drahtseilbahn des Zuckerhuts aus beobachtet hatte.

### Biennale-Preise für Filmjournalisten

Rom (dpa). Unter den Trägern der von der Unitalia-Film gestifteten und auf dem Schlußfest der Biennale am 12. September zur Verteilung kommenden Preise für Filmjournalisten befinden sich die deutschen Journalisten Georg Michaelis, Rom, und Anneliese Mieth, Berlin, die je einen Sonderpreis von 50 000 Lire (etwa 325 DM) erhielten. Die beiden Journalisten hatten im Vorjahr die ersten Preise für die besten Veröffentlichungen über den italienischen Film eines in Italien ansässigen und eines im Ausland lebenden Journalisten erhalten.

### 44pfündiger Hecht gefangen

Mölln (AP). Kein Angler-Latein: Der Möllner Fischmeister Heinrich Schläge hat aus seinen „Anglergründen“ am Lutauer See bei Mölln einen kapitalen Hecht von 44 Pfund aus dem Wasser gezogen. Trotz des bemosten Hauptes und der rund 50 Jahre, die der gefangene Bursche auf dem Buckel hat, meinen Kenner und Feinschmecker, daß dieser Hecht, mit Speck gespickt, einen vorzüglichsten Leckerbissen abgeben werde.

### Südwestdeutsche Umschau

Kaiserlautern (dpa). „Wenn du mir kein Fahrrad kaufst, dann werfe ich mit Handgranaten!“ drohte ein schicksaliger Schüler seiner Mutter. Die Eltern mußten feststellen, daß der Junge wirklich Handgranaten besaß, mit denen er schon seine Spielgefährten beworfen hatte. Zum Glück waren die Handgranaten nie abgezogen worden. Die Polizei stellte die gefährlichen „Spielbälle“, die die Jungen in einem Trümmergrundstück gefunden hatten, sicher.

Mannheim (nk). Beim Drachensteinmessen ging ein Vierköpfiger rückwärts und stürzte vierzehn Meter tief in die Blutzahrt eines Tiefbunns, der noch nicht eingeebnet war. Der Junge wurde lebensgefährlich verletzt. — Zwei Frauen, die sich am Straßenrand unterhielten, wurden von einem Pkw erstickt. Eine von ihnen wurde über 30 Meter weit mitgeschleift und bedenklich verletzt.

Schwetzingen (nk). 97 Jahre wurde die älteste Einwohnerin, Frau Anna Margarethe Wetzel. Sie hat nicht nur ihre zehn Gedächtnis sondern auch ihren Mann überlebt und kann sich noch an die Zeit erinnern, als man von Schwetzingen sechs Kilometer nach Mannheim zu Fuß gehen mußte.

Weinheim (sw). Die stärkere Verwendung von Schienen-Dieselfahrzeugen im deutschen Zugverkehr wurde auf einer Tagung der deutschen Arbeitsgemeinschaft „Schienen-Diesel-Verkehr“ in Weinheim verlangt. Die Arbeitsgemeinschaft, der Vertreter der deutschen Industrie und der deutschen Eisenbahnen angehören, hat sich das Ziel gesetzt, neue Dieselfahrzeuge auf den deutschen Bahnstrecken zu erproben.

Freiburg (sw). Die Kolpingfamilie Freiburg feiert am 13. und 14. September ihr hundertjähriges Bestehen. Sie ist eine der ältesten in Deutschland. Die Jubiläumfeier wird mit einem gesamt-

bedienden Kolpingtag verbunden, an dem Abordnungen aller 320 Kolpingfamilien der Erzdiözese Freiburg und Gläse aus der Schweiz und Straßburg teilnehmen.

Lindau. Das Institut für Bodenseeforschung in Langenargen unternimmt Versuche mit einem neuartigen Wasserpflug, mit dem der Grund des Bodensees durchgegrünt wird, um dadurch den Nährboden für Plankton, von dem Millionen Fische im Bodensee leben, zu verbessern.

Biberach (AP). Eine wahre Invasion fliegender Ameisen hat in der letzten Zeit die Gegend zwischen Ulm und Biberach heimgesucht. An manchen Stellen treten die Insekten in solchen Mengen auf, daß sie den Verkehr behindern. Auch die Hauswände können sich der Schwärme kaum erwehren. Ein Pferd, das in einem solchen Schwarm geriet, wurde so in Panik versetzt, daß es bei der Flucht in eine Wagentralle rannte und verendete.

Walldingen. In Geradentzen bemerkte der Lenker eines mit erheblicher Geschwindigkeit aus Richtung Hebsack kommenden Personenzugens einen abgestellten Lastwagen zu spät. Der Fahrer bremste sofort, wodurch sein Fahrzeug schräger und einen auf der Straße ruhenden Mann töte. Anschließend prallte der Personenzug gegen den Lastwagen. Dabei wurde eine Insassin schwer verletzt.

Ellingen (sw). Wegen Betrugs in zwei Fällen wurde ein 31jähriger Jungbäuer zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Mit seinem Überbleibsel vom kommunistischen „Weltjugendtag“, einem Schein, der auf der einen Seite einem Zwanzigmarkstein ähnlich sieht und auf der Rückseite einen Propagandatext zeigt, hatte der eigenartige Erzieher zweimal Geschäftstexte geprellt, die ihm den Schein wechselten.



... und auch Frau Förster sagt:

# Ich bleibe bei Persil!

Warum? Weil ich mich nur in frischer, persil-gepflegter Wäsche richtig wohl fühle. Da kann die Haut wenigstens atmen — und das ist doch gesund.



Die Hosenrolle

Als die Männer zu den Waffen eilten, zogen die Frauen die Hosen an. Genau genommen „eilten“ die Männer gar nicht so sehr, wie dies eine politische Propaganda wahr haben wollte, aber um so eiliger hatten es die Frauen, in die Männerhosen zu kommen. Verschiedene Gründe sprachen dafür. Für die Männerhosen. Erstens hingen sie ganz nutzlos im Schrank, zweitens waren sie so praktisch, weil die Frauen ja überall die Männer ersetzen mußten, und drittens, viertens und fünftens gab es keine Textilkosten, keine Seidenstrümpfe, im Winter keine Kahlen und bald auch kaum noch richtige Männer, um die es sich lohnte, seidenklebende weibliche Grazie zu präsentieren. Mit der Hose vollendete sich die Enttaubung der Dame. So machten die Frauen aus einer Not keine Tugend, aber einen Kalleffekt.

Natürlich sind die Frauen raffiniert genug, die Männer dafür verantwortlich zu machen, Hosen für keinen Krieg angefangen, so wären sie nicht gerufen gewesen, an unsere Schreibtische zu sitzen, an den Schraubstock zu stehen, Briefmarken zu verkaufen, D-Züge zu starten, Kraftwagen zu steuern und unsere Kinder zu erziehen. Kurz, eben die Hosen anzuziehen und Männer zu spielen. Dabei verheimlichen sie freilich, daß es ihnen gar nicht so sehr mißfallen hat, die Herren der Schöpfung zu vertreten. Zumindest deutet nichts darauf hin, daß sie bereit sind, ihre so leicht eroberte Hosenrolle wieder aufzugeben.

Woher die Sehnsucht der Frauen kommt, in eine Männerhose zu schlüpfen, ist ein Rätsel. Aber seit es dieses Kleidungsstück gibt, haben uns die Frauen auch darum glühend beneidet. Man möchte beinahe annehmen, daß es gar nicht so leicht gefallen wäre, die Frauen für so viele Männerberufe zu gewinnen. Wenn also nicht die Chance gewillt hätte, dabei auch sofort die Hosen ihrer Brüder, Männer oder Freunde anzuziehen. Zumindest hat die Hosen den Entschluß, Straßenbahnschaffnerin zu werden, sehr erleichtert.

Bis 1914 war die Hose ein so ausgesprochen männliches Vorrecht, daß Frauen sie nur sprichwörtlich anziehen konnten, dann allerdings keinesfalls mehr als Idealität holder Weiblichkeit gelten durften. Eine Ausnahme bildeten die wenigen Hosenrollen auf der Bühne. Sie waren berühmt und begehrt und zugleich eine pikante Attraktion. Eine abendfüllende Hosenrolle war auch meist kassenfüllend. Was für Zeiten! Allerdings auch, was für Frauen!

Ansonsten mußte sich die weibliche Hosensehnsucht auf die wenigen Tage des Faschings treiben konzentrieren. Die Leidenschaft für ein Hosenkostüm war und ist in oft sogar stärker als jede bessere Einsicht. Vor allem ist sie dem gesamten weiblichen Geschlecht eigen. Im Gegensatz zum männlichen Geschlecht, wo die Neigung, sich als Frau zu geben, nur vereinzelt vorkommt und dann immer einen nicht unberechneten Verdacht aufkommen läßt. Richtige Männer haben keinerlei Sehnsucht nach Untertassen. Aber man kann doch recht nicht behaupten, daß die vielen Frauen in Hosen keine richtigen Frauen wären.

Zum Beispiel weiß man genau, daß Marlene Dietrich eine Frau par excellence ist, ohne gerade sie hat die Mode der langen Männerhose auf Reisen und im Alltag zu einer Zeit kreiert, als noch niemand an den Kleinkleider der Frauen dachte. Sie wollte auch warum. Man hätte sie die Frau mit den schönsten Beinen genannt, und also verdeckte sie diese schönen Beine in jenen Jahren der kurzen Röcke am sichersten in den langen Hosenröhren. Mit seinen Beinen will man gehen. Wer diese berühmten Beine besondern wollte, sollte eine Mark flüchtig an der Kleinkleider bezahlen. So wurde aus der guten, ehrlichen Männerhose das Objekt weiblicher Ärgert.

Sie ist es heute noch. Denn, machen wir uns nichts vor, die Frauen haben unsere Hosen anektiert, nicht weil sie darin zu Männern werden wollen, was ihnen bei allem Ehrgeiz nach Gleichberechtigung doch kaum gelingen dürfte, sondern weil sie sich in ihnen eine besondere Wirkung verschreiben. Was freilich nicht immer gelingt, weil Gott, als er den mehr oder minder gewöhnlichen Schwung der weiblichen Hüften schuf, nicht damit rechnen konnte, daß ein von Natur männliches Kleidungsstück viel, tausend Jahre später zu weiblichen Spekulationen mißbraucht werden würde.

Was daraus wurde, haben wir inzwischen erfahren müssen. Denn kaum hatte die Frau Hand an die Hose gelegt, verlor sie ihr traditionell schbares Gesicht und wurde aus einer stillen, notwendigem ein modisches Requisit mit allerlei Zerkünderungen. Reden wir nicht von den Shorts, diesen bis zur Freivolität gestulzten Hosen, die sich schämen, noch Hosen genannt zu werden, und deren weite Rückenöffnung über das Bikini schließlich beim Fotografiert enden dürfte. Womit wir mit der Erfindung der Hose wieder von vorn beginnen können. Aber nehmen wir einmal die Dreiviertelhosen. Sie sind überhaupt keine Hosen, sondern ein Witz. Ein schlechter Witz! Ihr modischer Effekt ist nur komisch und belügend das Auge, das bewundernd will, aber nicht besonders kann, weil die Harmonie des weiblichen Körpers gestört ist, die Harmonie des goldenen Schnitts. Allerdings, auf Harmonie scheint unser Zeitalter den geringsten Wert zu legen.

Immerhin, unsere Frauen in Hosen sind eine Tatsache, teils wegen, teils mehr erfreulich. Wir müssen uns damit abfinden und versuchen, von unserer männlichen Hose zu retten, was noch zu retten ist. Andererseits müssen sich aber auch die Frauen damit abfinden, daß wir bei ihrem bestohlenen Anblick immer weniger in den Handtaschen und immer öfter an einen vertraulichen Klaps auf einen gewissen, allzu plastisch gezeichneten Körperteil denken.

Amadeus Siebenpunkt.

Erinnerungen an die Napoleoniden

Schloß Arenenberg am Schweizer Ufer des Untersees — Hier lebten Hortense und Louis Napoleon

Der sommerliche Ferientag an den Gestaden des Bodensees empfängt die weitgehende Auflockerung der Moralität des Grenzübergretts in die Schweiz nicht zuletzt auch angenehm im Hinblick auf die willkommene Möglichkeit, sich mit dem Arrenberg bekannt zu machen, der in der Vorkriegszeit zu den wichtigsten Ausflugszielen am Untersee gehörte. Der Besuch des verträumten, liebevoll gepflegten, kleinen Schlosses am begründeten Hang gegenüber dem Ostzipfel der Reichenau wird wohl jedem selbst nur allzu gerne empfängliches Gemüt zum Erlebnis.

Klatsch um Hortense

So einfach der Bau des Herrenhauses auf dem Arrenberg ausfällt, so reich ist der Schatz der Erinnerungsstücke an seine ehemalige Bewohner im Innern. Ein Gang durch seine Räume läßt einen eintauchen in die Welt des Empires, des Biedermeiers und der Zeit vor etwa hundert Jahren. Es war im Februar 1817, da erwarb die Königin Hortense für 30.000 Gulden das damals verfallene kleine Schloß, das ehemals Konstanzer Patriziers gehört hatte. Architektonisch repräsentiert der Bau den sympathischen französischen Landhausstil schlichter Prägung. Von 1823 ab verbrachte Hortense die Sommer meistens in Arenenberg, während sie für den Winter sich meist nach Italien begab, wo sie häufig bei Letizia, der Mutter Napoleons I., ihrer Schwiegermutter, in Rom verweilte. Werfen wir, wenn auch nur flüchtig, einen Blick auf die Schicksale von Hortense, deren Leben von Tratsch und Klatsch ihrer weiblichen und männlichen Zeitgenossen so lebhaft umwittert war. Hortense, die Königin von Hol-

land, war eine Tochter des Vicente Alexander Beauharnais und der Marie Rose Tascher de la Pagerie, der spätere Gemahlin Napoleons, der Kaiserin Josephine. Die am 10. April 1803 in Paris zur Welt gekommene wurde, als ihre verwitwete Mutter den General Bonaparte ehelichte, dessen Stieftochter. Staunend mag sie den ungewöhnlichen Aufstieg ihres Stiefvaters erlebt haben. Die leidenschaftliche Pariserin besperrte nur ungenügend und später Befehl ihrer Mutter, der Konstanzer Patriziers Hortense, Louis Bonaparte zu heiraten. Besonders ungünstig war sie, als der in Grunde ihr wenig sympathische Gemahl 1806 König von Holland wurde. Nur unter Widerstand folgte sie dem zu Verdrossenen und Eifersüchtigen neigenden

Zusucht. Bald aber drohte man ihr, auch hier, man würde sie abführen lassen. Letzten Endes mußte sie, ohne sie weiterzutun, dem in Florenz lebenden Gemahl überlassen. Tief enttäuscht Hortense die Nachricht, daß auch der Graf von Flahault sich von ihr abgewandt habe. Die Umhüllende fand dann in Konstanz, wo sie im Gasthaus „Zum Adler“ an der Marktplatz und später drüben in Petershausen Quartier bezog, ein Refugium, in dem man ihr wenigstens nicht mit Ausweisung das Leben noch bitterer machte, als es an sich schon geworden war. Und von Konstanz aus unternahm Hortense Fahrten entlang dem Seeufer, von denen eine sie mit dem Arrenberg bekannt machte. Die Thurgauer Behörden hatten es nicht ganz

leicht, der neuen Schloßherrin, über die sie sich freuten, weil sie sofort daran ging, das ererbte Anwesen wieder instand setzen zu lassen, definitives Niederlassungsrecht bei der Eidgenossenschaft zu erwirken. Hortense nannte sich, um das Verfahren zu erleichtern, nammehr Herzogin von St. Leu. Aber es bedurfte der Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten, ehe die Herzogin endgültig das Recht zugestanden erhielt, auf Arrenberg zu wohnen. Mit viel Geschick hat sie das Schloßchen eingerichtet. Davon kann man sich noch heute überzeugen. Ja, es ist ein seltener Glücksfall, daß diese Erinnerungsstätte der Napoleoniden wirklich das geblieben ist, zu dem sie Hortense und nach ihr ihr Sohn Napoleon III. und die Kaiserin Eugenie gemacht haben.

Goethe feierte Eugen Beauharnais

Enges geschwisterliche Freundschaft verband Hortense mit ihrem Bruder Eugen, dem Herzog von Leuchtenberg, der die Prinzessin Maria Auguste Luise, die Tochter des Königs Maximilian I. von Bayern, geheiratet hatte. Kurz nachdem Hortense endgültig auf dem Arrenberg sich niederließ, erwarb Eugen in der Nähe des schwäbischen Schloßes das Schloß Sandegg, das er im Empire-Stil umbauen ließ und das den Namen Eugensberg erhielt. Allein, schon nach einem Jahr, im Februar 1824, verstarb der Herzog. In „Eckermanns Gesprächen mit Goethe“ liest man die Nachricht vom Tode Eugen Napoleons habe den Dichter tief erschüttert: „Er war einer von den großen Charakteren“, sagte Goethe, „die immer seltener werden, und die Welt ist abermal um einen bedeutenden Menschen ärmer. Ich kannte ihn persönlich; noch im vorigen Sommer (1823) war ich mit ihm in Marienbad zusammen. Er war ein schöner Mann von etwa 42 Jahren, aber er schien älter zu sein, und das war kein Wunder, wenn man bedenkt, was er ausgestanden, und wie in seinem Leben sich ein Feldzug und eine große Tat auf die andere drängte. Er teilte mir in Marienbad einen Plan mit, über dessen Ausführung er viel mit mir verhandelte. Er ging nämlich damit um, den Rhein mit der Donau durch einen Kanal zu vereinigen. Ein riesenhafte Unternehmen, wenn man die widerstrebende Lokalität bedenkt. Aber jemanden, der unter Napoleon gedient und mit ihm die Welt erschüttert hat, erscheint nichts unmöglich. Karl der Große hätte schon den selbigen Plan



Das Sterbezimmer der Hortense in Arenenberg

land, war eine Tochter des Vicente Alexander Beauharnais und der Marie Rose Tascher de la Pagerie, der spätere Gemahlin Napoleons, der Kaiserin Josephine. Die am 10. April 1803 in Paris zur Welt gekommene wurde, als ihre verwitwete Mutter den General Bonaparte ehelichte, dessen Stieftochter. Staunend mag sie den ungewöhnlichen Aufstieg ihres Stiefvaters erlebt haben. Die leidenschaftliche Pariserin besperrte nur ungenügend und später Befehl ihrer Mutter, der Konstanzer Patriziers Hortense, Louis Bonaparte zu heiraten. Besonders ungünstig war sie, als der in Grunde ihr wenig sympathische Gemahl 1806 König von Holland wurde. Nur unter Widerstand folgte sie dem zu Verdrossenen und Eifersüchtigen neigenden

Zusucht. Bald aber drohte man ihr, auch hier, man würde sie abführen lassen. Letzten Endes mußte sie, ohne sie weiterzutun, dem in Florenz lebenden Gemahl überlassen. Tief enttäuscht Hortense die Nachricht, daß auch der Graf von Flahault sich von ihr abgewandt habe. Die Umhüllende fand dann in Konstanz, wo sie im Gasthaus „Zum Adler“ an der Marktplatz und später drüben in Petershausen Quartier bezog, ein Refugium, in dem man ihr wenigstens nicht mit Ausweisung das Leben noch bitterer machte, als es an sich schon geworden war. Und von Konstanz aus unternahm Hortense Fahrten entlang dem Seeufer, von denen eine sie mit dem Arrenberg bekannt machte. Die Thurgauer Behörden hatten es nicht ganz

Weltraumforscher stellen fest:

„Fliegende Untertassen“ keine Weltraumschiffe

Stuttgart (AP). Wer wäre besser geeignet, einen Antwort auf die seit Jahren unsere Erdkugel in Aufregung versetzende Frage der „Fliegenden Untertassen“ zu geben, als die gegenwärtig in Stuttgart tagenden 200 Kapazitäten der Weltraumforschung aus 12 Nationen? Wenn auch ihre Ansichten und Theorien sehr verschieden sind, so herrscht unter ihnen in einem Punkt seltene Einmütigkeit: „Fliegende Untertassen“ sind keine Weltraumschiffe von einem anderen Planeten.

Und diese Herren müßten es doch wissen, wollen sie doch die ersten sein, die eines Tages zum Mars fliegen.

Die Gründe für die einstimmige Antwort sind vielerlei: „Ein Körper, der von außen her sich unserer Erdkugel nähert, würde beim Auftreffen auf die Erdatmosphäre einen ungeheuren Lärm machen. Noch niemand hat eine fliegende Untertasse gehört“, sagt der Schwede Åke Hjerstrand.

„Man berichtet, fliegende Untertassen hätten bei sehr hoher Geschwindigkeit plötzlich Rechts- und Kehrtwendungen gemacht. Es gibt kein Material und keinen Menschen, der das aushalten kann“, sagt der Vizepräsident der Amerikanischen astronomischen Gesellschaft, Andrew G. Haley.

Für die meisten Wissenschaftler gibt es nur zwei Erklärungen für dieses Phänomen: Entweder werden sie durch optische Illusionen der Beobachter „erdichtet“, oder es handelt sich um elektrische Störungen in der Atmosphäre.

Die Meinung, daß es sich um „Geheimwaffen“ der Russen oder Amerikaner handelt, wird nicht so bedingungslos abgelehnt wie die der „Menschen vom Mars“, aber recht glauben will es niemand unter den Wissenschaftlern.

Wegen acht Mark ins Gefängnis

Lörrach (Süd). Ein Postbeamter aus Lörrach hatte am Samstag vor Ostern Rundfunkgebühren eingezogen und war nach seiner Rückkehr

Dem Kurgast endlich Ruhe!

Bäderarbeitsgemeinschaften Baden, Württemberg und Südbaden vereinen sich

Kölnen (Eig. Ber.). Der Zusammenschluß der Bäderarbeitsgemeinschaften Baden, Württemberg und Südbaden zu einer Interessenvereinigung für den südwestdeutschen Raum war das wichtigste Ergebnis einer Tagung, welche die Kurdirektoren und Leiter der Bäder am Freitag im kleinen Sitzungssaal des Eitlinger Rathauses zusammenführte. Diese Interessengemeinschaft, deren Vorsitz Bürgermeister Klepper, Bad Liebenzell, übertragen wurde, hat die Aufgabe, die gemeinsamen Belange der Bäder und Kurgäste in Baden-Württemberg gegenüber dem Staat und dem Deutschen Bäderverband zu vertreten. Außerdem wurde die sogenannte Kurförderungsabgabe besprochen, die in Baden teilweise bereits eingeführt ist. Man diskutierte vor allem die gesetzlichen Möglichkeiten für diese Abgabe, mit der u. a. die Werbung intensiviert werden soll.

zum Haus von seiner Ehefrau um Geld für den Osterbraten angegangen worden. Nach längerem Bitten hatte der Beamte schließlich seiner dringenden Ehehälfte acht Mark ausbezahlt, die er den einzuzeigenden Rundfunkgebern entnommen hatte. Um den Fehlbetrag auszugleichen, hatte er später die acht Mark von einer Geldsumme abgezogen, die ihm zur Auszahlung einer Postanweisung übergeben worden war.

Das Amtsgericht Lörrach verurteilte nun den Beamten wegen Amtsentwendung zur gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. Außerdem droht ihm auf dem Wege eines Disziplinarverfahrens die Entlassung aus dem Amt. Der Verurteilte ist Vater von acht Kindern.

Zwei weitere Geldschrankknacker festgenommen

Offenburg. Der bei den Einbrüchen der Offenburg-Bande als Geldschrankknacker beteiligt gewesene Schornsteinfeger, nach dem seit Montag gefahndet wurde, konnte in Lübecke in Westfalen festgenommen werden. Es ist der 23jährige Schornsteinfeger Knacke, der in einem Steinbruch bei Gengenbach beschäftigt war, wo er den Sprengstoff für die Einbrüche entwendete. Bei seiner Verhaftung war er noch im Besitz von Sprengmitteln. Vermutlich hat er seit seiner Flucht die Tätigkeit in Norddeutschland auf eigene Faust fortgesetzt.

Kulturfilmwoche auch 1933

Mannheim (H. Mannheim). Filmförderlicher Oberbürgermeister, Dr. Dr. h. c. Heimerich, hat nach dem überraschend großen Erfolg der Mannheimer Kultur- u. Dokumentarfilm-Woche 1932 die Voraussetzungen für die Durchführung der Mannheimer Kultur- und Dokumentarfilm-Woche 1933 geschaffen.

Es ist beabsichtigt, in einem noch stärkeren Umfang als 1932 die Jugendlichen an den Kultur- und Dokumentarfilm heranzubringen, und zwar soll dies unter der Hürde geschehen: „Um das Publikum zu wecken“.

Die Mannheimer Kultur- und Dokumentarfilm-Woche 1933 soll wieder ausschließlich der Vorführung von nationalen und internationalen Filmen dieser Kategorie dienen.

Advertisement for the 'Große Landwirtschaftliche Ausstellung „Südwest“' in Mannheim-Flughafen Neustadt. The text includes the dates '7. bis 14. September 1932', the location 'Mannheim - Flughafen Neustadt', and the area '300 000 qm Ausstellungsgelände'. It lists various exhibits like 'Tierzucht', 'Spring- und Fahrturnier', and 'Landmaschinen'. The logo of the Baden-Württemberg state library is also present.











Karlsruhe zwischen 0 und 24 Uhr  
Schön ist die Zeit der jungen Liebe



In Erwartung dieser Stunde hat Er, ganz im Gedanken an Sie, mit dem Gewindebohrer ein Werkstück verfrücht. Aber ohne daß es jemand gesehen hat, konnte er die Sache wieder ins Bild bringen. Sie, ebenfalls in Gedanken an diese Stunde, hat mehrmals träumend über die Schreibmaschine hinweg zum Fenster hinausgestarrt. Sie hatte schon den Mantel an und wollte weggehen, als sie der Chef noch einmal zum Diktat rief. In der Aufregung, am Ende gar zu spät zum Rendez-

vous zu kommen, hat sie sich dann noch ein paar mal vertippt. Dreimal mußte sie einen neuen Bogen in die Maschine spannen. Dann rauschte sie davon, daß sie der Chef nicht noch einmal zurückrufen konnte. Zehn Minuten kam sie zu spät. Er war nur wenige Sekunden vorher gekommen, tat aber so, als warte er schon seit einer Stunde. Die ersten Fledermäuse schwirren durch den Nymphenpark, eine Nachtigall schluchert. — und dann war zwischen ihm und ihr alles so, wie es sich beide träumt hatten.

Helft den Kriegsgefangenen!

In diesen Tagen verspricht der Kreisverein Karlsruhe des Roten Kreuzes im Auftrag des Oberbürgermeisters 50 Liebesgaben-Pakete an Kriegsgefangene in Ost und West. Oberbürgermeister Klotz will durch diese Aktion der Karlsruher Bevölkerung ein nachahmenswertes Beispiel geben. Denn ohne die Hilfe jedes einzelnen können die Kriegsgefangenen nicht so von der Heimat betreut werden, wie sie es verdienen. Es ergreift deshalb an alle Karlsruher den dringenden Appell, durch Lebensmittel- und Geldspenden die Liebesgaben-Aktion zu unterstützen. Für die 50 OB-Pakete können noch einige Kriegsgefangenen-Adressen angegeben werden.

Von mehreren hundert Kriegsgefangenen kennt das Rote Kreuz die genaue Anschrift, so daß der Hilfsbereitschaft keine Grenzen gesetzt sind. Der Suchdienst läßt zudem kein Mittel unversucht, um auch das Schicksal der 5000 Vermissten zu klären, so daß die Zahl der Adressen ständig zunimmt. Die Rote-Kreuz-Geschäftsstelle des Kreisvereins Karlsruhe, Herrenstraße 39, nimmt alle Lebensmittel- und Geldspenden entgegen. Das Höchstgewicht der Pakete ist 5 kg, das entspricht einem Inhaltswert von 15 bis 20 DM. Für diesen Betrag übernimmt das Rote Kreuz sämtliche Arbeiten von Verpacken bis zur ferngesteuerten Versendung. Spenden angenommen. Den Vereinen bietet sich eine günstige Gelegenheit bei Veranstaltungen, durch Sammlung von Kleinspenden zur Veranschaulichung von einigen Liebesgabenpaketen beizutragen. Es sollte eine Ehrensache für alle Beteiligten sein, das schwere Los der Vergessenen tatkräftig zu lindern.

Feierstunde zum „Nationalen Gedenktag“

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Stadtverwaltung Karlsruhe zusammen mit der städtischen Verwaltung morgen, Sonntag, um 11 Uhr im Schauspielhaus eine öffentliche Feierstunde zum „Nationalen Gedenktag des Deutschen Volkes“ veranstaltet. Die Bevölkerung wird gebeten, ihre Häuser zu beflaggen.

Dritter Preis für Karlsruher Schneiderin

Auf dem dritten Kongreß des deutschen Damenschneiderhandwerks, der am 2. und 3. September in Freiburg tagte, errang der hiesige Modestilist Hildegarde Funkenberg, Hirschstraße 130, mit einem hervorragend ausgearbeiteten, modischen Damenmantel den dritten Preis sowie eine Ehrengabe des Hauptverbandes des deutschen Schneiderhandwerks.

Tagung über den Lastenausgleich

Nachdem das Gesetz über den Lastenausgleich am 1. September 1952 in Kraft getreten ist, hat sich die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe in Gemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft entschlossen, zur Klärung der zahlreich auftauchenden Zweifelsfragen eine Vortragsreihe am 15. und 16. September in Karlsruhe durchzuführen. Die Tagung findet im Sitzungssaal der neuen Oberpostdirektion Karlsruhe, Ehinger-Tor-Platz statt. Auf der Tagung werden sprechen: Der

Wie wird das Wetter?

Weiterhin kühles Wetter

Übersicht: Ein Oberitalien und Süddeutschland überdeckendes Tief läßt zunächst noch keine durchgreifende Wetterbesserung erhoffen und unser Gebiet bleibt dabei in einer kühlen nördlichen Luftströmung.

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden gültig bis Montag früh: Am Samstag vorwiegend starke Bewölkung und zeitweilige Regen oder Sprühen, Tagestemperaturen 15 bis 17 Grad. Winde um Nord. Auch am Sonntag trotz gelegentlicher Aufhellung noch Neigung zu einzelnen Niederschlägen. Weiterhin kühl. Höchsttemperaturen noch nicht über 20 Grad. Tiefsttemperaturen 10 bis 14 Grad.

Rheinwasserstände

1. 1: Konstanz 313 (-1), Breisach 122 (+2), Straßburg 100 (-3), Karlsruhe-Maxau 363 (-1), Mannheim 197 (-1), Cob 128 (+2).

Auf dem Ruinengelände der Festhalle:

Ein Hallen-Neubau für Karlsruhe?

Aussteller der pharmazeutischen Industrie bemängeln unzureichende Unterbringung

Vertreter der auf der Deutschen Heilmittel-Ausstellung ausstellenden namhaftesten Firmen der deutschen pharmazeutischen Industrie und des medizinischen Gerätebaus trafen sich am gestrigen Nachmittag im Gartensaal des „Münchinger“ zu einer Aussprache mit den Vertretern des Stadtrates und der Stadtverwaltung über den notwendigen Neubau einer geeigneten Ausstellungshalle in Karlsruhe. Oberbürgermeister Klotz zeigte sich den Wünschen, die untragbaren Verhältnisse der Holz- und Zelthalle abzuschießen, zugänglich. Er erklärte, daß mit Mitteln, die nicht vom Programm des sozialen Wohnungsbauwesens abgezweigt werden dürfen, auf dem Ruinengelände der ehemaligen Festhalle eine 3000 bis 3500 qm große Halle entstehen müsse, die später einen weiteren Ausbau gewährleisten. Mit dem geplanten Hallen-Neubau, der Ausstellungen, gesellschaftlichen und sportlichen Veranstaltungen dienen soll, wird sich der Stadtrat in einer der nächsten Sitzungen befassen.

Dr. von Blanc vom Bundesverband der pharmazeutischen Industrie kritisierte die untragbaren Verhältnisse für die große repräsentative Heilmittelausstellung, die in Karlsruhe eine Dauerunterkunft werden soll. Er verwies auf die Notwendigkeit, in Karlsruhe eine Einrichtung zu schaffen, die eine einmaligen anständigen Unterbringung der ausstellenden Erzeugnisse gewährleisten, damit in Karlsruhe den ersten ärztlichen Kongreß im Frühjahr 1948, als keine andere Stadt die Möglichkeit dazu gab, abzuhalten bereit gewesen sei. Der Idealzustand wäre, meinte Dr. Dr. Kienle, eine Kongreßhalle zu haben, die 3000 Ärzte fassen könnte, die verdunkelungsfähig und akustisch einwandfrei sei, so daß am Morgen die Kongreßvorträge bis 11 Uhr, die Diskussionen bis 13 Uhr gingen und die Nachmittage dem Ausstellungsbesuch vorbehalten bleiben.

Oberbürgermeister Klotz vertrat die Auffassung, daß der Schwerpunkt des Raumbedarfes bei der Ausstellung liege. „Wir wissen“, sagte Oberbürgermeister Klotz, „daß wir wegen der angespannten Finanzlage ihnen das jetzige Provisorium nicht auf die Dauer zumuten können.“ Der Vertreter der Zell-Werke bat, man möge bei einem geplanten Neubau die Notwendigkeit, die Ausstellungshalle mit dem Kongreßraum räumlich zu verbinden, in keinem Falle übersehen. In der weiteren Aussprache wurde die Anlage des Deutschen Museums in München als Vorbildlich in dieser Hinsicht besprochen. In scharfen Worten wandten sich die Aussteller gegen die Unmöglichkeit, einen Operationstisch auszustellen, weil der Holzboiler darunter wackeln würde. Einer der Sprecher betonte, daß die Holzboiler, die heute bei der in diesem Teil unterbrochenen Heilmittelausstellung um eine Schau für Hülsenfrüchtler, so stattdessen diese Provisorien.

Der Vertreter der Firma Nattemann, Köln, verwies auf eine Reihe von deutschen Städten, die über gewaltige Hallenbauten verfügten, die die der Heilmittelausstellung genug sei. Er sprach sich für die Unterbrechung der Heilmittelausstellung aus, die sich seitdem in der Öffentlichkeit mit mancherlei wertvollen Anregungen und Aktionen zur Hebung der Disziplin und Sicherheit im Straßenverkehr bemerkbar machte, gibt neuerdings in regelmäßiger Folge ein Mitteilungsblatt an ihre Mitglieder heraus, um diese über die Tätigkeit der Verkehrswacht zu unterrichten.

Aus der Arbeit der Verkehrswacht

„Reichert-Säulen“ am Ruppurrer Tor und am Hauptbahnhof?

Die im Spätherbst vorigen Jahres ins Leben gerufene „Verkehrswacht der Stadt- und Landkreise Karlsruhe“, die sich seitdem in der Öffentlichkeit mit mancherlei wertvollen Anregungen und Aktionen zur Hebung der Disziplin und Sicherheit im Straßenverkehr bemerkbar machte, gibt neuerdings in regelmäßiger Folge ein Mitteilungsblatt an ihre Mitglieder heraus, um diese über die Tätigkeit der Verkehrswacht zu unterrichten. Der bei der Gründungsversammlung berufene vorläufige Vorstand, bestehend aus den Herren W. Herstein, O. Heinrich und R. Winter, ernannte zunächst einen Beirat aus Vertretern aller Berufsstände. Vorstand und Beirat führten gemeinsam den organisatorischen Aufbau der Verkehrswacht durch und bildeten drei Arbeitsgruppen für Ausfällungs- und Verkehrserziehung, für Verkehrsregelungs- und Verkehrsregelungs-, Straßenbau- und verkehrstechnische Fragen, für medizinische und psychologische Fragen. Eine vierte Arbeitsgruppe für Verkehrsfragen soll noch konstituiert werden. Mit den von diesen Arbeitsgruppen gemachten Vorschlägen ist die Verkehrswacht

Erneutes Fischsterben in der Alb

Wieder viele Zentner Fische verendet — Wer bezahlt den Schaden?

Wie schon Anfang August trat in der Nacht zum Freitag in der Alb zwischen Bulach und Daxlanden erneut ein großes Fischsterben ein. Man darf erwarten, daß der gesamte Fischbestand der Alb verendet, so beweist dies eine riesige Anzahl von Fischen, die zwischen vom Oberlauf her wieder starken Fischwuchs erhalten hat. Nur so ist der gewaltige Schaden zu verstehen, den dieses zweite Fischsterben anrichtete.

Wieder wurden viele Zentner Fische verendet, wieder ist die Alb zwischen Knielingen und Bulach mit unübersehbarer Scharen am Grund liegender tote Fische überflutet. Waren dem ersten Fischsterben nahezu alle größeren Fische zum Opfer gefallen, so ist es jetzt die Jungbrut, angefangen von den kleinsten, erst zwei Zentimeter langen Säumlingen bis zu den etwa 10 bis 15 Zentimeter langen Jungfischen. Auch diesmal konnte man wieder zahllose mit dem Bauch nach oben gekehrte, im Kreis herum schwimmende und immer wieder an die Oberfläche schnellende Fische beobachten; auch dies

Sonntagsdienst der Ärzte, Zahnärzte und Apotheken

Kreuz (Dienst vom Samstag 13 Uhr bis Sonntag 24 Uhr, falls der Hausarzt nicht erreichbar ist): Dr. Göttinger, Karl-Wilhelm-Str. 23, Tel. 4333; Dr. Müschler, Marienstr. 38, Tel. 9141 (Praxis); Damastw. 40, Tel. 3066 (privat); Dr. Schwärzler, Maximalstr. 18, Tel. 1222; Dr. Carow, Kriegerstr. 36, Tel. 778; Dr. Rossmann-Rieger, Danziger Str. 8, Tel. 3011 — Durlach: Dr. Karl Bühler, Hauptplatz 3, Tel. 9194.

Zahnärzte (Dienst vom Samstag 13 Uhr bis Sonntag 24 Uhr): Dr. W. Stamer, Draustra. 21, Tel. 3068.

Apotheken (Sonntags- und Nachdienst ab heute): Löwen-Apotheke, Kaiserstr. 72 (am Marktplatz), Tel. 1480; Adler-Apotheke, Argentinstr. 37, Tel. 1291; Karl-Apotheke, Karlstr. 18a (Ecke Waldstr.); Tel. 6717; Kolping-Apotheke, Karlstr. 115, Tel. 3050; Stern-Apotheke, Hardstr. 38, Tel. 3039; Modest-Apotheke, Melkstr. 28, Tel. 328 — Durlach: Böhnhof-Apotheke, Pfingstb. 61, Tel. 9143.

Ein zweites Kino in der Oststadt

Das „Resi“ wieder freigegeben — Neues US-Kino in der Erbergerstraße

Tausende pilgern täglich an einer ziemlich unauffälligen Baustelle in der östlichen Kaiserstraße vorbei. Wohl die wenigsten Passanten wissen aber, daß hinter dem Bauzaun Karlsruhes neuestes Lichtspieltheater im Entstehen begriffen ist. Doch der erste Eindruck, den der unbefangene Passant gewinnt, trügt. Denn dort wird nicht etwa ein „schmales Handbuch“, sondern ein kleines, repräsentatives Kino gebaut. Was man bisher von außen sieht, ist lediglich die Passage, also ein statlicher Eingang zum eigentlichen Theater, in das der Saal der Wirtschaft „Grüner Berg“ verwandelt wird. Seit etwa Mitte Juli sind die Handwerker dabei, einen ungemütlichen, alten Wirtschaftsaal in ein kleines Schmuckkästchen zu verwandeln.

Das „New Theater“

„Klein-Amerika“, wie der Volkswund das in den vergangenen Jahren herangewachsene und noch im weiteren Ausbau befindliche amerikanische Wohnviertel längs der Erbergerstraße zu bezeichnen pflegt, hat jetzt ebenfalls ein eigenes Lichtspieltheater erhalten. Das dieser Tage fertiggestellt und in Betrieb genommen wurde. Das mit rund 500 Sitzplätzen ausgestattete Kino ist architektonisch eine Art Standardtyp und trotz aller Bequemlichkeit — viel Publizität zwischen den einzelnen, durchgehend gepolsterten Sitzreihen — gemessen an der Ausstattung neuer deutscher Lichtspieltheater von fast spartanischer Einfachheit. Eine tiefe Bühne gestattet auch die Aufführung sog. „stage-shows“, also Operetten. Das „New Theater“ wurde in knapp vier Monaten erstellt.

„Resi“ eröffnet Mitte Oktober

Ein weiteres Karlsruher Lichtspieltheater, das „Resi“ in der Waldstraße, welches mehrere Jahre hindurch für die amerikanischen Truppen und Zivilisten beschlagnahmt war und jetzt freigegeben worden ist, wird Mitte Oktober wieder für das deutsche Publikum geöffnet. Die

Richtkranz auf Schulhausneubau

Moderne Karlsruher Volksschule im „Seldeneck“ bis Ostern 1953 bezugsfertig

Ein Richtfest von besonderer Bedeutung wurde am Freitagmorgen auf dem Seldenecker Feld gefeiert. Auf dem Schulhausneubau zwischen Felix-Motell- und Tristanstraße, der im Mai dieses Jahres begonnen wurde, war ein mächtiger Richtkranz aufgerichtet, und von des Daches Höhe tat Bauführer Metz den Richtspruch, und intonierte ein Bläser das „Te Deum“. In das alle Männer von Bau und die zahlreichen Gäste von der städtischen Bau- und Schulverwaltung dankerfüllt mitbestimmten.

Beim Richtfestessen im „Kühlen Krug“ gab Stadtbauinspektor Metz seiner Freude und Befriedigung Ausdruck über das gelungene Werk und dankte den am Bau beschäftigten Firmen und Bau- und Zimmerleuten für ihre tatkräftige Arbeit. Im einzelnen schilderte Stadtbauinspektor Metz Planung und Aufgabe dieses nach neuesten Grundrissen erstellten Schulhausneubaus, der an Ostern 1953 bezugsfertig sein soll, allerdings nur in seinem ersten Baubestand. Bürgermeister Heinrich rief die Firmen und Bauherren ebenfalls ein hohes Lob und würdigte die einmalige Leistung Deutschlands im Wiederaufbau seiner im Krieg zerstörten Städte. Auch Karlsruhe könne sich mit seinen Bauleistungen seit Kriegsende sehen lassen. Allein sechs Mil-

Wieder viele Zentner Fische verendet — Wer bezahlt den Schaden?

Wie schon Anfang August trat in der Nacht zum Freitag in der Alb zwischen Bulach und Daxlanden erneut ein großes Fischsterben ein. Man darf erwarten, daß der gesamte Fischbestand der Alb verendet, so beweist dies eine riesige Anzahl von Fischen, die zwischen vom Oberlauf her wieder starken Fischwuchs erhalten hat. Nur so ist der gewaltige Schaden zu verstehen, den dieses zweite Fischsterben anrichtete.

Sonntagsdienst der Ärzte, Zahnärzte und Apotheken

Kreuz (Dienst vom Samstag 13 Uhr bis Sonntag 24 Uhr, falls der Hausarzt nicht erreichbar ist): Dr. Göttinger, Karl-Wilhelm-Str. 23, Tel. 4333; Dr. Müschler, Marienstr. 38, Tel. 9141 (Praxis); Damastw. 40, Tel. 3066 (privat); Dr. Schwärzler, Maximalstr. 18, Tel. 1222; Dr. Carow, Kriegerstr. 36, Tel. 778; Dr. Rossmann-Rieger, Danziger Str. 8, Tel. 3011 — Durlach: Dr. Karl Bühler, Hauptplatz 3, Tel. 9194.

Zahnärzte (Dienst vom Samstag 13 Uhr bis Sonntag 24 Uhr): Dr. W. Stamer, Draustra. 21, Tel. 3068.

Apotheken (Sonntags- und Nachdienst ab heute): Löwen-Apotheke, Kaiserstr. 72 (am Marktplatz), Tel. 1480; Adler-Apotheke, Argentinstr. 37, Tel. 1291; Karl-Apotheke, Karlstr. 18a (Ecke Waldstr.); Tel. 6717; Kolping-Apotheke, Karlstr. 115, Tel. 3050; Stern-Apotheke, Hardstr. 38, Tel. 3039; Modest-Apotheke, Melkstr. 28, Tel. 328 — Durlach: Böhnhof-Apotheke, Pfingstb. 61, Tel. 9143.

Ein zweites Kino in der Oststadt

Das „Resi“ wieder freigegeben — Neues US-Kino in der Erbergerstraße

Tausende pilgern täglich an einer ziemlich unauffälligen Baustelle in der östlichen Kaiserstraße vorbei. Wohl die wenigsten Passanten wissen aber, daß hinter dem Bauzaun Karlsruhes neuestes Lichtspieltheater im Entstehen begriffen ist. Doch der erste Eindruck, den der unbefangene Passant gewinnt, trügt. Denn dort wird nicht etwa ein „schmales Handbuch“, sondern ein kleines, repräsentatives Kino gebaut. Was man bisher von außen sieht, ist lediglich die Passage, also ein statlicher Eingang zum eigentlichen Theater, in das der Saal der Wirtschaft „Grüner Berg“ verwandelt wird. Seit etwa Mitte Juli sind die Handwerker dabei, einen ungemütlichen, alten Wirtschaftsaal in ein kleines Schmuckkästchen zu verwandeln.

Das „New Theater“

„Klein-Amerika“, wie der Volkswund das in den vergangenen Jahren herangewachsene und noch im weiteren Ausbau befindliche amerikanische Wohnviertel längs der Erbergerstraße zu bezeichnen pflegt, hat jetzt ebenfalls ein eigenes Lichtspieltheater erhalten. Das dieser Tage fertiggestellt und in Betrieb genommen wurde. Das mit rund 500 Sitzplätzen ausgestattete Kino ist architektonisch eine Art Standardtyp und trotz aller Bequemlichkeit — viel Publizität zwischen den einzelnen, durchgehend gepolsterten Sitzreihen — gemessen an der Ausstattung neuer deutscher Lichtspieltheater von fast spartanischer Einfachheit. Eine tiefe Bühne gestattet auch die Aufführung sog. „stage-shows“, also Operetten. Das „New Theater“ wurde in knapp vier Monaten erstellt.

„Resi“ eröffnet Mitte Oktober

Ein weiteres Karlsruher Lichtspieltheater, das „Resi“ in der Waldstraße, welches mehrere Jahre hindurch für die amerikanischen Truppen und Zivilisten beschlagnahmt war und jetzt freigegeben worden ist, wird Mitte Oktober wieder für das deutsche Publikum geöffnet. Die



„n Morgen!“

Jeden Morgen begegnen uns viele Menschen, die wir kennen — im Treppenhause, auf der Straße, in der Straßenbahn oder im Büro. Sie alle warten auf ein „Guten Morgen!“ auf uns — „Guten Morgen!“

Eigentlich sollten wir ja unser „Guten Morgen!“ zu jedem Menschen in einem anderen Tonfall sagen, einmal aufmunternd, das andere Mal gefühlvoll und herzlich, je nachdem, wie gut wir ihn kennen und in welcher Lage er sich gerade befindet. Vielleicht hat er Sorgen, und wir könnten ihm mit einem freundlichen Lächeln und unserem Gruß neuen Mut geben.

Aber wie das nun mal so geht — wir haben keine Zeit. Die Hetze und Eile der arbeitsreichen Alltagswelt hat uns schon am frühen Morgen in ihrer Gewalt. Wenn wir dann überhaupt grüßen, wird es ein unverständliches, unpersönliches Gruß, monoton, für jeden gleich, ohne Gefühl. Unser Herz spricht nicht mit, und deshalb reicht unser Gruß auch nicht bis zum Herzen des anderen.

Ja, natürlich, wir haben's eilig, sehr eilig. Die Straßenbahn fährt gleich. Wir haben keine Zeit. Und da wird dann oft nur noch etwas dazwischen, ein abgedrucktes „n Morgen!“ Meist kommt es aber noch schlimmer. Dann verstöhnen wir den Gruß völlig und murmeln nur ein undeutliches „G'n“, die anderen Säßen verschlucken wir vor lauter Eile.

Sage mir wie du grüßt, und ich sage dir wer du bist! Aber wer denkt sich denn noch etwas dabei, wenn er „Guten Morgen“ sagt? Wer wünscht denn dem anderen noch wirklich ein gutes Morgen? Nein, dazu haben wir keine Zeit. Hauptsache, daß uns heute alles glückt. Oder soll das „ab morgen“ anders werden...?

Karlsruher Filmschau

Fali: Wir werden das Kind schon schaukeln

Ein Liebesbrief aus Großmutterns Schatulle, von der Erkelis lebendig studiert, von deren Mathematikler entdeckt und von da durch Veredelung in die Hände der Mäster geraten. Haltet durch unabwehrliche Kettenswirkung Verwirrung in drei Ehen an. Die Ehemänner, über deren Haupten sich die Gewitter zusammenziehen, sind Höhnmann, Lingen und Meier, und damit dürfte alles über den Film gesagt sein. Die chorische Hysterie Meiers ist genau so Schablonen geworden wie Kühnmanns Eifersucht und Lingens ewige Unablässigkeit. So bringt der neue Auftritt des bewährten Dreigespanns nichts Neues. — 22-

D'r Isteiner Wein un' 's Mörscher Wasser

Karlsruher Gschwätzgebabbel von Eustachius Dindemüller

In letzter Zeit hat m'r gheert, daß d'Stadt Karlsruh kei' Glück hat als Weingutsbesitzerin. Unser Hebelst am Isteiner Klotz d'ad sich nicht rendieren, henn' se sagt: „Vielleicht hat unser Isteiner viel Amptgeleit un' 'wenich Weins geleiht. Vielleicht hat's bis jetzt a an' d'eedliche Reklame g'leht, trotzdem daß all un're städtliche Juwelenbesitzer un' Ehrsüchtich' so leid' s' ene duhlt die Wein für unemochig trinke f'ies. In unserm Gästebauhaus Solms, wo bekanntlich d'r Isteiner serviert werd', do hätt m'r doch eigründlich etw' lang en Bataweinkeller einrichte künnt; awer net biid' für die „Gehlosene Gesellschaft“, sondern a for die aufgeschossene. Un' weil in dem Haus a d'r Trauungsalen isch, wir nord a for 's Hochzeitspaar die bescht Gelegenheit für un' st'arke, wo's doch bes so'me erniedliche Lowensicht sowieso mandumol so weicherlich machet. Manche

Junge Verkehrsanhalfen gibt alle Verkehrsänder.

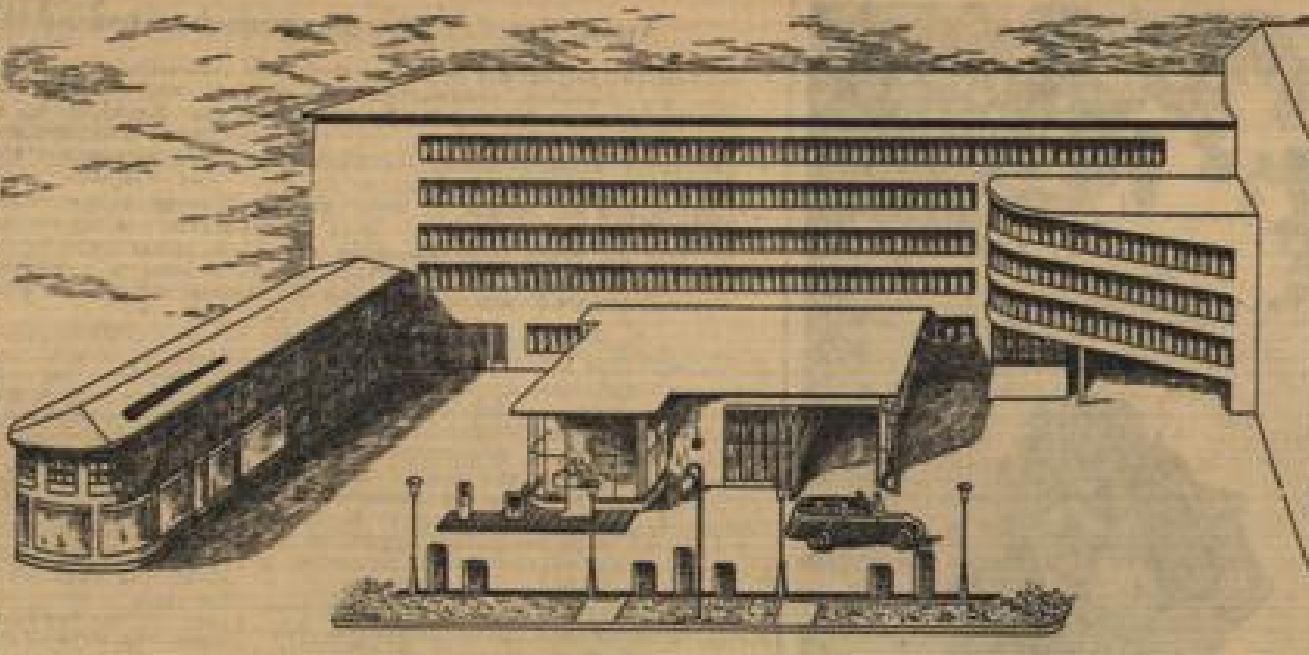
Gefahr droht stündlich! Tot bist du gründlich! Paß auf!

dide sicher nord a g'ief' ihren Hochzeitschmaus dort abhalte. M'r hätt in des schoene Haus awer a g'ief' 's Haiskapell neibau künnt, daß alles schon beinander gwest wär. Un' unser Straßebahn d'ad ganz gewiß a Ihre neuchte Omnibus' stelle for 's Hochzeitsreis — „Mein Liebdien was wilst du noch mehr!“ — Also m'r wolle's mit-ene Isteiner doch noch emd'rowieren. Oder meint m'r vielleicht in Rathaus, m'r künnt uff de „Isteiner Klotz“ v'rtrichte, nachdem daß m'r jetzt en Karlsruher „Klotz“ henn' —

Komisch, daß m'r un'g'rechent jetzt, wo m'r e' neure Wasserwerk henn, uff unser Weingut v'rtrichte soll! Ich glaab doch net, daß-ene wege dem neure Wasserstrom in Haus Solms Korzdünn gewesse d'ad. So e' Wunder wie bei d'r Hochzeit zu Kanaa werd' awer so g'ief' a Nimme' bassieren. Uff alle Fall kenne m'r uns was einphidde uff 's Mörscher Wasserwerk, un' uns fraide, daß m'r kindlich meinder Wasser henn. Mir henn zwar von jeder viel Wasser

Fünfstöckige Großgarage im Herzen der Stadt

In der Karlstraße entsteht die größte und modernste Garage Südwestdeutschlands



So wird sich einmal die Großgarage in der Karlstraße präsentieren.

Zeichnung: A. Schöll

Auf der Karlstraße zwischen dem Schmiedplatz und der Bahnhofstraße befindet sich seit längerer Zeit eine Großbaustelle, von der der Passant allerdings nur wenig sieht. Ein weiß gestrichener Bauzaun verbirgt noch das rastlose, oft bis in die dunkle Nacht hinein polsternde Treiben vor den neugierigen Blicken. Nur das schlanke Gerüst eines modernen Baukrans und das mahlende Geräusch von Betonmischmaschinen lassen erahnen, daß hinter dem Bauzaun ein neues Werk emporwächst. Aber nur die wenigsten Menschen wissen, daß hier die größte und modernste Großgarage Südwestdeutschlands im Entstehen begriffen ist. Denn nicht weniger als 500 Personen- und kleine Lieferwagen werden in der funfstöckig projektierten Großgarage Platz finden und in der dieser Tage still und ohne Aufhebens eröffneten modernen Shell-Tankstation mit ihrer breiten, bequemen Zu- und Abfahrt Treibstoff fassen und gewartet werden können.

Bauberr ist das seit 88 Jahren am Platze befindliche Autohaus Albert Föller. Er gehört hühner Unternehmertalente dazu, in diesen schwierigen Zeiten ein derartiges Projekt zu verwirklichen, ein Projekt, das allerdings Karlsruhe als „Residenz des Rechts“ und als immer mehr an Bedeutung gewinnende Stadt der großen Koegresse selbst zum Vorteil gereichen wird. Zeigt sich doch, daß mit der ständig steigenden und immer weitere Kreise erfassenden Motorisierung auch in unserer Stadt das Garagen-Problem langsam akut geworden

ist. So ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß Stadtverwaltung und Stadtrat dem Bauherrn in der kurzen Zeit von vier Wochen nach Antragstellung die Genehmigung erteilt haben, seine großartigen Pläne (Dipl.-Architekt H. Hähnel) in die Tat umzusetzen.

Vor etwas mehr als vier Wochen sind die Fundament-Betonarbeiten begonnen worden. Fast zwei Drittel des Kellergeschosses sind bereits im Rohbau fertig, so daß es, wie vorgesehen, in weiteren vier Wochen für den Garagenbetrieb d. h. zur Aufnahme der ersten 90 Kraftfahrzeuge bereit ist. Bis zum 15. Dez. d. J. wird ferner das Erdgeschoss mit Einstellplätzen für weitere 90 Autos und einem modernen, an der Nordseite befindlichen Ausstellungsrevillon mit Büroräumen fertiggestellt sein.

Um allen Eventualitäten oder sonstigen Betriebsstörungen vorzubeugen, hat man in der Planung bewußt auf Aufzüge, die die zu parkenden Kraftfahrzeuge in die oberen Stockwerke befördern, verzichtet und stattdessen zwei Kellern herausgearbeitet, die aus der Garage-Front herausragen und in den einzelnen Stockwerken selbst nur wenig Platz in Anspruch nehmen. Durchgehende Frontstufen — wie unser Schaubild zeigt — lassen viel Licht und Licht in die Räumlichkeiten einfallen. Durch die Zurücknahme des gesamten Garagen- und Tankstellen-Komplexes von der Straßenseite ist die Anlage eines weitläufigen, übersichtlichen, von beiden Seiten der Karlstraße zugänglichen Anfahrtsplatzes mit den Betankungsanlagen und Pflanzanlagen möglich geworden. Nichts wirkt hier trotz der Enge der

Karlstraße verkrampt oder ineinander geschoben. Im ersten Augenblick ist der Besucher von der Weiträumigkeit der gesamten Anlage überrascht, die eine glückliche Synthese zwischen dem urständigen Gestern und dem modernen Heute unseres hochtechnisierten Jahrhunderts darstellt.

Nach der Fertigstellung des Keller- und Erdgeschosses wird in zwei weiteren Bauabschnitten an die Vollendung der Großgarage herangegangen. Der gesamte Komplex wird voraussichtlich bis 1955 fertiggestellt sein.

Durlacher Wunschzettel

„Kritik unter sich“ auf einer Bezirksversammlung des Verkehrsvereins

Unter dem Vorsitz von Bürgermeister a. D. Klitzert fand am Donnerstagabend im „Weinberg“ in Durlach eine Bezirksversammlung der Durlacher Mitglieder des Karlsruher Verkehrsvereins statt, deren besonderes Kennzeichen die freundschaftliche und lebhafte Teilnahme der Versammlungsbesucher zu den auf der Tagesordnung stehenden und vor allem die Interessen der Bevölkerung von Durlach betreffenden Fragen war.

Verkehrsdirektor Heyden referierte zunächst über die vielen Möglichkeiten, die jedem Bürger von Karlsruhe zur Werbung für den Fremdenverkehr geboten sind. In diesem Jahre, so stellte der Referent fest, werde erstmals in der Geschichte der Stadt Karlsruhe die Ziffer von 200 000 Übernachtungen in Karlsruhe überschritten werden. Noch bei allen Tagungen und Kongressen hätten sich deren Teilnehmer fast durchweg lobend und anerkennend über ihre Aufnahme und Betreuung in Karlsruhe ausgesprochen. Nicht die Fremden, sondern die Einzelheimchen selbst seien es, die oft durch mißbillige Äußerungen ihre Stadt „schlecht machen“ würden. Obwohl es nicht schön sei, wenn Karlsruher fremden Besuchern

gegenüber auf ihre Stadt schimpfen, so bleibe es ihnen doch unbenommen, unter sich zu räsonieren und zu kritisieren.

Von diesem Recht zur „Kritik unter sich“ machten die Versammlungsteilnehmer erfreulicherweise regen Gebrauch, verbanden damit manche brauchbare Anregung und brachten ihre größtenteils berechtigten Wünsche vor, die sich bezogen auf die Bekämpfung des Motorschlammes bei Nacht in der Pfalzstraße, die Verengung des Durchgangsverkehrs der schweren Lkw auf die Autobahn, den Bau einer Umgehungsstraße ab Untere Mühlestraße, Schaffung von Parkplätzen, Dezentralisierung der Veranstaltungsräume, Anlage von neuen Kinderspielflächen innerhalb des Stadtbezirks (im alten Friedhof, Weinberg, beim ASV-Platz, bei allen Friedhöfen, Sandstein und einer Rollschuhbahn, Hilar reichte man mit der großen Aufgeschlossenheit des städt. Oberbürgermeisters Klotz, dessen Bestreben dahin geht, mit der Zeit die spielenden Kinder von der Straße auf neuerschaffene Spielflächen zu bringen.

Weitere Anregungen betrafen die bevorstehende Verlegung der Straßenbahn-Endstation von der Gymnasiums- nach der Grünstraße und die damit verbundene Gleisverlegung, Erstellung einer neuen Werthehle, Anlage von Verkehrsinseln und einer unterirdischen Bedürfnisanstalt, ferner den Ausbau der Anlagen auf dem Turmberg mit 200 neuen Sitzbänken und die Dauererichtung zur Anstrahlung des Turmes. Von der städtischen Straßenbahn, der man nachsagte, daß sie zu viel mit Zahlen und Statistiken arbeite, wurde der Verkauf von Fahrscheintafeln durch die Schaffner in der Straßenbahn und die Einrichtung einer Omnibusbahn von Durlach über Aue und Wolfart weiter nach Ettlingen gefordert.

Einen breiten Raum in der Diskussion nahmen die Klagen über die unzulänglichen Übernachtungsmöglichkeiten auch in Durlach ein. Schaffung von Hotelraum sei ebenso notwendig wie Wohnraum, wurde betont; denn der Fremdenverkehr bilde heute einen wichtigen Faktor des Karlsruher Wirtschaftslebens. Erfreulich war die Mitteilung, daß noch in diesem Jahr mit dem Hotelneubau am Hauptbahnhof bezogen werden könne. Für den Bau des Hotel-Restaurants auf dem Turmberg seien ebenfalls Interessenten vorhanden, doch werde Gessen Verwirklichung wohl noch bis nach Fertigstellung der Landesportale des Badischen Fußballverbandes auf dem früheren „Gut Schöneck“ zurückgestellt werden müssen. Mit einem Hinweis auf einen besseren Besuch des Pflanzgartens und die demnächst stattfindende Carl-Weyher-Gedächtnis-Ausstellung im Durlacher Rathaus konnte Bürgermeister Bittart die für alle Teilnehmer aufschreibende Versammlung beenden. L. A.

Kurze Stadtnotizen

Das Durlacher Heimatmuseum in der Schloßkaserne ist am Sonntag von 10.30-12.30 Uhr geöffnet. Die Bad. Strom-Meisterschaften des Schwimmsportvereins „Neptun“, die auf Sonntag vorgesehen waren, fallen wegen der schlechten Witterung aus. Eine Fahrt ins Blaue startete der Landesverband der vertriebenen Deutschen, Ortsgruppe Wehl, am 21. September. Anmeldungen bis 18. 9. in der Geschäftsstelle, Scheffelstraße 66. Goldene Hochzeit. Die Eheleute Georg Kerner Müller, Schützenstraße 1, feiern heute ihr goldenes Ehejubiläum. Geburtstage. Heute vollendet Herr August Herrner, Neckstraße 48, sein 75. Lebensjahr. 88 Jahre alt wird am Sonntag Frau Marie Haupt, Witwe, Gottsmann Platz 2. Sterbefälle vom 4. September. 4. September: Elise Mayer, Schneiderin, Kapellenstraße 22 (92 J.); Karl Meier, Polizeispektor a. D., Rastatter Straße 112 (79 Jahre).

Die „Schallplattler“ kamen in Massen

Eine Möglichkeit, weiten Kreisen der Bevölkerung gute Musik zu bieten

Das erste öffentliche Schallplattenkonzert, das die Firma Radio-Freytag am Mittwoch im Saal des „Kühlen Krugs“ veranstaltete, war nicht nur künstlerisch ein großer Erfolg, auch für den einfachen Mann entscheidende Rahmen, in dem er sich wohl fühlt. Hier von den Schallplatten saßen sie hemdsärmelig da, gerade von der Arbeit kommend, mit offenem Kragen und tagelicht festlich gekleidet, aber mit aufgeschlossenen Herzen, und versuchten das akustische Wunder zu begreifen. Kleine, sachkundige Einführungen würden das Verständnis noch erhöhen.

Man sollte also endlich mit dem Gerede von demokratischer Erziehung und kulturellem Fortschritt ernst machen. Solche Abende, von der öffentlichen Hand kostenlos in würdigen Räumen dargeboten, finden sicher stärksten Widerhall, ob schwere oder leichte Musik, ob Wunschkonzert oder Publikumsvertrag auf Tonband. Da derartige Wünsche vorerst bare Hoffnungen sind, ist es um so erfreulicher, daß der Fachhandel gewissermaßen nebenbei diese wichtigen Aufgaben der Volksbildung übernommen hat. — 21-

Rundfunkprogramm

Samstag, 6. September

Süddeutscher Rundfunk. 7.00 Christus im Alltag, 8.15 Frühliche Morgenmusik, 10.15 Schallplattkonzert, 11.45 Landfunk, 12.05 Frühliche Schmausplauder, 13.00 Jugendfunk, 14.00 Frühlich währt am längsten, 14.30 Bekannte Schichten, 14.55 Die Stuttgarter Volksmusik, 16.05 Die Welt ist voller Wunder, 17.00 Tonmusik, 22.15 Musik von Broadway, 22.45 Derbunte Wälder, 23.15 Schließe deine Augen und träume. Südwestfunk. 8.30 Kath. Morgenandacht, 7.30 Musik am Morgen, 8.45 Musikal. Intermezzo, 9.00 Schulfunk, 14.30 Wir jungen Menschen, 15.00 Aus der Welt der Oper, 16.00 Die Reporter, 16.30 Unser Samstagnachmittag, 18.25 Glocken zum Sonntag, 19.00 Impassibler Kommentar, 20.00 Musik, die unsere Hörer wünschen, 22.30 Der SWF bietet zum Tanz. Sonntag, 7. September

Süddeutscher Rundfunk. 7.00 Morgenandacht, 8.00 Landfunk mit Volksmusik, 8.45 Kath. Morgenfeier, 9.15 Geistl. Musik, 9.45 Der September, 10.30 Russische Ballettmusik, 11.00 Lebendige Winternacht, 11.30 Die Karle, 12.15 Feier des Nationalgedenkens des deutschen Volkes, 14.10 Chor-gesang, 14.30 Kinderfunk, 15.00 Ein bunter Melodien-genre, 17.00 „Um eine Viertelmillion“, 18.00 Aus Opern von Richard Strauß, 20.00 Konzert. Südwestfunk. 8.10 Morgenrund, 8.30 Evangelische Morgenfeier, 9.15 Kath. Morgenfeier, 9.45 Das Wochenschild, 10.30 Die Aula, 11.00 Musik am Sonntag, 11.15 Für den Bauern, 12.10 Feier des nationalen Gedenktages d. deutschen Volkes, 14.45 Reminiscenzen an Wien, Peter Altenberg, 14.15 Banchotho musicale, 14.45 Chor-gesang, 15.00 Kinderfunk, 15.30 Froh und heiter! 17.00 Was euch gefällt! 19.20 Kleine Abendmusik, 20.00 Konzert, Intern. Musikwoche Luzern, 23.10 Frühliche Ausklang.

KARLSRUHER KALENDER

Wohin übers Wochenende? Badisches Staatstheater, Opernhaus: Heute, 20 Uhr, Neuaufführung „Pagliotti“, Operette von Franz Lehár, Inszenierung: Wolff, musikalische Leitung: Hoffmann-Glewe, Bühnenbild: Suez, Kostümbild: Amann, Choreographie: Steinbach, Chöre: Strohmann, Bühnenmusik: Götz, Henjon, Hierich, Stagemeyer, Ullrich, Kistner, Friedauer, Pfisterling, Hodepp, Jona, Michels, Peter, Rividius, Fiermer u. a. Ende gegen 22 Uhr. — Sonntag, 20 Uhr, „Boris Godunoff“, musikalische Volksdramas von Mossergi, Ende 23 Uhr. — Schauspielschau: Heute, 20 Uhr, stimmungsvolle Tangospiel, Hina Ksarocci mit indischen Tänzen, Ende 22 Uhr. — Sonntag, 20 Uhr, Erntedankfest, Wasen, Gassen, Überall!, Lustspiel von F. Hugh Herbert, Inszenierung: Lettge, Bühnenbild: Otto, Kostümbild: Amann, Mitwirkende: Liedke, Friedauer, Lenzbach, Nippen, Ende 22 Uhr. Die Insel (Waldtr. 3), Heute, 20 Uhr, „Die ehrbare Diener“, Schauspiel von J. P. Sartre. — Sonntag, 20 Uhr, „Jan der Träumer“, Komödie von M. Achard. Ausstellungen. Staatl. Kunsthalle: Gemälde 15.—18. Jahrhundert; Kollektiv-Ausstellung: Hans Meyboden, Gemälde und Graphik; Erziehungsabteilung: Arbeiten aus dem Werkstattunterricht (16.—18. Ubr., auch sonntags). — Badischer Kulturverein: Ausstellung mit Werken von Otto Graber, Ernst Bügg und K. F. Weiler (16.—17. Ubr., sonntags 11.—13 Uhr). — Landesausstellungen für Naturkunde, Friedrichshafen, Eingang: Ritterstr. Tierwelt der heimischen Gewässer; allgemeine Geologie; Vivarium (16.—17. Ubr., sonntags 11.—13 Uhr). — Gewächshaus Botanischer Garten: Kakteen- und Succulentenschau (9.—12 und 14.—17 Uhr, sonntags 9.—12 und 14.—18 Uhr).

Liedspieltheater (Sondervorstellungen in Klemmer), Kurbel: Ich heiße Niki (Der weiße Traum, Kampf um den Himalaya). — Luxor: Pension Schöler (Pferdediebe am Missouri), Das Weib bei Zeiten (Völkern), Der Stab (Wir sind der Frontschon schauen (Olympische Winterspiele 1952), Die Todeskurve). — Rendell: Die Piratenkönigin (Der Rächer von Old Mexico). — Schauburg: Caballero. — Atlantik: Zorro im weißen Westen. — Kammer-Lichtspiele Durlach: Der Rächer von Colorado (Zwischen Freuen und Seelen). — Kino- und Lichtspiele Durlach: Hilde, ich bin unsichtbar. — Markgrafen-Theater Durlach: Der Fürst von Pappenheim (Zurück, marsch, marsch). — Rheingold: Wir werden das Kind schon schaukeln. — Scala Durlach: Das letzte Nezept. — Akti Wochenmarkt, Kultur- und Kurklinik. Vereine. Samstag: Bayern- und Trachtenverein: Goldener Löwe, 20 Uhr, Monatsversammlung. — Bund ehem. deutscher Fallschirmjäger: Kameradschaft Mittelbaden: Blüme-Durchsch, 20.30 Uhr, Monatsversammlung. — Odenwaldverein: Schönbürger, 20 Uhr, Monatsversammlung. — Reichsbund der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialreiner und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Knielingen: Kaiser Friedrich, 20.30 Uhr, Monatsversammlung. — Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten: Blumenfeld, 20 Uhr, Monatsversammlung. — Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands: Philister, 18 Uhr, Monatsversammlung, anschließend öffentlicher bunter Abend. — Sonntag: Anglerverein: Nördl. Seite des Oberrheins, 7.15 Uhr, Freizeitsport. Gewerkschaften. Sonntag: Öffentliche Dienst-, Transport und Verkehr: Salmen: 9 Uhr, Berufsfahrerversammlung. — Deutsche Postgewerkschaft: Hauptwerkstatt für Postkraftwagen: Zepplinstraße 13, 18 Uhr, Abgelenkungsveranstaltung. Sonstige Veranstaltungen. Badischer Turniering: Neuer Reitturnierplatz, Heristr. 18, Samstag und Sonntag jeweils 14 Uhr, Reitturnierturnier.



# Gruseln für einen Schilling

## Höllenerkerker und Teufelsmesse — Vom Aberglauben in England — 8000 besichtigen die Teufelshöhle von Wycombe

Von unserem Londoner Korrespondenten Curt Geyer

Für ein Eintrittsgeld von einem Schilling kann man in einer Höhle in West-Wycombe, 40 km von London, das Gruseln in einem alten Tempel von Teufelsbesessenen lernen. Wenn die Pläne der Veranstalter durchgeführt sein werden, die „Mörder“, die an dem „Schwarzen Messen“ teilgenommen haben, lebhaft in Wachs um den aus dem Felsen gehauenen „Altar“ herumstehen, wird diese Teufelshöhle der Schreckenkammer in der Wadefigures-ausstellung von Madame Tassard in London ersichtlich Konkrete machen. 8000 Besucher haben bereits ihren Schilling gezahlt. Die Veranstalter haben das Eintrittsgeld für die Reparatur und Ausstattung der Kirche von West-Wycombe bestimmt. Der Pfarrer des Ortes weigert sich jedoch, das Geld zu nehmen. Seine Gemeinde flüchtet, daß seit der Wiederöffnung der Teufelshöhle ein böser Einfluß im Ort umhert, die besonders an einer Ecke des Kirchturms lokalisiert haben wollen.

Vor zweihundert Jahren hat ein Vorfahre des jetzigen Grundbesitzers, einer der toten Squires, die damals gar nicht so selten waren die Höhle für die Bankette und Orgeln des „Höllenerkerkers“ und für Teufelsmessen eingerichtet. Der Sohn des gegenwärtigen Besitzers, der in Amerika moderne Geschäftsmethoden studiert hat, ist auf die Idee verfallen, die Anziehungskraft der alten Teufelshöhle auf

die Neugierigen und die Abergläubigen auszunutzen und behandelt die Angelegenheit als großen Spaß. Der Besucher wird durch dicke Wehrauswachen bis in die hinterste Höhle geführt, wo er einen mit dunkelroter Flüssigkeit gefüllten alten Brunnen und auf dem Steinaltar zwischen Kerzen ein Beckenhaupt erblickt.

Aber ein Teil der alleingewesenen ländlichen Bevölkerung nimmt es nicht für einen Spaß und unverschämte ist durch den „Schern“ alter Aberglaube, alte Teufels- und Gespensterfurcht in der Bevölkerung wieder geweckt worden. Der Pfarrer ist um die Wirkungen des geschmacklosen Scherzes besorgt. Er behauptet, sichere Nachrichten darüber zu haben, daß die Veranstaltung von „Schwarzen Messen“ häufiger geworden sei, er befürchtet, daß nicht nur Neugierige, sondern auch Besessene ausgesetzt werden, deren krankhafter Geist zur Ausbreitung des Irrwahns beitragen könnte. In der englischen Literatur von Gespenstern, Aberglaubens und Geheimnissen spielen „Schwarze Messen“ eine erhebliche Rolle. Wollte man nach dieser Literatur sehen, so müßte man an allen Ecken und Enden Englands Zeugen des Irrwahns finden.

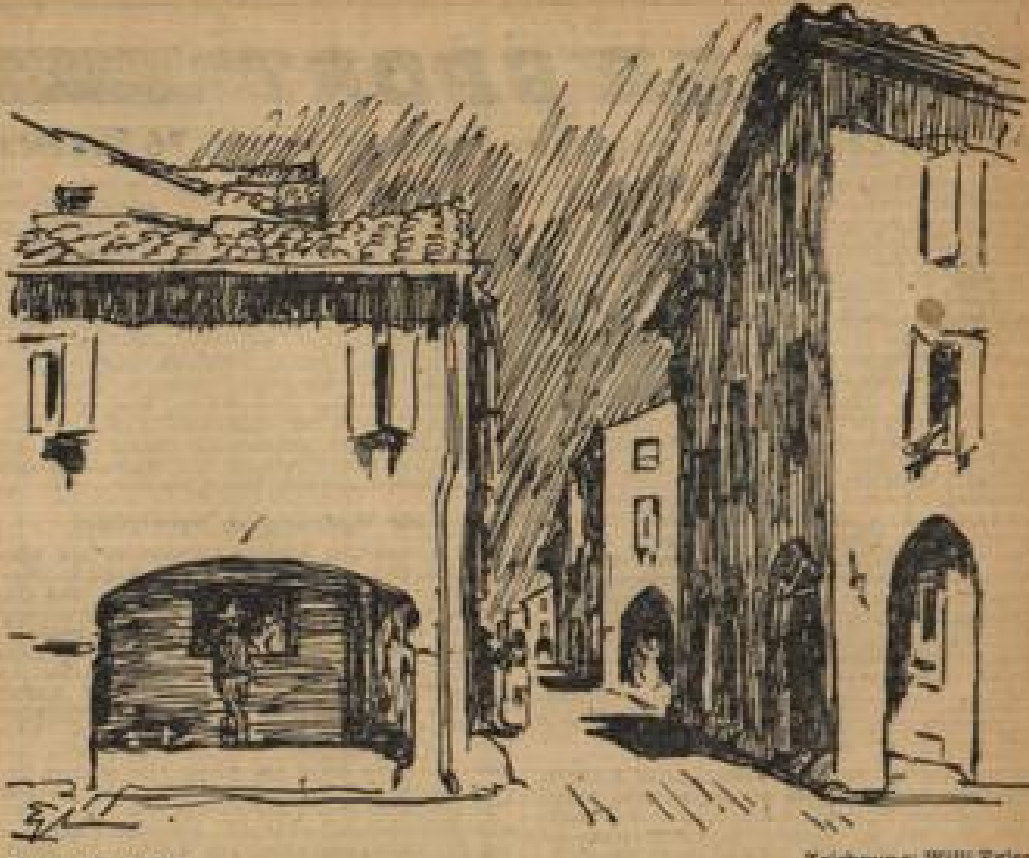
Es ist indessen in der letzten Zeit nur ein Fall bekannt geworden. Im Jahre 1948 wurde ein Epileptiker in die uralte Pfarrkirche

von Yacombe in Devon eingebrochen. Die Altarkreuzen waren angezündet, der Altar entweiht, Kreuze und Christusbilder umgestürzt und entweiht, aus dem Gebetsbuch Stellen über den Teufel ausgeschliffen, so wie man es in Beschreibungen alter Teufelsmessen lesen könnte. Die polizeiliche Untersuchung blieb ergebnislos. Die Frage blieb offen, ob es sich um eine Imitation zum Zweck des Unfallschiffers oder um die Handlung von abergläubigen Irren handelt.

Schon die Rolle, die solche „Teufelsmessen“ in einer bestimmten Literatur spielen, läßt erkennen, daß ein Publikum vorhanden ist, das auf das Wühlen in alten unheimlichen Kulturen anspricht. Wo dabei die Grenze zwischen Sensationslust und wirklichem Aberglauben liegt, kann niemand genau ermesen. Vor einigen Jahren ist ein bekannter und berühmter englischer Nekromancer gestorben. Er hatte um sich einen Kreis von Männern und Frauen, die sich durch ihn in die Geheimnisse der „Schwarzen Magie“ einführen lassen wollten, und die er tatsächlich in alte Kulte mit okkultem Einschlag einführt. Er fühlte sich so sicher, daß er gegen Zeitschriften, die seinen Betrug geißelten, einen Beleidigungsprozeß anstrebte, der ganz ernsthaft in England vor dem englischen hohen Gericht verhandelt worden ist, und in dem der Kläger behauptete, er besitze tatsächlich übernatürliche Kräfte. Vor kurzem ist seine Biographie aus der Feder eines Anhängers erschienen, in der seine angeblichen Wunder als tatsächliche Geschehnisse ernsthaft geschildert werden. Der Autor glaubt, der ihm anhaftete, hat dem Buch ziemliche Verbreitung verschafft.

Ernsthafter ist ein kürzlich erschienenes Buch über Gilles de Retz zu werten, das den französischen Edelmann des Mittelalters, der bei seinen Teufelsmessen die Kinder seiner Bauern abschächelte und ihr Blut zu okkulten Experimenten verwendete. Das Buch vertritt eine religiöse These, daß Gilles mit seinem Tode sich entsühnt habe, aber es hat die Aufmerksamkeit erweckt nicht durch diese These, sondern durch einen Gegenstand, und weil es ein neugieriges Interesse des Publikums an allem Irr- und Aberglauben gibt, und eine Mentalität die zwischen Glauben und Unglauben dem Okkulten gegenüber hin- und herwandelt. Diese Mentalität ist in England verbreiteter als man glaubt.

Wie die Besucherzahl in West-Wycombe zeigt, hat der Besitzer der Teufelshöhle mit Erfolg auf die Neugier seiner Landsleute dem Okkulten gegenüber spekuliert.



Strasse in Padua

Zeichnung: Willi Egler

# Das weite Land ist Glanzes voll

Von Felix Timmermann

Hinter den Dünen, die wie gebrochene Broten nebeneinander liegen, spazieren trunksüchtige Wenden in Bleih und Glibel am Bach entlang, der mit einem weißen Blumenrand voll blaues Wasser steht.

Ab und zu zeigen die Weiden ihr Gefieder und lassen dessen silbergraue Unterseite sehen. Schaut doch, wie alles heute dampft: das Korn, das golden sein will, der Klee mit den purpurnen Knöpfen, die Weiden, die eine Prozession abhalten, und Frau Elster, die in sonnigstem Putz einherstolzert.

Das weite Land ist Glanzes voll wie ein Füllhorn.

Die Stille lauscht, das Ohr am Boden, lauscht nach der Freude, die aus dem Inneren steigt... Und wie der Jasmin herüberduftet!

Das ist die Sonne, die rüchelt!

Drüben hinter den Windmühlen und den schliefen Bäumen, reihen die Dörfer und die Städte sich aneinander.

Das Brausen des Meeres muß erst verhallt sein, bevor Flandern mit seiner gotischen Pracht beginnen kann.

Kräftig beschienen von der strahlenden Sonne, und doch tief dunkel bläuen die Eichen vor dem flachen Weideland, das ein Leuchten ist von jungen Gräsern. Und wo die Weite nicht mehr weiter kann, liegt ein schmaler Hauch langgestreckter Büsche.

Durch die weite Ebene windet sich der Fluß, der nur an den gleitenden Segeln zu erkennen ist. In der Ferne ragt ein einziges Hülschen auf. Es funkelt kreideweiß und besessen und steht mit den Füßen im Wasser, in süßlichem glänzendem Schill, das zu beiden Ufern des Flusses wie Bajonette Ruhe und Ordnung hält.

Ringsumher ist ein Armeschwimmen und Lärmen von nackten Kindern. Und das Wasser läßt breite Kringlein dazu.

Auf der ganzen weiten Fläche ist nur ein Mäher zu sehen, der bei jedem Schwung seiner Sense einen silbernen Funken aus dem Gras emporschleudert.

Eine Lerche versucht, mit einem Melodienfaden die Weite der Welt und die Unendlichkeit des Himmels zu verknüpfen.

Wohin man auch ein Vogel sein, um so etwas zu wollen!

Der wilde Wein ist rot geworden um die offenen Fenster des weißen Landhauses. Es duftet warm nach Pfirsichen im Obstgarten. Und die Dahlien sind fast so groß wie Sonnenblumen, die vor Stauern ihren Mund mit den schwarzen Zähnen aufsperrten.

Der besessene Sonnenschein ist wie Staubseh, das an den Pfingern haften bleibt. Dicke Hummeln schwirren brummend vorüber, und ein abgefallenes Aepfelfalt ist an einem Sonnenfaden hängen geblieben und dreht sich bedächtig nach allen Seiten.

Ein Band von Vögeln flattert über das Dorf. Es liegt ein Hauch von Wein in der Luft, und die schäferliche Stille sagt es wohl auf. Wenn nur ein Mensch aus dem Fenster blickte, man müßte meinen, daß dies nicht mehr die Erde sei...

# Die nächste Expedition geht ins Jenseits!

Ein Leben im Dienst der Forschung — Nach zwölf Jahren wieder in Deutschland

In wenigen Wochen beginnt Prof. Wilhelm Filchner seinen 73. Geburtstag. Zu dieser Zeit wird er im Ruhestand sprechen. Womöglich schon morgen um 7 Uhr vor der Schürze oder um 20 Uhr nach der Schürze. „Vor Arbeit spreche ich am liebsten“, sagt der weitgereiste Professor, „die sind mein eigentliches Publikum und für diese Brüder bin ich immer zu haben.“ Eine demartige Vortragstournee bedeutet in der Tat für den greisen Forscher ein Stück Schwerarbeit.

„Warum ich das mache?“ fragt er uns auf der Kurbanstertage in Baden-Baden und gibt auch gleichmäßig die Antwort: „Wenn ich früher von einer Expedition zurückgekehrt bin, meldete ich mich bei Hindenburg oder sonst einem großen Tier. Der drückte mir einen Scheck in die Hand. Heute muß ich mir das Geld für die wissenschaftliche Auswertung meiner Reisen und für die Publikation meiner Werke zusammensuchen.“

Sowohl Filchner als auch Sven Hedin entsprochen in ihrem Äußeren nicht dem Ideal eines von Abenteuer unweiterten Expeditionen. Beide sind klein und unterseht. Beide könnten ebenso gut würdige Kleinstadt-Apotheker sein. Erst in der Unterhaltung mit ihnen wird ihre Weltweite und ihr globales Wissen offenbar. Filchner sitzt oft bei seinen Vorträgen. Er entscheidet sich damit, daß er sich die Füße in Tibet kaputt gemacht hat. Filchner dozieren nicht, sondern verneht es, mit einem glühenden Humor seine Reiseberichte durch Anekdoten zu reizen. So wenn er erzählt, daß er sich aus reinem Zuneigung zu einer indischen Ärztin einer Nierenoperation unterzogen hat.

Auf die Frage, ob er sich mit neuen Expeditionsplänen beschäftigt, meint er lächelnd: „Vorläufig ist mein Bedarf an Abenteuer gesättigt. Zunächst werden meine Reisen ausgewertet. Meine nächste Expedition geht ins Jenseits.“ Die politischen Rückschlüsse in der Fernost-Politik führt Filchner darauf zurück, daß es einem Europäer in den wenigsten Fällen gelingt, asiatische Verhältnisse auch nur annähernd richtig zu beurteilen. Deshalb marschierte heutzutage Asien auf Kosten der westlichen Welt.

Eine Reihe von weißen Flecken auf dem Globus konnte durch Filchners Forschungstätigkeit erschlossen werden. Über 50 Jahre war die Erde sein eigentliches Arbeitsgebiet. Nord- und Südpolarregionen wurden von Reisen nach Tibet, Zentralasien und Nepal unterbrochen. Der Verlag Brockhaus hat bereits etwa dreißig Bände über sein Wander- und Forscherleben sowie wissenschaftliche Werke über seine erdmagnetischen Vermessungen veröffentlicht. Jetzt hofft Prof. Filchner, diesen Gesamtwerk noch ein halbes Dutzend Bände hinzufügen zu können.

1950 ist Filchner nach zwölfjähriger Abwesenheit wieder nach Europa zurückgekehrt. Er lebt jetzt in Zürich, wo er für seine wissenschaftliche Arbeit auch großzügige finanzielle Unterstützung gefunden hat. Mit seinem Gedanken weilt der greise Professor noch in seiner asiatischen Seelenheimat, aber die Verantwortung für seine wissenschaftliche Arbeit zog ihn nach Europa zurück. „Es ist Abend geworden“, sagt Filchner, „und da geht man nicht mehr unbekümmert aus dem Haus.“

# Lächelnde Weisheiten

Nichts ist so zuträglich gemeint, wie der Glückwunsch einer Frau an ihre Freundin zu deren drüßigstem Geburtstag.

Das Leben unterscheidet sich von einer Komödie oft nur dadurch, daß ihr unsere Rollen hinter den Kulissen weitergespielt dürfen.

Durch Tränen sieht man — wie durch Brillengläser — schärfer.

Wir behaupten oft, ein Mensch habe uns geteufelt, während in Wahrheit wir es waren, die uns über ihn täuschten.

Der Tod ist immer über uns. Er ist unser Himmel.

Das Unglück besteht nicht darin, daß man das Glück nicht getroffen hat, sondern darin, daß man es vorbeigehen ließ.

# Roman im Kreiszeiger / Belehren oder verzaubern?

Der Menschheit Umwege sind Kraus und unerschöpflich. Noch vor dreißig Jahren rangierte in den Weltliteraturen, den Büchern mit den Millionenauflagen, der Roman als Lesestoff weitlich an erster Stelle vor dem Tatsachenbericht, der Erzählung, den Witz und der Rätselgeschichte. Heute liegt der Roman hoffnungslos im geschickten Felde. Der Tatsachenbericht hat ihm den Rang abgelaufen. Die Fortsetzungen der Antiklerik („Wenn Prinzen toten“, „In einiger Welttraumacht“, „Alte Kommandieren im Krimi“) werden heute von Hunderttausenden mit dem gleichen Ungeduld erwartet wie demselben etwa jede neue Folge der endlossten Geschichte von den „Menschen im Hotel“, mit der weltmächtigen Prima Ballerina Grusackaja und dem erbarungsgegenständlichen skandinavischen Buchhalter Kringelien. Die ernüchterte Menschheit lehnt es plötzlich ab, sich von erfundenen Roman-Katastrophen belästigen zu lassen. An deren Stelle forderte sie die nackte Wirklichkeit, die Tatsache. Wie immer auch das letzte Graues beschaffen sei, man wolle es auf sich nehmen, ihm ins selbige Auge zu blicken. Aber nun hat sich herausgestellt, daß alles nur ein Umweg war. Indem sie das Leben nachahmte, ist die Reportage wieder zum Roman geworden. Vorne hinausgedrückt, ist die Verzauberung durch die Hintertür wieder herangekommen.

Das ist gar nicht so erstaunlich, wie es scheint, und zur Erklärung des ganzen Vorganges bedarf es durchaus nicht des Feinmikrometers der Psychologie, es genügt die Melodie der allgemeinen Lebenserfahrung. Je länger eine Generation sich brüht, der Verzauberung erstraten zu können, um so tiefer steckt sie schon in der Furcht vor dem Nichts und um so eifriger sucht sie sich in die Illusion zu retten.

Immer sind dem Prediger der absoluten Vernunft die vertriehten Romantiker auf dem Fuße gefolgt. Und vor einer solchen Ablosung stehen wir auch jetzt wieder. Es ist der Menschheit offenbar nicht erlaubt, die eine Grundeinstellung zu machen, daß es jene sogenannte Enderkenntnis, die zu gewinnen sie nie aufgehört zu hoffen, ganz einfach nicht gibt. Wenn selbst die Wissenschaft sich zeitweise dem eilen Wahn hingibt, das Welttätzel gelöst zu haben, wieviel unbedenklicher darf sie erst der Laie die lockende Vereinfachung akzeptieren, das Ordnungssystem der Elemente (i Wasserstoff-Protos bis 228 Uran-Protone) siehe hinfort an Stelle der Schöpfungsgeschichte, Da ihm die biblische Genesis zu nicht geworden war, wünschte der Mensch sich zu seiner Belehrung des populärwissenschaftlichen Tatsachenbericht („Von der Alge zum Zwerchfell“).

Während die Atomphysiker inzwischen hinter das kleinste Baustein des Weltalls längt die Unendlichkeit des Nichtsitzers entdeckt haben, hält die Masse der Menschen noch immer verzückt bei der Bewunderung fünfzig Jahre alter naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und fordert ihre Deutung. Auch wie der Nanga Parbat es schafft, den Gipfelstürmern immer noch standzuhalten, ist brennend interessant, nicht weniger die morgentauische Trassung eines Habbabergers. Wer aber sollte alle diese Tatsachenberichte schreiben? Die Physiker, die Geologen, die Historiker?

Zu ihrer Ehre wollen wir annehmen, daß sie sich zu gut dazu waren. Aber die Aufgabe ist ihnen auch gar nicht erst angetragen worden. Das wollte man, der Lesestoff, der hier zu schaffen war, mußte sich weniger durch wissenschaftliche Genauigkeit als durch eine spannende Art der Darstellung auszeichnen. Wenn

# Von Knorke bis Smetana

„Weber“ nennt Prof. Ernst Wasserrichter sein ablesendes Wörterbuch der deutschen Sprache (Ferd. Dummler-Verlag, Bonn). So lehrreich und erbaulich zugleich ist dieses Buchlein, daß wir unseren Lesern eine Kostprobe nicht vorenthalten wollen.

Es scheint doch beinahe logisch, wenn wir noch heute von Bankrottstärken sprechen, weil die herumstehenden Sänger im 18. Jahrhundert auf Bänken stehend sangen, und daß der arme Lazarus zu dem isarellu, dem Lazarus, Paß stand. Aber daß der Berliner Ausruf „Knorke“ (meint: vorzüglich) auf eine Reklame des Jahres 1918 zurückgeht, wissen wohl die wenigsten. Sie hieß übrigens: Knorke's Buletten sind vorzüglich. — „Krethi und Plethi“ sagen wir, wenn wir von einer gemischten, im Grunde nichtsagenden Gesellschaft sprechen. Ursprünglich war damit die Leibwache König Davids, die Kreter und Philister, gemeint. — Wer hätte wohl gedacht, daß sich hinter dem Matjeshering ein „Middelhering“ verbirgt — ein frischer, zarter Hering, noch ohne Roggen und Milch — im Gegensatz zu dem Vollerhering? — Und wer sucht unter der schneigen Mayonnaise die Stadt Mahon auf Minorca, bei der Herzog Richelieu 1756 seinen Seezug erfocht? — Gerade bei zusammengesetzten Worten besitzen wir uns meist nicht mehr auf die tiefere Bedeutung ihrer Konstruktion. Perlmutter meint die Muschel als Erzeugerin der Perle „mater per-

# Das letzte Spiel

Von Christa Fariene

Die kleine Weinstraube war um diese Nachmittagsstunde fast leer. Der dicke Wirt selbst bediente die beiden Gäste, die allein am weißgeputzten Eckisch unter den buntesten Fenstern saßen.

„Ich freue mich, daß du mir trotz allem die Bitte um ein Wiedersehen nicht abschlugst, Cordula!“ Professor Farrow, dessen tiefergrüne Haut noch an seinen jahrelangen Aufenthalt unter der Tropenzone Mexicos erinnerte, sagte es mit verhaltenem Heftigkeit.

Über das ebenmäßige schöne Gesicht der Schauspielerin lag eine leichte Röte. „Warum hätte ich das tun sollen? Du bleibst doch über all die Jahre hinweg mein Freund!“

Um seine Mundwinkel zuckte es. „Für mich hat dieses Wort mehr Trennendes als Verbindendes.“

„Wir müßten beide unseren eigenen Weg gehen, Ernst“, erwiderte sie nach einer kleinen Pause. „Dich zog es zur archaischen Forschung, mich zur Bühne — glaubst du, daß wir in unserem Beruf ebenso viel Erfüllung und Erfolg gefunden hätten, wären wir nicht frei gewesen? Eine Bindung hätte vieles erstickt.“

Er senkte den Kopf. „Du magst recht haben, obwohl... Ich war oft in Gefahr, mich ganz an meinen der ältesten Vergangenheit zugewandten Beruf zu verlieren, während sich diese Aufgabe in der lebendigen Gegenwart erfüllt.“

„Und welche Pläne hast du für die Zukunft?“ lenkte sie ab.

„Man hat mir einen Lebenslauf für Archäologie angeboten, und ich möchte die Ergebnisse meiner Forschungen niederschreiben“, gab er zurück. „Und du?“

Sie hob ungewiß die Schultern. „Es ist noch nichts entschieden. Heute ist der letzte Abend meines kleinen Gastspiels, und bevor ich neue Verpflichtungen eingele, möchte ich Ferien machen, — eigentlich die ersten seit damals.“ Sie sprach damit einen Wunsch aus, der ihr erst jetzt bewußt wurde.

„Du solltest es tun, Cordula“, stimmte er bei. „Gerade in deinem Beruf darf man nicht den rechten Zeitpunkt verpassen, sich auf sich selbst zu besinnen — und auf das eigene Leben.“

„Vielleicht hast du recht. Hoffentlich ist es denn noch nicht zu spät...“, erwiderte sie nachdenklich. Sie sah auf die Uhr und erhob sich hastig. „Verzeih, ich muß jetzt aufbrechen, damit ich rechtzeitig im Theater bin! Wir sehen uns nach der Vorstellung noch, bevor du weiterfährst.“

Er war ebenfalls aufgestanden und half ihr in den Mantel. „Ich hole dich ab — und ich werde mich bemühen, auch meine undankbare Rolle gut zu spielen.“

Sie blickte rasch zu ihm empor, doch sein süßes Gesicht trug die unerschütterliche Maske lächelnder Selbstbeherrschung.

Cordulas Künstlerbarocke gleich einem Blumenmeer, als die Vorstellung beendet war. Es war ein glänzender Erfolg gewesen, der Applaus für die reife Darstellungskunst der bekannten Schauspielerin hatte kein Ende nehmen wollen, und die Garderobier hatte Mühe gehabt, enthusiastische Bewunderer fernzuhalten.

„Und trotzdem — es wird Zeit, daß ich an mein eigenes Leben denke“, ging es ihr durch den Sinn, als sie sich abschiedete und der Spiegel ihr mildes Gesicht wiederab. „Farrow hat recht, man darf nicht zu lange warten...“

Es klopfte, und der Theaterdiener reichte einen Brief herein. Cordula steckte ihn schließ in die Handtasche. Es würde eines jener Schritten sein, wie sie sie jeden Tag erhielt — Autogrammbüchlein oder Heiratsanträge. Aber jetzt wollte sie Farrow nicht warten lassen, sie freute sich auf eine ruhige Pflaudestunde mit ihm, obwohl die Beklemmung noch immer nicht ganz gewichen war. Sie nahm seinen Strauß marfarbiger Gladiolen und eilte zum Bühnenausgang.

Aber dort war es leer und dunkel. Erwartete er sie im Hotel? Sie überlegte kurz und hielt ein Taxi an. Doch auch im Hotel war weder er noch eine Mitteilung von ihm. Ihre Unruhe und Enttäuschung ließ sich nicht länger unterdrücken, rastlos ging sie durch die unpersönlichen Räume. Plötzlich fiel ihr der Brief ein, und um sich abzulenken, öffnete sie ihn. Er enthielt nur eine Karte mit wenigen Zeilen.

„Verzeih, wenn ich unsere Verabredung nicht erhalte. Ich sah Dich — und ich sah Dein Spiel. Ich habe kein Recht, Dich aus Deiner künstlerischen Laufbahn zu reißen, aber mir fehlt auch die Kraft, meiner Rolle weiterhin treu zu bleiben. Ich fahre heim und will zu vergessen suchen, Ernst.“

Sie legte die Karte auf den Tisch und nahm ihren Handgang wieder auf. Es dauerte lang, bevor sich der schmerzliche Wirbel ihrer Gedanken beruhigt hatte und ihre Entscheidung zurückkehrte.

Der Nachtportier sah erstaunt auf, als die Schauspielerin zu später Stunde bei ihm erschien und ein Telegrammformular verlangte. Sie schrieb nur wenige Worte darauf.

„Komm und hole mich zu Dir, Cordula.“

# September in Paris

Noch sind die Tage voll sommerlicher Wärme, und doch atmen sie schon Vergänglichkeit. Schon sind die Abende von der Ahnung des Herbstes durchweht.

Oh, diese September-Abende in Paris! Man schlendert die Quai entlang. Schon brandet wieder der Verkehr auf den großen Boulevards und der Place de la Concorde ist ein einziges, bewegliches, hin- und hergehendes, sich in jeder Sekunde tausendmal veränderndes Lichtermeer. Die großen Kaufhäuser zeigen ihre Herbstkollektionen, die Theater und Restaurants, die zum großen Teil für einen Monat geschlossen waren, öffnen ihre Pforten wieder, Paris rüstet sich zu einer neuen Saison. Der Sommer ist tot, es lebe der Herbst!

Uhlen an der Seine ist es ganz still. Auf den Bänken sitzen — dicht aneinander gedrängt — die Liebespaare. Sie schauen dem Fluß zu, der langsam dahinsiehet und im Herzen dieser lermenden, tausendfüßigen Stadt eine Atmosphäre unendlicher Ruhe um sich schafft. In seinen Wellen spiegeln sich — glitzernd und wieder dahinschwindend — die Lichter der Stadt und nicht einmal die Tanzschiffe, die voll fröhlicher Menschen und Musik vorbeiziehen, vermögen seine Ruhe und Harmonie zu stören. Unter den Brückenbögen liegen die schlafenden Clochards: noch ist es so schön, um an den langen Winter und an die grauen Abende im Asyl zu denken; noch weht ihnen die seltsame Luft der Freiheit um das Gesicht.

Im Wasser treiben ein paar weiße Blätter vorbei. Sie erzählen vom Sommer, der gewesen, von der Belanglosigkeit unserer Gedanken und Taten.











# Der Große St. Bernhard, Hannibal und die Geduld

Mit dem Fahrrad auf 2500 Meter — Vor den Gipfel haben die Götter den Schweiß gesetzt

„Sie werden glauben, wir wären übergeschminkt“, sagte mein Ehemann. Mit „sie“ meinte er unsere Bekannten. Wir lachten und machten uns an die letzten fünf Kilometer zum Hospiz am Großen St. Bernhard. Acht Stunden hatten wir die Fahrräder mit reichlichem Beisegepack bereits „gedrückt“. Jetzt ging's in die neunste Stunde, aber wir plauderten vergnügt fürbaß, vergaßen jedenfalls als im ersten Drittel dieses 34 Kilometer langen Aufstiegs von Osières, das wir gegen 9 Uhr morgens verlassen hatten.

Tatsächlich ist dieser Aufstieg weniger schlimm, als es sich anhört. Wir waren am Tag vorher vom Chateau de Chillon am Genfer See aufgebrochen, die bis Martigny flache Straße dahingetradelt und hatten es bis Osières ge-

schafft. Von da an zeigte die Karte neben der Straße durch rote Pfeile an, daß nun für die packende Räder „angangbare“ Stiegenungen begannen. So war es auch. „Drücken“ wurde Trumpf, das Rad verwandelte sich vom fröhlichen Gefährt in ein widerpenstiges Best mit Eigenleben und sehr viel totem Gewicht.

Aber wir sahen und lernten viel auf diesem Anstieg. Das Wichtigste, was wir begriffen, war, daß man in den Bergen am besten mit Geduld fährt, — oder geht, wie in unserem Fall. Wir von der Zeit gejagten Menschen dieses merkwürdig stillen Jahrhunderts pflegen zu vergessen, daß diese 3000 oder 4000 Meter hohen „Herren“ mit den zeitlos weißen Kapfen seit einigen Jahrtausenden dortstehen. Zwischen ihnen jagen Autos, Omnibusse und Motorräder dahin, in Minuten oder Stunden, deren Innessen

im Grunde von einer einzigen Respektlosigkeit erfüllt sind.

Nein, es tut sehr gut und fördert die Beständigkeit, sich um diese hohen Herren schwindend zu bemühen. Als wir während einer Kunstpause in einem eiskalten Gebirgsbach unsere Füße kühlen und Schokolade, Käse und Pflaumen essen, fiel uns Hannibal ein, der große Herrführer, der seine Soldaten und seine Elefanten aus Nordafrika mit dem kleinen Umweg über denselben St. Bernhard gegen die Römer geführt hatte. Ohne Straße, ohne Fahrrad, auf einem Saumpfad im besten Falle. Besonders die Elefanten erregten unser Mitleid. Grell trompetend werden sie für ihre breiten Füße auf dem schmalen Pfad mühsam genug Platz gefunden haben. Und dann die dünne Luft im Vergleich zu der dichten in Afrika! Gab es schon Siedlungen, aus denen sich die Soldaten mit Führern und Proviant versorgten? Oder wurde dieser Marsch, der vom Rhoneklebe bei Martigny — damals vielleicht ein paar Fischerhöfen — streng nach Süden führte, „auf Verdacht“ angetreten? Wir wunderten uns und bewunderten den Mut dieses Mannes und seiner Soldaten. Die Elefanten fanden wir rührend zwischen den Bergen.

Mit der dünnen Luft jedoch hat es seine besondere Bewandnis. Natürlich hat es irgendwo eine Grenze, aber bis zu 2500 Meter jedenfalls steigert sich die Leistungsfähigkeit dauernd.

Das mag ein Gemeinplatz sein, aber wer sein Rad einmal neun Stunden hinaufgedrückt hat, der empfindet das als eine sehr erfreuliche Einrichtung, zumal man die Landschaft sonst vor Zorn oder Müdigkeit nicht wahrnehmen würde. So aber, o Wunder über Wunder! Ein Gebirgsfuß, die Drance genannt, der unten mit weißgrauen Wellen in die Rhone stürzt und dessen kleine, lächerliche Rinnale wir oben, 1500 Meter höher, zwischen Felsschichten widerstanden. Ein Stein Schlag, der an der gegenüberliegenden Talseite niederprasselt, an daß die Staubwolke über die Kronen der Fichten stieg! Und dann die Gipfel, die allmählich sichtbar werden, Grand Combin und Mt. Velan zur linken, das Mt. Blanc-Massiv mit den Grandes Jorasses zur rechten Hand. Von dreitausend ab haben sie

wich im Juli weiße Kapfen und ehrfurchtig steht das Volk der niederen Kapfen und Grate um sie.

Mit den 4000ern ist es ein wenig enttäuschend. Nach der Karte müßte man sie eigentlich gleich sehen; sie stehen gewissermaßen gerade um die Ecke herum. Aber es kommen immer neue Ecken, und erst ganz zum Schluß werden ein paar sichtbar, dann, wenn man oben am Paß noch den „Hausberg“ erklimmt. Bis dahin aber waren es also noch fünf Kilometer Hausnadelkurven, Kurven, die uns den größten Triumph unserer Heldentat verschafften. Auf dieser letzten Strecke nämlich überholten wir zwei Autos, deren Insassen auf den Abschleppdienst warteten, ein wenig grünes und neidvoll und nachzusehen.

Erleichtert aufatmend stellten wir unsere Räder gegen die grauen, dicken Mauern des Hospizes, das aus zwei Gebäuden besteht, zwischen denen die Straße hinüber nach der italienischen Seite hindurchführt. Glasglar ging der Tag zu Ende, die Sonne schmuggelte ihre letzten Strahlen über die Grandes Jorasses und der

Wind pfliff eiskalt vom Tal herauf. Tüpplich sprangen fünf Bernhardiner-Hunde hinter einen Jungen her vom nahen Hang herunter, zwei Mönche gingen plaudernd gegen die Grenze zu, an dem kleinen, dunkelgrünen See vorbei. Es war alles anders, als wir's uns vorgestellt hatten, feierlicher, ruhiger, ja und natürlich auch kälter in 2500 Meter Höhe. Wir allen in einem geheizten, gemütlichen Raum, wir gingen durch die niederen, fast dunklen Kreuzgänge zur Abendmesse, wir saßen bis tief in die Nacht hinein mit Schweizern, Engländern und Deutschen zusammen in der Bar und gaben uns gute Ratschläge. Wir nahmen eine Schlafabteilung, weil das dumme Herz nicht Ruhe geben wollte, und fanden schließlich unter drei Wolldecken und einem Plumeau einen tiefen Schlaf.

Und als die Sonne über die weißen Bergspitzen am nächsten Morgen kam, standen wir auf dem „Hausberg“ und mühten uns, den Mt. Blanc, Europas höchsten Berg, zu finden. Schließlich redeten wir uns ein, daß es dieser und kein anderer sein müsse, stellten unsere Räder und fuhren ins italienische hinein, nicht ohne hinter dem Schlagbaum mit zwei Camparis den Grenzübertritt feierlich zu begehen.

Sie sollen uns nur für übergeschminkt halten, sagen wir uns. Ein unvergessliches Erlebnis göhete nun uns, ganz und gar unverlierbar. H.H.

## Erholung in Bad Ischl

Bad Ischl ist nicht nur das „Herz des Salzkammergutes“ und damit der Mittelpunkt einer herrlichen Berg- und Seeswelt, sondern seit mehr als 125 Jahren ein weit über Österreichs Grenzen hinaus bekanntes Solebad. Eine Kur in Bad Ischl wird vor allem bei Erkrankungen der Atmungsorgane, der Gallenwege, bei Frauenleiden und Stoffwechselerkrankungen herangezogen. Das nach den modernsten Richtlinien erbaute Kurmittelhaus dient den Sole-, Kobleis- und Sauerstoff- und Schlamm-bädern und Inhalationen.

Das gesunde Klima von Bad Ischl trägt wesentlich zur Erholung bei. Prachtvolle, gepflegte Parkanlagen und ausgedehnte Spazierwege durch die nahen Wälder sind weitere Ergänzungen der Heilbehandlung. Ein reichhaltiges Programm von Veranstaltungen ermöglicht jedem nach seinem Geschmack die kurfreien Stunden zu füllen. Theater, Konzerte, Kleinkunst, Tanz, bunte Trachtenfeste, Spiel und Sport in erlesener Auswahl schaffen den guten Ruf des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens.

Als ehemaliger Sommersitz des österreichischen Kaiserhauses wurde Bad Ischl nicht nur zum Lieblingsurlaubsplatz der Aristokratie, sondern auch prominenter Politiker und Künstler. So deutet zum Beispiel — um nur einige zu nennen — die berühmte Kaiser-Villa mit ihrem prächtigen Park und das Wohnhaus Franz Lehárs, in dem dieser nicht weniger als 24 Opern komponierte und das heute als „Lehár-Museum“ eingerichtet ist, auf die historische Vergangenheit des Ortes.

Bad Ischl ist für jeden ein Begriff, der mit der Geschichte und Tradition Österreichs vertraut ist. Diese große kulturelle und musikalische Vergangenheit soll in Zukunft mit alljährlich im Sommer abgehaltenen „Lehár-Festspielen“ erfolgreich fortgesetzt werden.

## Handbuch für Fremdenverkehr

Im Auftrage des Bundes Deutscher Verkehrsverbände wurde ein neues „Deutsches Handbuch für Fremdenverkehr“ geschaffen, dessen vier jeweils 200 bis 300 Großformat-Seiten umfassende Bände, nach Reisezielen aufgeteilt, nunmehr edgaltig vorliegen. Wir finden in ihnen neben herrlichen Abbildungen in Kupferdruck für jeden Ort eine kleine Beschreibung seiner Lage und Vorzüge, der Unterkunftsmöglichkeiten mit der vorhandenen Betriebszahl, der empfehlenswerten Gaststätten und seiner sonstigen den Reisenden interessierenden Einrichtungen. Das Reiseleiters Handbuch, das in Band I, Band II, Band III, Band IV, Band V, Band VI, Band VII, Band VIII, Band IX, Band X, Band XI, Band XII, Band XIII, Band XIV, Band XV, Band XVI, Band XVII, Band XVIII, Band XIX, Band XX, Band XXI, Band XXII, Band XXIII, Band XXIV, Band XXV, Band XXVI, Band XXVII, Band XXVIII, Band XXIX, Band XXX, Band XXXI, Band XXXII, Band XXXIII, Band XXXIV, Band XXXV, Band XXXVI, Band XXXVII, Band XXXVIII, Band XXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXXVIII, Band LXXIX, Band LXXX, Band LXXXI, Band LXXXII, Band LXXXIII, Band LXXXIV, Band LXXXV, Band LXXXVI, Band LXXXVII, Band LXXXVIII, Band LXXXIX, Band XL, Band XLI, Band XLII, Band XLIII, Band XLIV, Band XLV, Band XLVI, Band XLVII, Band XLVIII, Band XLIX, Band L, Band LI, Band LII, Band LIII, Band LIV, Band LV, Band LVI, Band LVII, Band LVIII, Band LIX, Band LX, Band LXI, Band LXII, Band LXIII, Band LXIV, Band LXV, Band LXVI, Band LXVII, Band LXVIII, Band LXIX, Band LXX, Band LXXI, Band LXXII, Band LXXIII, Band LXXIV, Band LXXV, Band LXXVI, Band LXXVII, Band LXX



Nachaison — etwas für Feinschmecker

Die Wochen und Monate, in denen die großen Städte der Ebene schon in den Nebel gehüllt sind, beschieren dem Schwarzwald Tage von außerordentlicher Klarheit und erstaunlicher Wärme. Der Herbst, der allem der späte Herbst, öffnet sich auf die leuchtenden Alpen, wie sie aus der Sommer vorstehet. Schon kommt auch der „Süße“ aus dem Markgräfler Land, aus dem mittelbädischen Hügelland, aus dem Kaiserstuhl ins Gebirge. Die Nüsse und die Edelkastanien bleiben nicht aus. Und nicht sich doch einmal ein köhlerer Tag in die noch überraschend freundliche Witterung, so sorgt ein lächelnder Kirch für ausreichende Erquickung.

Heilbäder, heilklimatische und Kneippkurorte, Luftkurorte und Sommerfrischen können im Schwarzwald die Kurzeit nicht selten ausdehnen, bis sich schon die ersten Zeichen des wachsenden Winters einstellen. Der milde, lichtfrohe Herbst gehört zu den charakteristischsten Merkmalen der Schwarzwalds. In den großen Bädern und Kurorten, in Baden-Baden und Bad Nauheim, in Wildbad und Freudenstadt, in St. Blasien, Titisee und Hinterzarten, in dem Höhenhotel an der Schwarzwald-Hochstraße, in Triberg und Königfeld, auf dem Feldberg, Schenksland, Reichen und Blauen scheint das Kommen und Gehen der Gäste nicht zum Stillstand kommen zu wollen.

Könnte es auch eine bessere Erholung geben, als diese herrlichen Spaziergänge in der frischen, erquickenden Herbstluft, die nicht mehr der Motorschlitten der Hochalpen durchzittert, als diese herbautenicht von bunten Höhen, auf denen eine milde Sonne ruht, als die Behaglichkeit warmer Wirtshäuser, in denen der weniger zahlreichen Gäste besonders lieblich aufgenutzt wird? Nimmt es die wieder, daß sich bei weitem Kennern die Nachaison im Schwarzwald besonderer Gunst erfreut?

Die Dreiseisenbahn in die Herbstbergwelt

Herbstliche Pracht zwischen Windgfallweiber, Schluchsee und Titisee

Die Höllentalbahn war lange Jahre bemerkenswert durch ihre Zahnradführung auf 6225 Meter Streckenlänge und die Tunneldurchbrüche an grandioser Felsdurchdringung. Heute ist die Zahnstange verschwunden. Die Bahn wurde elektrifiziert, und ohne Zahnrad streben die Züge seitdem die starken Steigungen zwischen Hirschsprung und Hinterzarten hinan, in 404 Meter Höhe, im sichtbaren Herbst fast zu rasch für schneefreudige Augen.

An die Höllentalbahn mit ihren zwölf Tunneln schließt die Dreiseisenbahn in Titisee unmittelbar an, mit direkten Zügen von Freiburg; auch von Neustadt/Schwarzwald, dem Kneippkurort, kommen direkte Züge auf die Dreiseisenbahn. Diese Strecke wurde von vornherein elektrisch betrieben. Die Fahrzeiten der Züge haben sich gegenüber früher wenig geändert, während auf der Höllentalbahn die Züge statt 1 1/2 Stunden nur noch 1 Stunde, die Ellzüge und die zuchlagreifen Stadtschnellzüge nur eine halbe Stunde Fahrtzeit von Freiburg bis Hinterzarten aufweisen.

Aus Hinterzarten, dem weiträumigen, gediegenen und anheimelnden Kurort, der bis in den Titisee reicht und waldumschlossen am Rande des Meeresspiegels liegt, wie aus dem betriebsameren Titisee und aus Neustadt kommen die Herbstzüge in den Schluchseegebiet und nach St. Blasien. Für den letzteren, in diesem Waldpark liegenden Heilklimakurort, wie für Hinterzarten, heißt Berglandschaft gelagerte Orte ist die Bahn Zubringer, ebenso wie für den Heilklimakurort Hörschach, hoch oben auf aussichtsvoller Bergtrübene mit Alpenlicht.

Der Standardzug, der über die Bergstrecke ins urigste Bereich des Gebirges führt, besteht aus zwei roten, zusammengeschlossenen Triebwagen mit neuartiger Stromausnutzung. Der bei der Talfahrt erzeugte Strom wird nämlich an das Fahrleitungsmetz abgegeben und die Kosten der Bergfahrten dadurch vermindert. Vielleicht ist aus diesem Grunde der Bergzuschlag für die Höllental- und Dreiseisenbahn seit dem letzten Fahrplanwechsel weggefallen? Die planvolle Gebirgstrecke, die im farbigen, klaren Herbst so stark zur Geltung kommt, wird mit hochmodernen Verkehrsmitteln bedient.

Am Hang über dem tiefblauen-schimmernden See starrt der rote Zug stracks hinauf ins Feldberggebiet; aber er wendet sich bei der ersten Station, die er in 947 Meter Höhe erreicht, vom weiteren Klettern ab und überläßt Posten die Beförderung der Gäste des Höhenkurorts Feldberg, zu dem die Hotelkolonie Feldberghof, nahe dem Gipfel des Schwarzwaldkönigs, zählt. Mit 967 Meter hat die Bahnhofsstation ebendies die Ehrenhöhe höchste Bundesbahnstation erlangt.

Die Dreiseisenbahn sollte ursprünglich St. Blasien, den Heilklimakurort im Södschwarzwald, mit dem Schluchsee verbinden und damit an einen Schienenstrang mit dem „Drei im Hochschwarzwald“ (Hinterzarten, Titisee, Feldberg) hängen. Die beiden Kriege haben die Fertigstellung verhindert. Die Bahn führt über Allgäuhöhen-Palkau und Aha (940 Meter) nur bis Schluchsee in 932 Meter Höhe. Anfangs entlang dem stilleren Windgfallweiber und dann an die weite, häufig bewegte Flut des aufgestauten, unendlich groß in der herben Berglandschaft wirkenden Schluchsee, der den stürzenden bedruckten Berges gleichen Namens verdrängt hat. Er ist ein Zwecksee, erzeugt Kraft und sticht mit dem Rhein in Verbindung, dann nach wird das Wasser, das er für die Kraftwerke abgibt, wieder zu ihm hineingepumpt.

Seitdem die Dreiseisenbahn die beiden Schluchsee, die im unendlichen der hohen Gebirges. Vor dem kleinen Bahnhofs fahren Postautos an und ab und bedienen die Fahrgäste weiter nach St. Blasien, Hörschach und anderen Kurorten — ihr eifriger Dienst steht in guter Übereinstimmung zur Leistung der Dreiseisenbahn. Karl Lütge



Oypenau im Schwarzwald

Zeichnung: K. Strick

Deutsche Gäste retten Österreichs Fremdenverkehr

Die Gäste aus der deutschen Bundesrepublik sind wie vor 1933 wieder die Säulen des österreichischen Fremdenverkehrs. Die Lage der Fremdenverkehrswirtschaft in Österreich ist in diesem Jahr gebietsweise sehr kritisch und im allgemeinen entgegen den Erwartungen nach dem Rekordjahr 1931 nur bedingt zufriedenstellend. Wenn der diesjährige Reiseverkehr keine Katastrophe für diesen Zweig der österreichischen Wirtschaft bringt, so betont man in Fachkreisen, dann sei dies den Deutschen zu danken. Vor allem leiden die teureren Hotels und Pensionen in diesem Jahr unter einem empfindlichen Gästeemangel, während die mittleren Gasthöfe, Privatquartiere und auch die Alpenvereinshäuser gut bis sehr gut frequentiert sind. Auch die Camping-Plätze sind sehr gut besucht.

Fremde an. Die Spitzen der österreichischen Fremdenverkehrswirtschaft schlagen daher unter anderem fühlbare Kürzungen der Hotel- und Pensionspreise vor. Einige internationale Kurorte schicken sich bereits dazu an. So setzt Bad Gastein vom 1. September an die Pensionspreise um 20 Prozent, die Kurtaxe um 60 Prozent herab.

Kurhaus von Bad Tölz wieder frei Wie die Kurverwaltung von Bad Tölz mitteilt, hat die Besatzungsmacht des Kurhaus und den Kurpark freigegeben. Mit der Freigabe weiterer Kuranlagen, vor allem der fünf Kurhotels mit 600 Betten, wird gerechnet. Zur Zeit verfügt Bad Tölz wieder über 1200 Fremdenbetten, die Übernachtungsziffern sind um fünfzig Prozent gestiegen.

Auch das seit Kriegsende von der amerikanischen Armee beschlagnahmte Schneefelderhaus auf dem Zugspitzplateau wird am 12. September freigegeben werden. Die bayerische Zugspitzbahn hofft, den Hotel- und Gaststättenbetrieb für Zivilgäste am 1. November wieder aufnehmen zu können.

Riesentannen im Schwarzwald

Freudenstadt. In Nr. 205 berichtete die „BNK“, daß die Riesentanne „Der Holzking in Hinterwillingen“, die jetzt leider der Art zum Opfer gefallen ist, wahrscheinlich die älteste und stärkste Tanne im Schwarzwald war. Hierzu darf bemerkt werden, daß in den herrlichen Waldungen bei Kälberbrunn, Kreis Freudenstadt, uns noch gewaltigere Exemplare erhalten sind. Bäume von über 30 Meter Höhe und 3-4 Meter Umfang sind hier keine Seltenheit. Die mächtigsten sind die „Zwillingstanne“ und die „Große Tanne“, die die städtische Höhe von 42 Meter und einen Umfang von 4,20 Meter in Brusthöhe aufweisen. Von den „Vier Hölzlingen“, die aus einer gemeinsamen Wurzel entsprossen, sind drei dem Sturm zum Opfer gefallen; der vierte Stamm steht den beiden schon genannten im Größe kaum nach.

Ein ähnliches, prächtiges Exemplar mit einem Umfang von nahezu 4 Meter steht im Sanktbrunn bei Balesbrunn. Eine Bank in ihrem Schatten bietet einen herrlichen Ausblick in den Talgrund und lädt zur beschaulichen Rast ein. Manche stolze Tanne mit solchen Ausmaßen dürfte in jener Gegend noch zu finden sein zur Freude des Wanderers und Naturforschers. P.N.

Verbindung Alpen-Bodensee. Durch die Fertigstellung der Gerolden Alpenstraße ist ein direkter Verkehrsverbindungsweg zwischen den Alpen und dem Bodensee geschaffen worden. Das letzte Teilstück zwischen den Kreisen Lindau und Sonthofen wurde kürzlich dem Verkehr übergeben.

Alte Heidelberg-Liebe rostet nicht

Touristen-Invasion in der Stadt der Romantik — Doch Hotelbetten fehlen

Heidelberg (C.W.F.). Durch die alten Straßen, die trotz der Anwesenheit breitaugiger amerikanischer Limousinen und skandinavischer Limousinen an Strasswegs Bilder gemahnen, zieht ein buntehedeiger Touristenstrom. Rund um die altemerose Heilig-Geist-Kirche haben amerikanische Kamera-Schützen sich unter den Sonnensegeln der „Boulevardisten“ und Andenkenverkäufer einen Platz gesichert, von dem aus sie ihre Schnappschüsse auf das „pretty old Heidelberg“ zielen können. Von den Fenstern des hochgeliebten Renaissance-Hotels „Zum Ritter“, das von der Besatzungsmacht beschlagnahmt ist, blicken junge Sekretärinnen aus Arkansas oder Kentucky hinunter und freuen sich über die Rummelplätze der Touristik in Schatten von vielhundertjähriger Vergangenheit.

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien. Manche alten Semester sind unter den turbulenten Gästen, würdige Amerikaner deutschen Geblütes, die einst in Heidelberg studiert haben und die hier sympathische Jugendgedenken anbringen. Ihre Augen sind feucht, wenn das verstimte Klavier „Alte Heidelberg, du feine“ erklingt. 1801. Ihre Liebe zur Neckarstadt ist nicht gerostet!

Wenigleich die Heidelberger Geschäfte von der sommerlichen Fremdeninvasion einen für sie erfreulichen Nutzen ziehen, so herrscht doch weiterhin unter der Mehrzahl der Hoteliers dieser Stadt des amerikanischen Hauptquartiers für Europa eine schmerzliche Besorgnis. Noch immer sind 11 große und mittlere Hotels, darunter bekannte Betriebe wie der „Europäische Hof“ und das „Schloßhotel“, beschlagnahmt. Über 1300 Hotelbetten werden zur Zeit von amerikanischer Seite in Heidelberg beansprucht. Die Hoteliers befürchten, daß sich aus dieser bereits sieben Jahre andauernde Zweckbindung ihrer Betriebe eine Abwanderung ihrer deutschen und ausländischen Stammkundschaft entwickeln wird.

Bräune und schwärzliche Notizen sind eigentlich die einzigen ausländischen Besucher, denen die Einheimischen noch einen Blick nachwerfen. Alle übrigen Touristen, ob Australier oder Perser, zählen für den modernen Homo heidelbergensis ebenso zum vertrauten Stadtbild, wie die Brauseverkäufer oder die drallen Blumenfrauen in den verschiedensten Studentenlokalen.

Apropos Studentenlokale. Es sind eigentlich nur noch zwei, die die alte vergilbte Buchschänkerherlichkeit überlebt haben. Ihre Namen sind „Seppel“ und „Roter Ochse“, und beide stellen für die Besucher aus den Vereinigten Staaten zu den berühmten europäischen Zielorten in der Heidelberger, daß amerikanische Touristen mit dem Schlachtruf „Where is the Red Ox?“ in Chateaubourg oder Le Havre an Land gehen. Wo einst deutsche und schweizerische Studenten ihre Kanipe abschloßen, ihre Balmaderen rieben und Humpen lernten, sitzen heute Männlein und Weiblein dicht gedrängt, die der atlantische Westwind dort hineingepustet hat.

Die 9436 Ausländer, die in den ersten sechs Monaten dieses Jahres Heidelberg aufsuchten, sind kein Ersatz für die beinahe 70 000 Ausländer, die im Friedensjahr 1937 Heidelberg besuchten. Sie bildeten damals einen beachtlichen Teil der 181 000 Gäste der romantischen Stadt, die durchschnittlich zwei Tage am Neckar blieben.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.

Manchmal steigt das Heidelberger Bier oder der Pfälzer Rebenmost zu schnell in die Köpfe,

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien.</



